



91. Sitzung

Mittwoch, 16. Januar 2019

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsidentin Christiane Schneider und Vizepräsident Dr. Kurt Duwe

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin Abwicklung und Ergänzung der Tagesordnung	6973	Olaf Duge GRÜNE Birgit Stöver CDU	6983 6985
Aktuelle Stunde	6973	GRÜNE Fraktion: Von Taktverdichtung bis U5, neue Buslinien und mehr Rad- verkehr: Wir gestalten die Mo- bilität von morgen	
CDU-Fraktion: Neuer Schulfrieden, Bildungs- qualität und Wunsch nach län- gerem Lernen an Gymnasien – wie lange will sich Rot-Grün dieser Debatte noch verwei- gern? mit		Martin Bill GRÜNE Dorothee Martin SPD Dennis Thering CDU Heike Sudmann DIE LINKE	6986 6987 6988 6990
FDP-Fraktion: Rote Karte für rot-grünes Bil- dungssystem – Hamburgs Schulpolitik braucht eine Quali- tätsoffensive		Fraktion DIE LINKE: Obdach- und Wohnungslosen- befragung 2018: Wohnraum schaffen, Präventionsarbeit stärken (nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
André Trepoll CDU Dirk Kienscherf SPD Dr. Anjes Tjarks GRÜNE Sabine Boeddinghaus DIE LINKE Anna-Elisabeth von Treuenfels- Frowein FDP Dr. Alexander Wolf AfD Ties Rabe, Senator Barbara Duden SPD	6973, 6982 6974 6975 6976 6978, 6984 6979, 6985 6980 6982	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung – Drs 21/14765 – und	6991

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 21/14934 –

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien
– Drs 21/14935 –

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl von Mitgliedern des Richterwahlausschusses und ihren Vertreterinnen und Vertretern; hier: Wahl eines weiteren stellvertretenden Mitglieds
– Drs 21/14936 –

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landesausschuss für die Wahl zu den Bezirksversammlungen am 26. Mai 2019
– Drs 21/15586 –

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl zweier Ersatzmitglieder des Medienrates der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH)
– Drs 21/15591 –

Ergebnis

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Schulgeldfreiheit für Gesundheitsfachberufe
– Drs 21/15593 –

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Schulgeld in den Heilmittelerbringerausbildungen abschaffen
– Drs 21/15790 –

mit

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Schulgeldfreiheit für alle Auszubildenden in den therapeutischen Gesundheitsberufen
– Drs 21/15590 (Neufassung) –

und

Antrag der CDU-Fraktion:

Ausbildungen in Gesundheitsberufen attraktiver gestalten – Dem Beispiel der Nachbarbundesländer folgen, Schulgeldfreiheit JETZT gewähren und nicht erst nach den Sommerferien
– Drs 21/15611 –

Christiane Blömeke GRÜNE
Sylvia Wowretzko SPD
Birgit Stöver CDU
Deniz Celik DIE LINKE
Jennyfer Dutschke FDP
Harald Feineis AfD
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos
Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin

Beschlüsse

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Notnagel LNG ohne Fracking als kurzfristige Übergangslösung für den Schiffsantrieb
– Drs 21/15588 –

dazu

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

LNG und Erdgas als Übergangstechnologien der Energiewende möglichst umweltverträglich gestalten
– Drs 21/15792 (Neufassung) –

Stephan Jersch DIE LINKE

6991

6991

6991

6991

6991

6992

6992

6992

6992

6992

6992, 7000

6993

6994

6996, 7001

6997

6998

6998

6998

7001

7001

7001

7002, 7008

Dr. Monika Schaal SPD	7002	Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Ralf Niedmers CDU	7003		
Dominik Lorenzen GRÜNE	7004, 7009		
Michael Kruse FDP	7005	Neuausrichtung der Bodenpolitik für die Hamburgerinnen und Hamburger: Erbbaurechte nutzen und stärken sowie Liegenschaften des Bundes für bezahlbares Wohnen nutzen	
Andrea Oelschläger AfD	7006	– Drs 21/15595 –	7022
Dr. Joachim Seeler SPD	7007		
Stephan Gamm CDU	7008		
Beschlüsse	7010	dazu	
Große Anfrage der FDP-Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Aufarbeitung von Missständen bei der Bekämpfung von Geldwäsche und Terrorfinanzierung		Neuausrichtung der Bodenpolitik.	
– Drs 21/14830 –	7010	Hier: Erbbaurecht sofort nutzen	
		– Drs 21/15715 –	7022
Kenntnisnahme	7010		
Antrag der FDP-Fraktion:		Martina Koeppen SPD	7022
Nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt – Geflüchtete, Betriebe und Vermittlungsfachkräfte unterstützen		Philipp Heißner CDU	7023
– Drs 21/15597 –	7010	Olaf Duge GRÜNE	7024
		Heike Sudmann DIE LINKE	7025
		Jens Meyer FDP	7027
		Andrea Oelschläger AfD	7028
		Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin	7028
Christel Nicolaysen FDP	7010	Beschlüsse	7029
Kazim Abaci SPD	7011		
Franziska Rath CDU	7011	Senatsmitteilung:	
Antje Möller GRÜNE	7011	Sechs Jahre Jugendberufsagentur	
Dr. Carola Ensslen DIE LINKE	7012	Bestandsaufnahme, Evaluation und Weiterentwicklung	
Harald Feineis AfD	7012	– Drs 21/15570 –	7030
Beschluss	7012		
Große Anfrage der AfD-Fraktion:		Jens-Peter Schwieger SPD	7030
"Erklärung der Vielen" – Parteipolitische und weltanschauliche Einflussnahme durch die Behörde für Kultur und Medien sowie durch öffentlich geförderte Kultureinrichtungen?		Franziska Rath CDU	7031
– Drs 21/15134 –	7012	Olaf Duge GRÜNE	7031
		Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	7032
		Christel Nicolaysen FDP	7033
		Harald Feineis AfD	7033
		Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	7034
Dr. Alexander Wolf AfD	7013, 7021	Beschlüsse	7035
Dr. Christel Oldenburg SPD	7014		
Dietrich Wersich CDU	7015, 7021	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
René Gögge GRÜNE	7016	Hamburg wird Fahrradstadt – Radverkehrsinfrastruktur ausbauen: Mehr Fahrradbügel und Luftstationen	
Christiane Schneider DIE LINKE	7017	– Drs 21/15618 –	7035
Jens Meyer FDP	7018		
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	7019		
Dr. Carsten Brosda, Senator	7019		
Beschluss	7022		

mit		Eingaben – Drs 21/15467 –	7036
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	7036
Eine Verkehrspolitik für alle Hamburger – Fahrradinfrastruktur ausbauen und Parkraum erhalten – Drs 21/15791 –	7035	Sammelübersicht	7036
und		Beschlüsse	7036
Antrag der CDU-Fraktion:		Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Keine Luftnummer bei Luftstationen und Fahrradbügeln – Zusätzliche Bedarfe ermitteln, Kosten benennen, Versorgungslücken schließen – Drs 21/15813 –	7035	Lissabon-Strategie – Erreicht Hamburg bei den FuE-Ausgaben das 3-Prozent-Ziel? – Drs 21/14903 –	7037
		Beschlüsse	7037
Beschlüsse	7035	Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Zeugen-/innenbetreuung, psychosoziale Prozessbegleitung und Nebenklageerhebung in Hamburg – Drs 21/15081 –	7037
Änderung des Hamburgischen Beamtenversorgungsgesetzes (HmbBeamtVG) § 17 HmbBeamtVG – Vorübergehende Erhöhung des Ruhegehaltsatzes, um die Versorgungslücke Geschiedener bis zum 67. Lebensjahr zu schließen – Drs 21/15587 –	7035	Beschlüsse	7037
		Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Beschluss	7035	Wie verankert ist die Zirkuskultur in Hamburg? – Drs 21/15435 –	7037
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschlüsse	7037
Eingaben – Drs 21/15463 –	7035	Senatsantrag:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Mandate von Mitgliedern des Senats in hamburgischen öffentlichen Unternehmen – Drs 21/15133 –	7037
Eingaben – Drs 21/15464 –	7035		
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss	7037
Eingaben – Drs 21/15465 –	7035	Senatsmitteilung:	
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben – Drs 21/15466 –	7036		
Bericht des Eingabenausschusses:			

Evaluierung der Hamburgischen Investitions- und Förderbank: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. März 2013 "zu Drucksache 20/6335 Errichtung der Hamburgischen Investitions- und Förderbank (IFB)" (Drucksache 20/7388) sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 28. Juni 2017 "Evaluierung der Hamburgischen Investitions- und Förderbank (IFB) – Bereiche Wirtschaft und Innovation" (Drucksache 21/9449) – Drs 21/15571 –	7037	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Zwischenbericht zu den Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 20. Januar 2016 und 29. März 2017: "Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2174: Planung der S-Bahn-Linie S4 – Fortsetzung der Planung – unter Verwendung von Zuweisungen des Bundes gem. § 5 Regionalisierungsgesetz" – Drs. 21/2665 und "Landtag und Bürgerschaft bekennen sich zur S4 und fordern Unterstützung des Bundes" – Drs. 21/8347 – Drs 21/15524 –
Beschlüsse	7038	7038
Senatsmitteilung:		Beschluss 7039
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. September 2017 "Vision Zero – Konzept für mehr Verkehrssicherheit in Hamburg" – Drs 21/15572 –	7038	Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/12601: Staus schon vor den Stadttoren stoppen – HVV-Tarifring C auf Buchholz, Buxtehude und Winsen ausweiten, Pendlern die "Öffis" schmackhaft machen – Drs 21/15187 –
Beschluss	7038	7039
Senatsmitteilung:		Beschluss 7039
Verkehrsflussoptimierung durch verbesserte Koordination – Drs 21/15573 –	7038	Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/13253: Dem Baustellenfrust den Zahn ziehen – Mehr Transparenz und Verständnis durch eine Baustellen-App nach Berliner Vorbild – Drs 21/15489 –
Beschluss	7038	7039
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschluss 7039
Bürgerschaftliche Ersuchen vom 31. März 2016 und 14. April 2016: "Zentren für Altersmedizin in den Bezirken aufbauen" – Drs. 21/3695 und "Alterszahnmedizin in Hamburg fördern" – Drs. 21/4047 – Drs 21/15131 –	7038	Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 21/14518: Unabhängige Prüfung der Vernichtung von mehr als 1 Million ärztlicher Todesbescheinigungen im Staatsarchiv – Drs 21/15453 –
Beschluss	7038	7039
		Beschluss 7039

Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen über die Drucksache 21/14873:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. September 2016: Hamburger Beteiligungsverwaltung gut aufstellen und die Empfehlungen des Rechnungshofes umsetzen – Drs. 21/5113 (Unterrichtung durch die Präsidentin)

– Drs 21/15487 –

7039

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Weiterentwicklung der Hamburger Beteiligungsverwaltung – Empfehlungen aus der Organisationsuntersuchung umsetzen – parlamentarische Begleitung des Projekts sicherstellen

– Drs 21/15793 –

7039

Beschluss

7039

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/14986:

Neuordnung und Optimierung des Immobilienmanagements – Übertragung von Gewerbeimmobilien aus dem Allgemeinen Grundvermögen an die städtische Sprinkenhof GmbH (Senatsantrag)

– Drs 21/15579 –

7040

Beschlüsse

7040

Antrag der FDP-Fraktion:

Der Einsatz biometrischer Gesichtserkennung bei der Strafverfolgung erfordert eine spezifische Rechtsgrundlage

– Drs 21/15581 –

7040

Beschlüsse

7040

Carl-Edgar Jarchow FDP

7040

Urs Tabbert SPD

7041

Richard Seelmaecker CDU

7042

Antje Möller GRÜNE

7042

Martin Dolzer DIE LINKE

7042

Beschluss

7043

Antrag der AfD-Fraktion:

Ärzte aus Drittstaaten: Erteilung einer Approbation nur nach erfolgreicher Teilnahme am medizinischen Staatsexamen im 2. und 3. Abschnitt der "Ärztlichen Prüfung"

– Drs 21/15583 –

7043

Beschlüsse

7043

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Finanzielle Mittel für dringend notwendige Brandschutzmaßnahmen des Max-Kramp-Hauses bereitstellen

– Drs 21/15584 (Neufassung) –

7043

Beschluss

7043

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Erbbaurecht attraktiver gestalten

– Drs 21/15589 –

7043

Beschlüsse

7043

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Digitalisierung der Hamburger Justiz

– Drs 21/15594 –

7043

Beschluss

7043

Antrag der FDP-Fraktion:

Strategie "Hamburg digital 2025" und Masterplan Digitalisierung für Hamburg – Die Projekte der Digitalisierung sinnvoll zusammenführen

– Drs 21/15596 –

7044

Beschlüsse

7044

Antrag der CDU-Fraktion:

Einbruchsschutz stärken – Gebühren für unverschuldete Fehlalarme streichen

– Drs 21/15610 –

7044

Beschluss

7044

Antrag der CDU-Fraktion:

Kulturveranstalter ächzen: Kostenexplosion bei Brandwachen eindämmen – Wettbewerb der Anbieter zulassen

– Drs 21/15613 –

7044

Beschlüsse

7044

Antrag der CDU-Fraktion:

Erbbaurecht überprüfen und sozial verträglicher gestalten

– Drs 21/15615 –

7044

Beschlüsse

7044

Antrag der CDU-Fraktion:

Kein Land in Sicht für rot-grüne Landstromstrategie

– Drs 21/15616 –

7044

Beschlüsse

7044

Beginn: 13.30 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, ich darf Sie alle herzlich begrüßen, Sie bitten, Ihre Plätze einzunehmen, und damit ist unsere heutige Sitzung auch eröffnet.

Zunächst möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen übereingekommen sind, die Tagesordnung, abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats, um einen weiteren Punkt zu ergänzen. Das ist meine Unterrichtung aus Drucksache 21/15623, den haben wir als TOP 33a nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Darüber hinaus haben die Fraktionen Einvernehmen hergestellt, die Debatte zu TOP 59 um die Tagesordnungspunkte 58 und 65 zu ergänzen.

Wir kommen zu unserer heutigen

Aktuellen Stunde

Dazu sind wie immer vier Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion:

Neuer Schulfrieden, Bildungsqualität und Wunsch nach längerem Lernen an Gymnasien – wie lange will sich Rot-Grün dieser Debatte noch verweigern?

Die Anmeldung der GRÜNEN Fraktion lautet:

Von Taktverdichtung bis U5, neue Buslinien und mehr Radverkehr: Wir gestalten die Mobilität von morgen

Die Anmeldung der Fraktion DIE LINKE:

Obdach- und Wohnungslosenbefragung 2018: Wohnraum schaffen, Präventionsarbeit stärken

Und schließlich die Anmeldung der FDP-Fraktion:

Rote Karte für rot-grünes Bildungssystem – Hamburgs Schulpolitik braucht eine Qualitätsoffensive

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass das erste und das vierte Thema, also die beiden Schulthemen, gemeinsam debattiert werden. Dazu rufe ich jetzt auf und erinnere Sie noch einmal daran, dass wir in der ersten Runde eine Redezeit von je fünf Minuten vereinbart haben, in allen weiteren Runden dann drei Minuten pro Thema. – Herr Trepoll bekommt das Wort für die CDU-Fraktion.

André Trepoll CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bildung ist der Schlüssel zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Bildung ermöglicht ein erfülltes Leben, Bildung sichert Wohlstand. Ich will das zu Beginn gleich einmal feststellen, in den letzten Jahren hat es in unserer Stadt spürbare Verbesserungen bei der

Schulbildung gegeben, zu denen wir alle in unterschiedlicher Verantwortung beigetragen haben. Darauf können wir durchaus gemeinsam stolz sein, aber wir sollten uns darauf auch nicht ausruhen.

(Beifall bei der CDU)

Nun läuft der sogenannte Schulstrukturfrieden im nächsten Jahr aus, und ich habe Rot-Grün schon vor über einem Jahr das Angebot gemacht, über einen neuen Schulfrieden zu sprechen. Was ist seitdem passiert? Erst einmal relativ wenig. Man hat sich viel Zeit gelassen, um diesen Gesprächsfaden aufzunehmen. Erst heute, mehr als ein Jahr später, kommt es zu einem ersten Austausch über diese Frage. Und bis heute ist mir insbesondere die rot-grüne Agenda dazu nicht klar. Geht es Ihnen eigentlich darum, nur den Status quo einzufrieren?

(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

Dann sage ich Ihnen klar, dass das mit uns nicht zu machen ist. Denn laut dem Bildungsmonitor 2018 hat Hamburg weiterhin erheblichen Handlungsbedarf bei Schulqualität, bei der Bekämpfung von Bildungsarmut, und genau da wollen wir ran. Einen entsprechenden Antrag haben wir vorgelegt mit einer Qualitätsoffensive für Hamburgs Schulen, und das muss klare Priorität haben auch in der Diskussion der nächsten Wochen und Monate.

Für uns gehören dazu ein neuer Schulentwicklungsplan, mehr Eigenverantwortung und mehr Verwaltungsunterstützung für unsere Schulen, die Bildungspläne und das Lehrerarbeitszeitmodell anpassen, das Wiederholen von Klassen wieder ermöglichen und auch mehr Durchlässigkeit zwischen den Schulformen ermöglichen, die Frage der Digitalisierung der Schulen – auch da dürfen wir uns nicht nur von den Versäumnissen zwischen Bund und Ländern, Stichwort Digitalpakt, abhängig machen, auch da haben wir noch erheblichen Handlungsbedarf.

Die Frage nach längerem Lernen an Gymnasien, nach weniger Lernstress, auch die beschäftigt die Menschen in unserer Stadt. Wir haben Ihnen das schon in den letzten Wochen und Monaten vor Augen geführt, da haben Sie noch geunkelt und gesagt, das sei alles kein Problem und wäre in Hamburg nicht der Fall.

(Dr. Monika Schaal SPD: Meine Güte noch mal! – Dirk Kienscherf SPD: Wahnsinn!)

Aber die neueste Umfrage hat es gezeigt, 76 Prozent wollen das; 76 Prozent der Hamburger. In der Pädagogik arbeitet man auch manchmal mit Visualisierung, deshalb, bevor Sie es falsch verstehen, Herr Kienscherf, habe ich Ihnen diese Zahl noch einmal mitgebracht.

(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

Das ist eine bemerkenswerte Zahl.

(André Trepoll)

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Alexander Wolf AfD)

Dann kann man sich die Dinge besser einprägen, wenn man Sie noch einmal sieht.

(Dr. Monika Schaal SPD: Sie hätten mal Lehrer werden sollen!)

Deshalb müssen wir uns die Frage stellen, und insbesondere Rot-Grün muss sich die Frage stellen: Was haben Sie eigentlich falsch gemacht in den letzten Jahren? Woher kommt denn dieser Wunsch, Herr Kienscherf? Über diese Ursachen müssen wir doch sprechen, das können wir nicht einfach ignorieren, wie Sie das machen wollen. Die Frage nach längerem Lernen, auch in Gymnasien, ist aus meiner Sicht deshalb ausdrücklich keine Strukturfrage, sondern sie ist eine Qualitätsfrage, und diese Diskussion wollen wir mit der Stadt führen.

(Beifall bei der CDU)

Das sind die zentralen Fragen für den Schulfrieden. Und da muss ich sagen, haben mich die Äußerungen der letzten Tage schon irritiert, insbesondere auch die des Ersten Bürgermeisters. Sie wollen das Thema Schulen aus dem Wahlkampf heraushalten. Und dass uns jetzt auch von engen Mitarbeitern von Ihnen, Herr Tschentscher, öffentlich vorgeworfen wird, nur weil wir darüber diskutieren möchten, würden wir einen neuen Schulkrieg im Gegensatz zum Schulfrieden auslösen, ist, finde ich, keine Art und Weise, wie wir miteinander in der politischen Debatte umgehen sollten.

(Beifall bei der CDU – Wolfgang Rose SPD: Das müssen Sie gerade sagen!)

So geht es nicht. Das ist die Verweigerung von politischer Debatte, von politischem Streit, und das werden wir nicht akzeptieren.

Ihr neues Regierungsmotto "Bloß keine Fehler machen", das Sie in einem Interview vorgestellt haben in der letzten Woche, reicht eben für die Gestaltung der Zukunft unserer Stadt nicht aus. Gerade bei den Fragen Schule und Bildung, die zentrale Fragen, zentral auch landespolitische Themen sind, müssen Sie wissen, dass auch hier eine ordentliche, eine durch gute Streitkultur geprägte Debatte natürlich auch im Wahlkampf möglich sein muss. Anders, glaube ich, können wir die Auseinandersetzung gar nicht führen.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg ist noch lange nicht da angekommen, wohin wir es als Zukunftsmetropole entwickeln wollen. Also ist mein Appell heute, für die Aktuelle Stunde, aber natürlich auch für die Gespräche danach: Stellen Sie sich der Diskussion mit uns, mit den Hamburgerinnen und Hamburgern, wir tun das, und Sie sollten das auch endlich tun. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Ole Thorben Buschhüter SPD: Eine flammende Rede!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kienscherf bekommt das Wort für die SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Trepoll, das war schon so ein leichtes Zurückrudern gegenüber dem, was Sie so in den letzten Tagen von sich gegeben haben. Und eines finde ich in der Tat gut: dass Sie jedenfalls am Anfang gesagt haben, das Hamburger Schulsystem sei besser geworden zum Wohle der Schülerinnen und Schüler, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber dann sind Sie natürlich gleich wieder abgedriftet, das, was Sie immer machen, das Gute haben wir gemeinsam gemacht, das Schlechte haben wir dann gemacht. Ich finde es schon erstaunlich,

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

– ich glaube, Anna von Treuenfels kann sich daran erinnern –, wenn Sie jetzt sagen, da habe ich vor einem Jahr ein Angebot gemacht und dann haben wir irgendwie nie wieder darüber geredet. Also, Kollege Tjarks war mit Ihnen im Gespräch, wir saßen neulich zusammen, haben darüber gesprochen. Ich glaube, es gab so einige Schuldebatten auch hier im Haus, habe ich jedenfalls mitgekriegt, sodass man doch sagen kann, wir kümmern uns um die Schulpolitik, wir wollen das mit Ihnen auch gemeinsam machen, aber dann seien Sie so ehrlich und gestehen Sie uns zu, dass wir das ebenfalls wollen. Das gehört dazu.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich finde es toll, dass Sie diese 76 Prozent hier vorgezeigt haben. Sie müssen dann aber auch sagen, wie die Frage war. Und dann müssen Sie auch darauf eingehen, was die Hamburgerinnen und Hamburger jetzt dringend finden.

Da gibt es doch verschiedene Politikfelder, Herr Thering kann sich bestimmt auch daran erinnern. Das Thema Bildungspolitik steht da aber nicht vorn. Weil die Hamburgerinnen und Hamburger nämlich gespürt und gemerkt haben, wie viel wir in den letzten Jahren investiert haben in Qualität, in Lehrerressourcen, in Schulbauten, in kleinere Klassen. Das kommt bei den Schülerinnen und Schülern an, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen sagen wir, ja, wir müssen weiter diskutieren, wir werden heute auch weiter beraten, und ich glaube, wir müssen uns insbesondere darum kümmern, wie es um die Qualität steht und wo wir da Verbesserungen machen können. Es darf nicht darum gehen – und das ist Ihre Frage und das ver-

(Dirk Kienscherf)

suchen Sie immer wieder –, dass Sie auf der Suche nach dem Strohalm sind, der Sie von Ihren 14 Prozent wegbringt.

(Dennis Thering CDU: Weil Sie so stark sind!)

Ich sage Ihnen aber deutlich, dieser Strohalm können nicht die Interessen der Schülerinnen und Schüler sein, mit der Schulpolitik geht man sehr verantwortungsvoll um.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben einen Qualitätszuwachs gehabt in erheblichem Umfang, wenn man sich die Presse dazu anschaut, ob es die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" ist, ob es die "Süddeutsche Zeitung" ist, ob es aber auch Untersuchungen sind wie KESS 12, die alle belegen, dass wir in Hamburg in den letzten zehn Jahren, in denen wir diesen Schulfrieden gehabt haben, wo es nur noch um die Qualität ging, auch das ist ein großer Anspruch, enorm vorangekommen sind und dass wir vom Kellerkind ins Mittelfeld und in einigen Bereichen zum Musterknaben oder Mustermädchen geworden sind.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Geht doch!)

Das ist beeindruckend, und da müssen wir fortsetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und weil das so ist, weil die Schulen gemerkt haben, dass diese zehn Jahre, in denen wir uns über Qualität gestritten haben, was auch wichtig ist, so fruchtbar für die Schulen waren, so gut für die Schülerinnen und Schüler waren, ist es doch nicht weiter erstaunlich, dass vor genau fünf Jahren, als die Schulkonferenzen gefragt worden sind an den Gymnasien, rund 84 Prozent gesagt haben, ja, lasst uns da fortfahren, lasst uns fortfahren bei dieser Qualitätsoffensive, aber nein, keine Strukturreform, diese Struktur hat sich bewiesen. Das sollten Sie sich merken, lieber Herr Trepoll.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist dann auch nicht erstaunlich, dass sich jetzt noch einmal der Verband der Gymnasialleitungen im Dezember auch so geäußert hat.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Die haben aber auch etwas anderes gesagt!)

Und es ist auch nicht erstaunlich, dass in Ihrer Partei sehr viele davor warnen, an diese Strukturfrage heranzugehen. Ich verstehe Ihre Äußerung so, dass Sie da ein bisschen wieder zurückrudern und sich schon bewusst sind, was das eigentlich bedeuten würde, wenn es darum geht, von G8 auf G9 zu gehen. Das bedeutet natürlich, dass Ressourcen auf einmal umgeleitet werden in Schulumorganisation, das bedeutet natürlich, dass man

dann auf einmal wiederum darüber redet, Neubauten anders zu planen, aktuelle Projekte zu stoppen, Ergänzungsbauten vorzunehmen. Also all das, was dazu führt, dass die Leute sagen, nein, nicht wieder diese Strukturreform, sondern das nehmen, wo G8 auch Qualität entwickelt hat. Und wenn man sich einmal anschaut, wie die Qualität sich entwickelt hat, sie hat sich doch besser entwickelt,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Wie denn?)

G8 gegenüber G9.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Wie denn?)

– Ja, wieder, es ist besser von der Qualität her geworden.

Wir haben mehr Abiturienten, 40 Prozent mehr an Gymnasien, das heißt doch letztendlich, dass wir da auf gutem Weg sind. Frau Treuenfels, das erwarten, glaube ich, die Hamburgerinnen und Hamburger von uns, kein Walkampfgeplänkel, sondern miteinander diskutieren, streiten miteinander über bessere Qualitäten in diesem System, das sich bewährt hat. In keinem Bundesland in Deutschland kann man G8 und G9 machen, und diese Wahlmöglichkeit sollten wir erhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tjarks hat nun das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir das erste Mal seit zehn Jahren wieder eine eigenständige Debatte zum Thema Schulfrieden machen, ist es, glaube ich, gut, wenn wir uns einmal vergewissern, warum wir das eigentlich getan haben. Wir haben das gemacht, weil wir Ende 2010 in einer hammerharten schulpolitischen Auseinandersetzung waren. Meine Partei hatte da auch einen Anteil.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sie waren schuld!)

Sie waren auf der anderen Seite. Und ich glaube, dass man im Ergebnis sagen kann, und das ist vielleicht auch ein Lernfortschritt, den nicht immer alle machen, dass das den Schulen nicht gutgetan hat und dass wir gleichzeitig vereinbart haben, wir wollen – und ich zitiere aus dem Schulfriedenspapier von damals:

"[...] erhebliche Anstrengungen machen, um die Leistungsfähigkeit des Hamburger Schulsystems und die Gerechtigkeit im Hamburger Schulsystem zu verbessern."

Das sind Ziele, für die es sich auch noch heute lohnt zu streiten. Wenn wir anschauen, wo wir hingekommen sind, Herr Trepoll, Sie haben es ge-

(Dr. Anjes Tjarks)

sagt, so ist es uns gelungen, die Leistungsfähigkeit und auch die Gerechtigkeit erheblich zu verbessern, und das sollten wir gemeinsam fortsetzen zum Wohle unserer Kinder, und das ist der Auftrag, wenn wir über den Schulfrieden reden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie haben über viele Punkte geredet, Herr Trepoll, und ich glaube, es ist auch wichtig, dass wir über die reden. Aber was ist G9 eigentlich? G9 bedeutet einen zehnjährigen Veränderungsprozess an den Gymnasien, weil diese Reform durchwächst, die Neuschreibung aller Klassenarbeiten, aller Curricula, aller Lehr- und Rahmenpläne, die Überarbeitung von 60 Schulen im Schulbau und die Einstellung von sehr vielen Lehrern, nicht für die Qualität, sondern für die Quantität. Deswegen ist es nicht richtig, wenn Sie sagen, G9 sei keine große Schulstrukturreform, aber genau das ist es, und genau deswegen läuft das Thema G9 flächendeckend auch dem Schulfrieden zuwider.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und es ist bezeichnend, Kollege Kienscherf hat es schon gesagt, dass 2013 80 Prozent der Hamburger Gymnasien gesagt haben, wir wollen die Struktur, die Sie so eingeführt haben, beibehalten. Die Vereinigung Hamburger Gymnasialschulleiter hat das jetzt noch einmal bekräftigt. Herr Kienscherf hat gesagt, die Qualität des Abiturs habe nicht abgenommen, und gleichzeitig hat die Zahl der Abiturienten, auch bei G8, zugenommen. Und die Stadtteilschulen, die Sie eingeführt haben, vollbringen wirklich herausragende Leistungen. 2,7 Prozent der Schüler gehen dort mit einer Gymnasialempfehlung in 5 rein und 33 Prozent der Schülerinnen und Schüler machen dort Abitur. Die Stadtteilschulen vollbringen also herausragende Leistungen und fragen natürlich auch nach ihrer Zukunft im Rahmen einer solchen Reform.

Und dann sollte es Ihnen doch ein bisschen zu denken geben, dass wahrscheinlich gleich Frau Boeddinghaus vortreten und sagen wird, ja, das ist auch aus meiner Sicht ein richtiger Schritt, aber aus einer völlig anderen Motivation heraus. Da ist es nämlich die Frage der Schule für alle, und deswegen können Sie das Thema, dass uns in eine harte schulpolitische Auseinandersetzung führen wird, was völlig jenseits der Frage des Schulfriedens ist, doch nicht negieren. Auch das muss man berücksichtigen, wenn man über diese Fragen redet. Das würde ich mir jedenfalls sehr wünschen. G9 produziert an dieser Stelle mehr Fragen als Antworten, und ich glaube, man sollte nicht dem Irrglauben unterliegen, dass man aufgrund von vermeintlicher Stimmungslage eine Jahrzehnte gewachsene Schulpolitik Ihrer Partei einfach über den Haufen wirft.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Umgekehrt könnten Sie natürlich auch, und Sie haben die 76 Prozent eigentlich als das zentrale und wesentliche Argument hier vorgetragen, die Frage stellen, wie viele Hamburgerinnen und Hamburger eigentlich einen Schulfrieden wollen. Sie können ziemlich sicher sein, dass das auch eine sehr große Zahl von Menschen ist, die sagen, sie wollen, dass sich die Schulen nicht mit sich selbst und mit der Struktur, mit einem zehnjährigen Veränderungsprozess befassen, sondern sie wollen, dass sie sich damit befassen, was unser Auftrag an sie ist, nämlich mit der Zukunft unserer Kinder und mit einer guten Unterrichtsqualität, und ich finde, daran sollten wir gemeinsam arbeiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Natürlich ist es so, dass der Schulfrieden kein Selbstzweck sein kann. Ein Schulfrieden bedeutet doch, man gibt den Schulen Zeit für die Entwicklung. Man darf dann zu Recht, und zwar in der Breite dieses Hauses, auch die Erwartung hegen, dass diese Zeit für die Entwicklung genutzt wird. Und ich bin sehr froh, dass wir zum Ergebnis gekommen sind, zumindest bei den ersten drei Rednern, dass diese Zeit in den letzten zehn Jahren genutzt wurde. Deswegen ist es wichtig, wenn wir wieder über einen Schulfrieden reden, dass wir auch die Ziele bekräftigen, nämlich die Ziele eines leistungsfähigeren und eines gerechteren Schulsystems. Die Qualitätsoffensive haben Sie, CDU und FDP, heute auch in Ihren Anmeldungen angemerkt, ich finde aber, wir sollten zudem über das Thema Gerechtigkeit noch viel stärker reden.

Und wir können natürlich auch über viele andere Themen reden, die Sie angesprochen haben auf dem Weg zur Qualitätsoffensive, beispielsweise über das Thema Entschleunigung an Gymnasien. Das müssen wir machen, dann wird der Schulfrieden auch ein Erfolg. Aber nur dann, wenn wir sauber und sorgsam mit dem umgehen, was uns in dieser Frage anvertraut wird, und zwar aus den verschiedenen Sichtweisen. Dann werden Hamburgs Kinder von diesem Schulfrieden profitieren, und dafür werden wir mit aller Kraft streiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Boeddinghaus bekommt das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Frau Vorsitzende, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Stadt hat lange den Atem angehalten mit der Frage: Tut sie es oder tut sie es nicht? Die CDU tut es, sie möchte es den Schleswig-Holsteinern nachmachen und mit G9 herauskommen aus dem Umfragetief. Die Frage ist wirklich, wie glaubwürdig das ist, Herr Trepoll, Sie kapern jetzt einmal so ein passendes Bildungsressort. Frau Stöver, die eigentlich deutlich andere Meinungen hat, kommt dann

(Sabine Boeddinghaus)

an zweiter Stelle, ich bin einmal gespannt, wie sie sich da rausredet. Die Kernfrage ist, Sie werden in der Systematik des Zwei-Säulen-Modells mit diesem Vorstoß die Stadtteilschulen zu einer Schule der zweiten Wahl machen, endgültig und für immer. Und dazu müssten Sie stehen und diese Frage müssen Sie beantworten, ob Sie im Grunde mit dem Vorstoß G9 die Stadtteilschule wieder zu einer Haupt- und Realschule zurückstutzen, und diese Antwort von Ihnen möchte ich hier hören.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich finde es total spannend, dass Sie jetzt nach vielen, vielen Jahren, in denen die CDU eigentlich am lautesten geschrien hat, der Schulfriede ist eine heilige Kuh und das Zwei-Säulen-Modell ist super und da wird überhaupt nicht drangegangen, plötzlich mit diesem Vorstoß kommen, ein neues Label finden, nämlich zu sagen, neuer Schulfriede, und jetzt auch noch um die Ecke kommen und sagen, das ist gar keine Strukturfrage, sondern das ist eine Qualitätsfrage. Das merke ich mir, Herr Trepoll.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Die Pointe kommt nämlich jetzt, denn ab heute habe ich die CDU an meiner Seite, wenn ich sage, eine Schule für alle ist Qualität und keine Struktur und Ideologie.

(Beifall und Heiterkeit bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte natürlich von Ihnen, Herr Trepoll, wissen, ob Sie eigentlich wissen, dass das Hamburger Schulgesetz heute schon vorsieht, dass Schülerinnen und Schüler, die die Sekundarstufe I im Gymnasium durchlaufen haben, durchaus die Möglichkeit haben, in der Oberstufe auf eine Stadtteilschule zu wechseln. Es gibt also schon G9. Und was sagen Sie eigentlich den Eltern, die Ihnen erzählen, wie viel Stress sie mit ihren Kindern am Gymnasium haben? Dass es schon die Stadtteilschule gibt, die das Abitur nach neun Jahren anbietet? Das ist doch eigentlich die Gretchenfrage. Warum stellen Sie sich eigentlich nicht auch an die Seite der Stadtteilschulen und werben für diese Schulform? Sie macht eine Superarbeit und sie führt genauso zum Abitur. Sie müssen sich dieser Frage stellen, dass Sie eigentlich unter dem Vorwand, für die Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger hier unterwegs zu sein, Lobbyarbeit machen und im Grunde dafür sorgen ...

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich sage aber auch sehr deutlich, dass pädagogisch gesehen und vom Kind aus gesehen wir natürlich die längere Lernzeit unterstützen, und Herr Tjarks hat schon meinen Part übernommen, wir

gehen gern mit Ihnen in die Debatte, aber dann wird das Zwei-Säulen-Modell insgesamt wieder aufgemacht und dann reden wir darüber, wie wir Schule in Hamburg organisieren. Und dann sind wir natürlich dabei, auch zu sagen, dass die Inklusion an den Gymnasien übernommen werden muss und dass die Gymnasien nicht mehr abschulen müssen. Wir werden, das sage ich jetzt sehr laut und deutlich, auch im Laufe des Jahres ein eigenes Schulgesetz vorlegen für eine inklusive Schule in Hamburg, und dann werden wir diese Qualitätsfragen stellen und dann müssen Sie dazu Stellung nehmen. Ich freue mich darauf.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte aber auch noch einmal kurz etwas sagen zu dieser Mär, der Schulfriede hätte dazu beigetragen, dass die Schulen endlich ihre Arbeit hätten machen können. So ein Schwachsinn. So ein Schwachsinn.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Zwei-Säulen-Modell ist hoch selektiv, das Zwei-Säulen-Modell verhindert Integration und Inklusion. Das Zwei-Säulen-Modell ist kein Erfolgsmodell. Die Schulen selbst sind das Erfolgsmodell, denn sie leisten jeden Tag harte Arbeit im Sinne der Kinder und Jugendlichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass 51 von 58 Stadtteilschulleitungen – und das sind Pädagogen und Pädagoginnen, die jeden Tag große Verantwortung übernehmen – selbst gesagt haben, der Schulfriede ist ein Stillhalteabkommen und der Schulfriede hat die Kinder und Jugendlichen aus dem Blick verloren. Das steht im Positionspapier. Das ist heute noch so aktuell wie vor zwei Jahren. Deswegen ist es eine Mär und es ist wirklich eine Rhetorik, die man immer wieder bemüht, dass der Schulfriede erst einmal sichert, dass die Qualitätsdebatte in Schulen funktioniert. Jeden Tag findet Unterrichts- und Schulentwicklung an Schulen statt, und das ist auch gut so und das hat mit dem Schulfriede überhaupt gar nichts zu tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte zum Schluss noch einmal daran erinnern und auch noch einmal appellieren, dass die SPD und die GRÜNEN jetzt in den Verhandlungen, die sie offensichtlich aufnehmen, bitte auch daran denken, wie sozial ungerecht dieses Zwei-Säulen-Modell ist, und dass Sie sich die Schnittstellen in diesem Modell noch einmal sorgfältig angucken und alles dafür tun, dass dieses Schulsystem sozial gerechter wird im Sinne aller Kinder und besonders auch im Sinne vieler Schulen in besonders belasteten Stadtteilen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Frau von Treuenfels-Frowein für die FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, lieber Herr Schulsenator! Herr Schulsenator, Sie sind doch bekannterweise unser Zahlenkönig. 76, das ist doch schon einmal eine Zahl. Drei Viertel der befragten Hamburger wollen zurück zu G9. Das heißt, die Mehrheit der befragten Hamburger akzeptiert – und das müssen Sie nicht einfach nur schönreden – das Zwei-Säulen-Modell so, wie es jetzt ist, nicht so, wie Sie das sagen. Die Bürger zeigen Ihnen hiermit die Rote Karte.

(Beifall bei der FDP)

Und dabei, das muss man einmal dazu sagen, könnten wir in Hamburg Vorreiter sein.

(Dirk Kienscherf SPD: Sind wir ja schon!)

Wir könnten den Eltern ein Maximum an Wahlmöglichkeiten anbieten, diese Chance sollten wir nutzen, und diese Chance haben Sie bis jetzt verpasst.

(Beifall bei der FDP)

Genau deswegen, weil es so ist – keiner redet hier über die Zahl, alle reden immer darüber, was sie selbst denken, diese Zahl steht aber nun einmal fest und mit der wollen wir uns heute auch beschäftigen –,

(Ekkehard Wysocki SPD: Vielleicht die Überinterpretation!)

haben wir nämlich heute wieder eine Schulstrukturdebatte, die hätten wir sonst gar nicht.

Herr Trepoll, ehrlich, wenn Sie sagen, eine Schulstrukturdebatte sei es nicht, wenn wir G9 am Gymnasium einführen, das finde ich ein bisschen unredlich, weil es natürlich ein Rieseneingriff in die Struktur ist. Und dann seien Sie doch einmal ehrlich und sagen, ja, wir wollen eine Strukturdebatte führen, wir sind die CDU und wir machen es, als sich da irgendwie darum herum zu lavieren. Das finde ich, ehrlich gesagt, etwas verantwortungslos.

(Beifall bei der FDP)

Aber kommen wir zurück zur Sache. Immer, wenn die Unzufriedenheit der Schüler, der Bürger am größten ist, dann wird bekanntlich nach einfachen Lösungen gesucht. In diesem Fall laut Umfrage eine Rückabwicklung zu G9. Und auf den ersten Blick scheint es etwas nachvollziehbar zu sein, dass bei einem weiteren Jahr vielleicht auch ein bisschen mehr Qualität ins Haus kommt. Aber in Wirklichkeit ist ein weiteres Jahr nur eines, nämlich mehr Zeit. Und ein Jahr mehr rot-grüner Schulpolitik kann unserer Meinung nach allerdings nicht die Lösung sein,

(Beifall bei der FDP)

denn die Bürger fordern echte Veränderungen, und das mit Recht, für eine Gleichwertigkeit, und darum geht es in Wirklichkeit. Bei Stadtteilschule und Gymnasium braucht es dringend erstens: die Durchlässigkeit zwischen den Schulformen, und zwar schon in der Mittelstufe, damit es eben keine frühe Zementierung des Bildungsweges dieser Schüler wird. Zweitens: eine Außendifferenzierung an Stadtteilschulen, damit auch leistungsstarke Schüler da besser gefördert werden können, eine Stärkung der Stadtteilschulen. Starke Schulprofile und eine auf die Schulform abgestimmte Lehrerbildung und eben nicht, wie von Ihnen vorgeschlagen, einen Einheitsschullehrer.

(Beifall bei der FDP und bei André Trepoll CDU)

Klassenwiederholungen, es ist schon gesagt worden, auf freiwilliger Basis anstelle eines völlig unterausgestatteten, wenig funktionierenden Nachhilfesystems. Wir brauchen die Reform der Bildungspläne, weg von ausgehöhlten Kompetenzen, hin wieder zu mehr Wissen. Und für alle Schulen gilt: Wir müssen endlich den Unterrichtsausfall ehrlich bekämpfen, wir brauchen in Hamburg eine Unterrichtsgarantie und nicht Unterrichtsausfall.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben diese Forderungen immer wieder gestellt. Es ist doch nicht so, dass wir nicht immer wieder Anträge eingebracht haben, die Union hat ihre Anträge eingebracht. Jedes Mal sind wir abgebügelt worden. Und Sie haben sie einfach immer wieder abgelehnt. Ich finde das ziemlich uneinsichtig. Aber, Herr Schulsenator, wissen Sie was, wenn Sie nicht auf die Opposition hören wollen, dann hätten Sie doch die Gelegenheit gehabt, auf die Leiter der Stadtteilschulen und auf die Leiter der Gymnasien zu hören, denn die haben Ihnen Brandbriefe geschrieben. Können Sie sich an den Inhalt erinnern? Ich kann das noch. Das Zwei-Säulen-Modell sei in Gefahr, stand darin. Das haben wir nicht gesagt, das haben die gesagt. Aber auch da von Ihnen natürlich keine Reaktion. Diese Sturheit, glaube ich, wird langsam zum Problem.

Wer aber jetzt den Schluss daraus zieht, dem Ganzen sei mit einer Schulstrukturdebatte abgeholfen, finde ich, geht mit dieser Situation zu leichtfertig um. Denn eine unüberlegte Rückkehr zu G9 birgt die Gefahr eines Experiments mit sehr ungewissem Ausgang, und das auf Kosten der Schüler.

(Beifall bei der FDP)

Denn in erster Linie bedeutet eine Rückkehr zu G9 an allen Gymnasien in jedem Fall einen Run auf die Gymnasien, die Stadtteilschulen werden zur Resteschule, und dann ist der Weg zur Einheitschule nicht mehr weit, und das kann doch keiner im Haus wollen außer der LINKEN vielleicht.

(Beifall bei der FDP)

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

Wir verfolgen eine Bildungspolitik mit klarem Kurs und wir wissen genau, wo wir hinwollen. Die Schulpolitik muss verbindlich, aber auch verlässlich sein. Und das haben einige hier im Saal, glaube ich, noch nicht so ganz begriffen. Wir wollen keine Strukturdebatte nur um der Debatte willen, aber wir lassen auch nicht zu – und das sei einmal an Sie gerichtet –, dass die Probleme des Zwei-Säulen-Modells unter der Grabesstille eines scheinbaren Schulfriedens abgelegt werden. Das ist mit uns nicht zu machen. Wenn Schulfrieden Stillstand ist, dann sind wir nicht dabei, denn was wir wirklich brauchen, ist Veränderung in der Qualität, und das ist mit uns nicht anders zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Wolf bekommt das Wort für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ab heute führt der Schulsenator Verhandlungen über den Schulfrieden ausschließlich mit Vertretern von SPD, GRÜNEN, CDU und FDP.

(Ekkehard Wysocki SPD: Werden ja noch geprüft!)

Die beiden anderen Oppositionsfraktionen, LINKE und AfD, sind zu den Verhandlungen nicht geladen. Wir haben davon aus der Presse erfahren. So viel zur Demokratie des Schulsenators an der Stelle.

Zur Sache: Was besagt der Schulfrieden? Der sogenannte Schulfrieden besagt, dass an der Schulstruktur nicht gerüttelt werden soll. Das betrifft die bestehenden Schulformen, aber letztlich auch Festlegungen über die Dauer der Ausbildungsgänge, den Grad der äußeren Differenzierung und Kerninhalte der Bildungspläne. Hier gibt es einiges, was im Moment schief läuft in Hamburg und was geändert werden sollte. Es geht hier also nicht nur um G9 an Gymnasien. Was wollen wir ändern? Das sind im Wesentlichen drei Punkte.

Erstens: das Profil von Gymnasien einerseits und Stadtteilschulen andererseits wieder schärfen; zweitens: homogenere Lerngruppen und drittens: G9 an Gymnasien als Möglichkeit anbieten.

Erstens: Man kann durchaus sagen, dass in Hamburg die Einheitsschule quasi de facto eingeführt wurde. Nicht nur die Zahl der Abiturienten mit über 50 Prozent belegt das, auch nach dem Schulgesetz gibt es praktisch keine Differenzierung mehr nach dem Bildungsauftrag. Das war anders und das war sinnvoll so. Das Gymnasium sollte eine vertiefte Allgemeinbildung vermitteln und zur Hochschulreife führen. Die Stadtteilschule, siehe früher Realschule und auch Hauptschule, sollte eine grundlegende Allgemeinbildung vermitteln,

(Juliane Timmermann SPD: Aber das ist sie doch gar nicht mehr!)

und dabei spielt hier die Vorbereitung auf eine duale Berufsausbildung eine besondere Rolle. Dieser Unterschied, der den unterschiedlichen Anlagen und Interessen der Schüler Rechnung trägt, sollte wieder stärker herausgearbeitet werden. Das würde auch und gerade die Stadtteilschulen stärken.

Zweitens: Wir sehen in den vergangenen Jahren in Hamburg einen gefährlichen Trend zu immer heterogeneren Lerngruppen. Die Auflösung des dreigliedrigen Systems und die Einführung des Zwei-Säulen-Modells aus Stadtteilschule und Gymnasium haben dazu beigetragen, aber auch die Entwicklungen durch Inklusion und der Flüchtlingsbeschulung kommen natürlich hinzu. Gefährlich ist der Trend deshalb, weil eine umso heterogener zusammengesetzte Lerngruppe einen umso stärker binnendifferenzierten Unterricht fordert, um den unterschiedlichen Voraussetzungen der einzelnen Schüler gerecht zu werden. Plastisch ausgedrückt, durch diese forcierte Binnendifferenzierung werden Verhältnisse im Klassenzimmer geschaffen, wie sie früher in einer kleinen Volksschule auf dem Land gang und gäbe waren, wo ein Lehrer in einem Raum ein paar Schüler der fünften, der sechsten, der siebten und der achten Klasse unterrichten musste und entsprechend wenig seine Aufmerksamkeit dem einzelnen Schüler widmen konnte. Das hat seine Grenzen, und ich bin der festen Überzeugung, dass mit dem hohen personellen und materiellen Aufwand, der dazu in Hamburg betrieben wird, in homogenen Lerngruppen deutlich größere Lernerfolge erreicht werden könnten.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Dr. Wolf, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Gallina?

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend):* – Nein. Gern.

(Zuruf)

– Nein, jetzt nicht.

Deshalb haben wir in den vergangenen Jahren immer für mehr äußere Differenzierung plädiert und dazu konkrete Vorschläge unterbreitet.

(Ekkehard Wysocki SPD: Das ist reaktionär!)

– Das ist nicht reaktionär, das ist richtig.

Exemplarisch hierzu unsere beiden Anträge zur Einführung von Leistungszentren oder zur Einführung auch von Aufnahmetests an den Gymnasien. Auch über getrennte Klassen beziehungsweise Zweige an Stadtteilschulen sollte man nachden-

(Dr. Alexander Wolf)

ken, die die alte Unterscheidung zwischen Hauptschule und Realschule aufnehmen.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Du lieber Himmel!)

Das ist hierzulande ein Tabu, aber auch darüber lohnt es nachzudenken, ob es im Interesse der Schüler, und das sollte immer an oberster Stelle stehen,

(Ekkehard Wysocki SPD: Das Interesse aller Schüler!)

nicht sinnvoller ist als die heute bewusst gewollte größtmögliche Heterogenität. Denn homogenere Lerngruppen erreicht man letztlich nur mit einer Steuerung der Schüler auf die einzelnen Schulformen. Damit würden Schüler mit ähnlichen Leistungspotenzialen an den Stadtteilschulen einerseits und an den Gymnasien andererseits lernen, und davon würden sowohl die leistungsstarken wie die leistungsschwächeren Schüler beide profitieren.

Drittens: Unter diesen Voraussetzungen sprechen unseres Erachtens gute Gründe für die Wiedereinführung von G9 an den Gymnasien als Option. Dazu mehr in der zweiten Runde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort, meine Damen und Herren, bekommt Senator Rabe.

Senator Ties Rabe:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin zutiefst überzeugt, dass der Schulfrieden Hamburgs Schulen sehr gut getan hat. Jahrelang nämlich hat die Schulstrukturdebatte uns in der Schulpolitik, aber auch die Kolleginnen und Kollegen, die Elternschaft gespalten und gelähmt. Viele wichtige Fragen konnten nicht oder nur halbherzig entschieden werden, weil man sich über die Zukunft des Schulsystems nicht einig war.

Erst der 2010 beschlossene Schulfrieden eröffnete uns eine große Chance. Wir hatten die Kraft und auch die Verlässlichkeit, die anstehenden Herausforderungen anzunehmen. Ich will vier kurz nennen.

Hamburg wächst, jedes Jahr steigt die Schülerzahl. Hamburgs Schulgebäude waren marode, zu klein und genügten nicht mehr den modernen Ansprüchen. Hamburgs Schüler lernten nachweislich deutlich weniger als Schüler anderer Bundesländer, und unsere Stadt wandelt sich. Wir brauchen mehr Betreuungsangebote am Nachmittag. Wir brauchen und brauchen auch mehr gemeinsame Lernzeit und Freizeit, damit Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Kulturkreisen zu Freunden werden, zu guten Hamburgerinnen und Hamburgern. Diese Herausforderungen konnten wir annehmen dank des beschlossenen Schulfriedens,

denn er garantierte uns eine verlässliche, eine klare Schulstruktur, die sich nicht morgen wieder komplett ändern würde. Und unsere Antwort war, auf 10 Prozent mehr Schüler 30 Prozent mehr Pädagogen an den Schulen und sage und schreibe 130 Prozent mehr Investitionen in den Schulbau. Ich finde, wir haben aus dieser Chance auch etwas gemacht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das gilt zum Beispiel für unsere Schulbauoffensive für schönere Schulen. Die Investitionen waren jahrelang bei rund 150 Millionen Euro, wir stehen jetzt durchschnittlich bei 360 Millionen Euro, ja, in den nächsten beiden Schuljahren. 900 Millionen Euro in nur zwei Jahren, für 2019 und 2020, deutlich mehr, als die Elbphilharmonie gekostet hat. Wir konnten damit zahlreiche Schulen sanieren, modernisieren, vergrößern, und schöner sind sie dabei auch geworden, 20 Schulgebäude haben Architekturpreise bekommen. Ich finde, das ist ein Beispiel dafür, was gelingen kann, wenn man sich Mühe gibt, wenn man viel Geld hat, aber wenn man auch eine verlässliche Schulstruktur hat. Dieses Schulbauprogramm ist, glaube ich, bundesweit einzigartig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Schulfriede war auch die Grundlage für den Ausbau der Ganztagschulen. Wir erinnern uns, 2011 hatten ein Viertel aller Grund- und Stadtteilschulen Ganztagsangebote. Nur vier Jahre später waren es 100 Prozent. Hamburg hat damit schon jetzt als einziges Bundesland das für ganz Deutschland erst 2025 angestrebte Ziel erreicht, jedem Grundschulkind einen Betreuungsplatz anzubieten. Und die Abstimmung mit den Füßen haben wir klar gewonnen, 83 Prozent der Grundschüler kommen und nehmen gern und freiwillig am Ganztag teil. Auch das war nur möglich, weil wir wussten, wo wir investieren konnten, und dafür auch die Kraft hatten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und drittens: Auch beim Lernen sind wir weit vorangekommen. Erstmals haben wir nämlich die Zeit gefunden, uns nicht permanent mit anderen Schulstrukturen zu beschäftigen, sondern genau auf die Qualität zu gucken, zu schauen, wie sich der Lernstand jedes einzelnen Schülers entwickelt, wie sich die Qualität jeder Schule einzeln entwickelt. Wir haben vieles eingeführt, kostenloser Nachhilfeunterricht, mehr Deutsch- und Matheunterricht, besserer Deutsch- und Matheunterricht und mehr Lehrerinnen und Lehrer. Die brauchen wir für guten Unterricht. Die zusätzlichen Lehrkräfte, die wir eingestellt haben, wären in dieser Zahl gar nicht nötig gewesen, um das Wachstum der Schülerzahlen abzufedern. Allein über 1 000 Stellen sind ausschließlich eingesetzt worden, um die Schulklass-

(Senator Ties Rabe)

sen zu verkleinern und die Förderung zu verbessern.

Auch das zeigt, was möglich ist, wenn wir uns wirklich auf das Richtige konzentrieren können. Und ich ergänze, die Erfolge sind da. Sie können noch besser werden, da haben alle hier im Haus recht. Aber die wichtigsten Lernstandsuntersuchungen, die IQB-Studien der Kultusministerkonferenz bescheinigen Hamburgs Schülern erstmals erhebliche Verbesserungen in allen Kernfächern. Hamburg machte von allen Bundesländern die mit Abstand größten Fortschritte. Und ich will gar nicht mich immer nur zitieren, ich mache es nur sehr knapp: "Frankfurter Allgemeine Zeitung", 11. August 2018, Überschrift – halbe Seite:

"Aus dem Scheitern gelernt"

Frage:

"Warum gelingt an der Elbe, was bei den anderen beiden Stadtstaaten in weiter Ferne zu liegen scheint, wie Hamburg seine Leistungen im Bildungswesen merklich steigern konnte?"

Oder die "Süddeutsche Zeitung", 22. Juli 2018:

"Hamburgs Schulsystem war lange ein Sorgenkind, seit einigen Jahren geht es steil bergauf."

Oder, vielleicht einmal in die Richtung der Wirtschaftslobby, "Handelsblatt", 3. April 2018:

(Dennis Gladiator CDU: Dass Sie das lesen, wundert mich! – Michael Kruse FDP: Die SPD-Lobby!)

"Wie den Hamburgern das Bildungswunder gelang"

Der Artikel beginnt mit den Sätzen:

"Lange Zeit landeten die Stadtstaaten bei Schulvergleichen ganz hinten. Doch nun klettert Hamburg im Ranking nach oben. Was ist passiert?"

Und dann zuletzt darf Hamburg nicht fehlen. In diesem Fall bitte ich die Lokalzeitung um Vergebung und zitiere "Die Zeit" vom 18. Oktober:

"Ausgerechnet Hamburg"

lautet die Überschrift.

"Schlechte Ergebnisse im Lesen und Rechnen – eine neue Studie zeigt, Deutschlands Grundschulen stürzen ab. Nur die Hansestadt verbessert sich. Was andere Bundesländer jetzt von Hamburg lernen können."

Meine Damen und Herren, das zeigt doch, wir sind hier vorangekommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Grundlage dieser und künftiger Erfolge ist ein engagierter Senat, viel Geld für Bildung und der Schulfriede. Dieser Friede war uns bisher heilig. Ich wünsche mir, dass das so bleibt. Wenn jetzt eine G8/G9-Debatte geführt wird, gefährdet sie diesen Frieden, denn die Einführung von G9 an den Gymnasien ist nicht nur eine tief greifende Veränderung, die die Gymnasien lange Zeit durchrütteln und beanspruchen wird. Wir müssten an allen Schulen Umbauten vornehmen, mehrere 100 Millionen Euro investieren, Lehrpläne anpassen und so weiter. Das ist schwierig, unnötig, aber zur Not vielleicht noch zu handeln.

Viel schwieriger wiegt, dass die sorgfältige Balance zwischen Stadtteilschule und Gymnasium in Gefahr gerät. Wenn jetzt die Gymnasien G9 anbieten, besteht die Gefahr, dass die Stadtteilschulen Schüler verlieren und ausbluten. Es besteht die Gefahr, dass noch mehr Kinder, noch mehr leistungsschwächere Kinder an den Gymnasien angemeldet und überfordert werden. Und beides zusammen birgt die Gefahr – Frau Boeddinghaus hat durchaus charmant und mit ein bisschen Flackern in den Augen schon darauf hingewiesen –, dass Hamburg in einen neuen Schulkampf hineinschlittert. Da frage ich mich allen Ernstes, ist denn G8 wirklich so schlimm, dass wir diese erheblichen Risiken eingehen sollten? Heute besuchen viel mehr Schülerinnen und Schüler die Gymnasien unter G8 als damals unter G9. Und der Unterschied beträgt, weil wir an den Stadtteilschulen immer mehr Unterricht ermöglicht haben, wirklich 1,3 Unterrichtsstunden pro Woche. Oder in Worten, als Zahlenkönig wurde ich schon bezeichnet, 12 Minuten Unterricht am Tag. Ist es das alles wert? Die betroffenen Schüler und Eltern, das wurde schon zitiert, die Lehrkräfte haben deshalb vor fünf Jahren mit überwältigender Mehrheit dagegen gestimmt. Ich finde, wir sollten auf die Betroffenen hören.

Wir brauchen zudem, und damit möchte ich schließen, mehr Rationalität in dieser Debatte.

(Thomas Kreuzmann CDU: Weniger Eitelkeit!)

Mich erinnert diese Diskussion ein Stück weit gefährlich auch an die Diskussion, die wir zurzeit in England erleben, nur im Kleinen. Ohne jede Verantwortung wird von einigen aus wahlkampfstrategischen Gründen eine Grundstimmung instrumentalisiert.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das liegt der SPD ja ganz fern!)

Es gibt weder eine Idee noch einen konkreten Plan, was jetzt eigentlich anders werden soll. An die Folgen hat auch keiner gedacht.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: So funktioniert das ja wohl nicht!)

(Senator Ties Rabe)

Man zündelt halt gern und nimmt in Kauf, dass dabei ein großer Brand ausbricht und ein gut funktionierendes Schulsystem, das besser werden muss und kann, in einer Mischung aus Planlosigkeit und Wahlkampf unter die Räder kommt. Und am Ende werden wir ratlos vor einem Durcheinander stehen und die Wähler an der Politik und der Demokratie zweifeln. So weit, meine Damen und Herren, sollten wir es nicht kommen lassen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Trepoll jetzt für drei Minuten.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Also, das ist wirklich bemerkenswert. Jetzt muss schon der Brexit dafür herhalten, dass wir hier nicht intensiv über Schulpolitik diskutieren dürfen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Das Gegenteil ist doch der Fall.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Wo ist Frau Stöver?*)

Wenn man solche Stimmungen und Wahrnehmungen in der Bevölkerung nicht auch hier bei uns diskutiert, dann überlässt man das Feld den Populisten. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Und ansonsten, Herr Rabe, war das ein bemerkenswerter, demütiger und uneitler Auftritt von Ihnen. Ich hoffe, Sie haben sich all die Zeitungsartikel eingerahmt und müssen dann noch ein ernstes Wort mit den Kollegen aus den sogenannten Lokalmedien sprechen, wie Sie sie genannt haben, dass sie Sie ebenfalls so loben. Aber das können Sie mit denen ausmachen. In Wahrheit ist doch das Problem, dass hinter dieser Selbstzufriedenheit eben die Diskussion und auch die Bereitschaft zur Diskussion zu kurz kommen, wie sich die Bildung in Zukunft entwickeln soll. Und ich will, dafür eignet sich diese Debatte, auch wenn sie nur sehr kurz ist, auf die Argumente eingehen.

Also, der Schulstrukturfrieden war doch absichtlich auf zehn Jahre angelegt. Es ist doch nicht so, dass wir gesagt haben, der verlängert sich automatisch, sondern jetzt ist der Zeitpunkt, wo wir darüber sprechen müssen. Das war mein Appell, und diesen Vorsatz haben wir uns natürlich auch gestellt und vorgenommen.

Die Frage der Schulbauten, Sie haben es selbst gesagt, ist allein kein Totschlagsargument gegen G9. Wenn wir ehrlich sind, Herr Rabe, Sie wissen das besser noch als ich, der aktuelle Schulentwicklungsplan, nach dem Sie arbeiten, geht aktuell von sinkenden Schülerzahlen aus. Deshalb fordern wir

Sie doch regelmäßig auf, ihn anzupassen. Also das allein als Argument zu nehmen, glaube ich, ist etwas merkwürdig.

Wir haben viele andere Probleme noch, die wir heute hier nicht diskutieren können. Sie kennen die Ergebnisse, 27 Prozent der Grundschüler, die die Hamburger Grundschulen verlassen, haben Probleme, erreichen nicht das Leistungsziel bei der Rechtschreibung. Und bei den halbherzigen Maßnahmen, die Sie eingeleitet haben, wissen wir noch nicht, ob sich daran etwas ändert.

Herr Tjarks, ich bin sehr gespannt auf Ihre Vorschläge. Sie haben das am Ende ein bisschen verschluckt gesagt. Sie haben gesprochen von der Entschleunigung an den Gymnasien. Und das ist auch das, was diese Zahl, diese 76 Prozent so interessant macht. Die Menschen haben den Eindruck, Gott sei Dank wird unser Leben immer länger, immer erfüllt, aber die Schulzeit und die Kindheit, die wird immer kürzer. Darauf müssen wir doch eine Antwort finden,

(*Dirk Kienscherf SPD: Das hatten Sie doch früher bei der Einführung doch auch!*)

auf diesen empfundenen Stress auch, auf diesen Lernstress. Andere Bundesländer haben das doch getan.

Und auch die Frage nach der angeblichen Struktur ist aus meiner Sicht bisher in keiner Weise bewiesen. Wir haben in Schleswig-Holstein jetzt eine Richtung wieder zu G9, sie haben es umgesetzt. In den großen Ballungsräumen in Schleswig-Holstein gibt es vergleichbare Schulstrukturen wie in Hamburg. Und da haben wir eine Verschiebung der Anmeldezahlen

(*Dirk Kienscherf SPD: Wo haben sie denn Ballungsräume?*)

in der höchsten Stufe um 3,5 Prozent. Auch das ist ein wichtiges Argument dafür.

(Beifall bei der CDU)

Frau Boeddinghaus, am Ende kurz zu Ihnen. Wenn also für die Stadtteilschulen das einzige Merkmal, das sie am Leben erhält, die Frage G9 ist und die Einschränkung der Struktur, dann, glaube ich, müssen wir grundsätzlich auch noch intensiver über die Frage der Bildung an Stadtteilschulen sprechen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Duden bekommt das Wort für die SPD-Fraktion.

(*Wolfgang Rose SPD: Wo ist denn Frau Stöver?*)

Barbara Duden SPD: * Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Trepoll, auf Ihre zwei-

(Barbara Duden)

te Rede will ich jetzt gar nicht eingehen, aber Ihre erste war eigentlich schon müde. Da war der Rückwärtsgang doch schon deutlich erkennbar. Und auf Ihrem Wunschzettel für die umfangreichen Wünsche, die Sie haben, war für jeden etwas dabei. Finanzierungsansätze habe ich von Ihnen in dieser Frage nicht gehört.

Natürlich reden wir gemeinsam über die Fortentwicklung unseres Schulsystems. Lassen Sie uns weiterhin gemeinsam über die Qualitätsverbesserung reden. Die erzielten Ergebnisse,

(Zuruf von Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)

die wir in diesem Schulfrieden gewonnen haben, lassen sich schon jetzt sehen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen keine Kräfte verschwenden, aber, das ist mir in Ihrer Rede aufgefallen, haben Sie sich einmal über die Zukunft der Stadtteilschulen geäußert? Ich habe von Ihnen dazu kein Wort vernommen. Wie soll das alles aussehen? Sie haben den Eindruck hinterlassen, als wenn G9 irgendwie in einer Light-Version kommen kann. Es gibt nur die Möglichkeit G9 oder G8, da gibt es nichts Leichtes durch die Hintertür.

Frau Boeddinghaus hat schon wunderbare Worte gefunden über die Frage Schulstruktur oder nicht. Und, man muss auch deutlich sagen, Ihre Kollegin in Schleswig-Holstein, Frau Prien, hat auch Ihnen schon vehement widersprochen, indem sie gesagt hat, natürlich ist die Debatte, die die CDU in Hamburg führt, ein Eingriff in die Schulstruktur. Ganz eindeutig. Da sollten Sie sich vielleicht mit ihr noch einmal treffen.

Frau von Treuenfels-Frowein hat uns vorgeworfen, dass wir überhaupt nicht auf die Schulleiter hören. Die Vereinigung der Leitung der Hamburger Gymnasien und Studienseminare hat im Dezember einen offenen Brief verfasst. Ich will nur die Überschrift vorlesen:

"Stellungnahme zu G8 oder G9 in Hamburg gibt es doch schon längst. Qualität schaffen statt Kräfte verschwenden. Keine neue Schulstrukturdebatte für Hamburg."

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Zur Qualität haben sie etwas ganz anderes gesagt!)

Und ich glaube, mehr braucht man zu der Position der Praktiker in Hamburgs Schulwesen auch nicht zu sagen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie tun sich mit dieser Diskussion keinen Gefallen. Ihre Schulpolitik der letzten Jahre ist eigentlich jetzt Makulatur. Und ich will Sie einmal darauf hinwei-

sen, Ihr Pappschild war auch keine moderne Didaktik.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

Frau Stöver, bei der Schulpolitik, die Sie in den vergangenen Jahren gemacht haben, können Sie mir eigentlich leidtun, Sie durften doch nicht einmal jetzt in zweiter Runde dazu sprechen. Ich sage noch einmal,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sie machen echt gute Stimmung hier!)

wir haben in Hamburg G8 und wir haben G9. Das ist das Hamburger Angebot, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Duge erhält das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, die Argumente, die Sie gebracht haben, waren überschaubar. Zehn Jahre Schulfrieden heißt doch nicht, dass der Schulfrieden nun zu Ende ist. Wir haben nie gesagt, dass wir uns nicht einer Diskussion und einer Auswertung stellen, das machen wir, und wir haben Ihnen auch signalisiert, dass wir hierzu bereit sind. Wir werden das analysieren. Aber Sie können doch nicht die Erfolge, die mit diesem Schulsystem erreicht worden sind, negieren und das Ganze aufs Spiel setzen.

(Dennis Gladiator CDU: Hat keiner gemacht!)

Ich möchte auch noch einmal auf Frau Prien hinweisen, Ihre frühere schulpolitische Sprecherin, die gesagt hat, in der Ausschussprotokollsitzung vom 23. Mai 2014 nachlesbar, Schulfrieden sei ein Wert an und für sich. Und wenn man diesen Wert an und für sich dann auch noch gut weiterführt, indem man Schulbauten macht, indem man Lehrer einstellt, die Qualität der Lehrer weiter verbessert, dann, glaube ich, ist man hier genau auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sie reden alle über das Äußere!)

Und wir haben auch unsere Position damit sehr deutlich gemacht, dass wir diesen Weg weitergehen wollen und glauben, dass es der richtige ist für alle, die am Schulleben beteiligt sind.

Die Einführung des Zwei-Säulen-Systems, daran möchte ich erinnern, haben Sie doch mit eingeführt 2010 und haben ebenfalls gesagt, ich weiß es noch, Sie wollten auch, dass die Stadtteilschulen zum Erfolg werden. Wer uns weismachen will, dass die Einführung von G9 an den Gymnasien so wie ein einfacher Stundenplanwechsel sei, ver-

(Olaf Duge)

kennt meines Erachtens und verharmlost die Dimension eines solchen Wechsels.

An den Gymnasien wird das zu erheblichen Verwerfungen führen, aber auch an den Stadtteilschulen wird es zu Verwerfungen führen, das ist eben schon genannt worden. Und es wird dazu führen, dass noch mehr Schülerinnen und Schüler nach der sechsten Klasse die bittere Empfindung haben, aussortiert worden zu sein. Das können wir meines Erachtens nicht verantworten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben es geschafft, in diesem Zwei-Säulen-System die Laterne abzugeben. Das ist sehr deutlich gesagt worden. Wir haben innerhalb der Stadtstaaten einen riesigen Schritt voran genommen und stehen jetzt im Mittelfeld des Rankings der Bundesländer. Und unsere Aufgabe wird es sein, diese Verbesserungen weiter fortzusetzen. Dazu sind wir bereit und dazu werden wir sicherlich auch Gespräche führen.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte mit Frau Prien noch einmal enden, dem Ausschussprotokoll, in dem sie festgestellt hat, wie es hier wiedergegeben wird:

"Insbesondere hätten die Wissenschaftler verdeutlicht aus der Anhörung, dass es keine valide Evidenz für eine qualitative pädagogische Überlegenheit von G9 und auch keine wissenschaftliche Evidenz für einen Kausalzusammenhang zwischen stärkeren Stressbelastungen oder anderen unerwünschten Nebenwirkungen bei Schülerinnen und Schülern gäbe."

Ich finde, es ist nicht verantwortungsvoll, aus wahl-taktischen Gründen, und das steht dahinter, diese Diskussion wieder aufzumachen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau von Treuenfels-Frowein bekommt das Wort für die FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Meine Damen und Herren! Wir haben wieder ein schönes Potpourri heute gehört. Ich will auf einige Sachen eingehen. Einmal will ich Herrn Tjarks fragen, was eigentlich Entschleunigung am Gymnasium heißt. Was dürfen wir darunter verstehen? Doch G9 vielleicht so ein bisschen oder vielleicht Klassenwiederholung zulassen oder einfach ein bisschen chillen? Also das ist, finde ich, sehr, sehr ...

(Beifall bei der FDP und Heiterkeit bei *André Trepoll* CDU)

Sorry, wenn ich das so sage, aber irgendwie sehr kryptisch ausgedrückt, da möchte ich schon ein

bisschen konkreter werden. Auch wenn Sie kein Schulpolitiker sind, wenn Sie so etwas sagen, dann sagen Sie auch, was Sie meinen.

Herr Rabe liest wie immer Jubelmails aus allen überregionalen Zeitungen vor, aber von Ihnen, Herr Rabe, habe ich bis jetzt nichts gehört, und das ist, was mich eigentlich interessiert und worüber wir heute sprechen wollen oder müssten. Wie wollen Sie denn die 76 Prozent, die einmal so abgestimmt haben, wie sie nun einmal abgestimmt haben, überzeugen? Wollen Sie die wirklich überzeugen, indem Sie denen sagen, wir haben in Schulbau investiert, wir haben in Lehrer investiert? Wir haben in so viele Äußerlichkeiten investiert, aber für die innere Qualitätsoffensive haben wir nichts getan. Dann haben Sie die Bürger doch gegen sich und nicht an Ihrer Seite.

(Beifall bei der FDP – Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Dann als Letztes noch einmal, ich finde es immer schön, wenn man sich auf Frau Prien beruft, warum denn eigentlich nicht. Aber wenn man gerade Frau Prien als Testimonial für den Schulfrieden nimmt und dass man dabei bleiben sollte, obwohl genau die CDU und Frau Prien nun gerade in Schleswig-Holstein das Gegenteil erfüllen – was ist das denn für ein verdrehtes Zitat? Wofür steht denn das eigentlich? Das habe ich nun überhaupt nicht verstanden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf* AfD)

Nein, es geht mir eigentlich gar nicht um Frau Prien, sondern es geht mir darum, dass hier alles so lange verdreht wird, bis es irgendwie passt. Auch Frau Duden stellt sich hierhin, und das finde ich schon ziemlich krass, ehrlich gesagt. Also jeder hier im Haus, jeder, wir haben es doch so oft besprochen, kann sich an den Brandbrief der Gymnasialleiter, glaube ich, ziemlich gut erinnern. Ich habe da nicht gelesen, dass sie mit dem Zwei-Säulen-Modell, so wie es ist, jetzt zufrieden sind, sondern was sie geschrieben haben, ist noch nie passiert in dieser Stadt. Innerhalb des Systems haben plötzlich die eigenen Schulleiter gesagt, so, wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben. Da müssen wir doch hinhören, da können wir doch nicht aus diesem Brandbrief auch noch irgendeinen Satz zitieren, der vielleicht möglicherweise unsere Sturheit noch weiter überschreibt. Herr Rabe, das finde ich, ehrlich gesagt, geht nicht und da müssen Sie auch einschreiten. So können wir es nicht machen.

Natürlich sind wir zu Gesprächen bereit. Wir haben doch haufenweise Anträge eingereicht, und wenn Sie eine Qualitätsoffensive wollen, dann überweisen Sie doch jedenfalls einmal an den Schulausschuss, dann können wir nämlich wirklich einmal darüber reden.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

(Dr. Monika Schaal SPD: Ja, was reden Sie denn?)

Aber tun Sie nicht so, als ob Sie mit uns Gespräche führen, das machen Sie bis jetzt nämlich nicht. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei André Trepoll CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Herr Dr. Wolf für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Jetzt zum Thema G9 an den Gymnasien. Bei dieser Frage G8 oder G9 an Gymnasien gibt es kein einfaches Richtig oder Falsch. Nehmen wir deshalb einmal die Argumente genauer unter die Lupe.

Gegen eine Wiedereinführung von G9 wird angeführt, dass es einen erheblichen Verwaltungsaufwand und auch Kosten mit sich bringt, angefangen damit, dass Lehrpläne zu überarbeiten und neu zu schreiben sind und so weiter. Das ist richtig, das ist ein Argument. Allerdings meine ich, sollte das Wohl der Schüler das Entscheidende sein und nicht der Verwaltungsaufwand. Das andere Hauptargument dagegen ist die Behauptung, das schwäche die Stadtteilschulen, dort würde doch ohnehin G9 angeboten. Da ist etwas dran, allerdings ist das Argument schief, denn eine Entscheidung für entweder Stadtteilschule oder Gymnasium kann und sollte doch richtigerweise nicht anhand der Frage G9, also Stadtteilschule, oder G8, also Gymnasium, gefällt werden, sondern nach Interesse und Anlagen des einzelnen Schülers, Stichwort Richtung Hochschulreife oder Richtung duale Berufsausbildung. Das Argument G9 als Argument zur Verteidigung der Stadtteilschule, finde ich, rückt die Schule, die Institution, anstelle des Wohls des Schülers und setzt damit wiederum die falschen Kriterien. Damit sind beide Argumente am Ende nicht stichhaltig. Demgegenüber wiegen die Argumente für G9 deutlich schwerer. G8 überfordert also viele Schüler, die nur mit enormen Anstrengungen, häufig Nachhilfeunterricht, den Lernstoff packen, der eben, und das ist vielleicht ein Fehler bei der Einführung gewesen, nicht abgespeckt wurde gegenüber dem bisherigen G9,

(Barbara Duden SPD: Natürlich! Haben Sie mal die Lehrpläne angeguckt?)

sondern nur auf geringere Zeit zusammengedampft wurde. Damit zusammenhängend, mit G9 gewinnen die Schüler an den Gymnasien freie Zeit am Nachmittag, die sie auch für Musik und Sport verwenden können.

(Dirk Kienscherf SPD: 12 Minuten!)

Ich habe es sehr genossen, sage ich ehrlich, um 13, spätestens 14 Uhr aus der Schule zu kommen und den Nachmittag zur freien Verfügung zu haben, und möchte nicht mit den heutigen Schülern tauschen, die erst um 15 oder 16 Uhr aus der Schule kommen. Wohlgedenkt, die Möglichkeit und die Ganztagsbetreuung unterstützen wir, aber nicht als Pflicht, sondern als Möglichkeit.

Kein Wunder, dass dies auch dem mehrheitlichen Willen der Hamburger entspricht, und eine 76-Prozent-Mehrheit ist nun wirklich ein Wort. Das heißt im Ergebnis, wir begrüßen G9 als Option und sind für die Wahlfreiheit der Schulen, ob diese das Abitur nach dem Modell G8 oder G9 anbieten wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Birgit Stöver für die CDU-Fraktion.

(Dirk Kienscherf SPD: Erst mal was trinken!)

Birgit Stöver CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wurde schon gesagt, so, wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben, das sagen die gymnasialen Schulleiter, das sagen die Lehrer der Stadtteilschulen und es sagen nun 76 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger. Diese Frage stellt sich: Warum wird der Bildungspolitik ein so schlechtes Zeugnis ausgestellt? Das, Herr Rabe, dürfen Sie nicht ignorieren.

(Beifall bei der CDU – Barbara Duden SPD: Das war kein Zeugnis! Das war eine Frage!)

Wenn wir ehrlich sind, fordern die Eltern doch das Abitur nach neun Jahren an den Gymnasien, weil eben die Stadtteilschule leider immer noch nicht eine richtige Alternative ist zum Gymnasium, wenn die Kinder Abitur machen wollen. Auf der anderen Seite ist der Stressfaktor an Gymnasien für viele Kinder zu hoch. Das sind beide Seiten. Ist es nicht vielleicht eher ein eklatantes Misstrauensvotum gegen die Stadtteilschule und gegen die Umsetzung von G8 an Gymnasien?

Zur Stadtteilschule: Ist es nicht so, dass die Stadtteilschulen mit Aufgaben massiv überfrachtet wurden? Ja, mit über 20 Prozent Grundschulern, die nach der vierten Klasse nicht die Mindeststandards in Lesen, Schreiben und Rechnen erfüllen und die trotzdem an die Stadtteilschule wechseln.

(Barbara Duden SPD: Auf irgendeine Schule müssen sie ja! – Dirk Kienscherf SPD: Wo sollen die denn hin? – Sören Schumacher SPD: Wir können sie auch aufs Gymnasium schicken!)

Herr Senator, dieser Zustand wird in Ihrer Behörde einfach so sang- und klanglos seit Jahren hingenommen.

(Birgit Stöver)

Zweitens: Die Stadtteilschulen sind überfrachtet mit Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf, die seit 2011 ohne Vorbereitung der Schulen und ohne Fortbildung der betroffenen Lehrer in die Regelbeschulung geschickt werden. Für den Teil an Kindern mit den Förderschwerpunkten Lernen und Sprache und emotional-sozialen Defiziten, die nur an den Stadtteilschulen unterrichtet werden, gibt es leider seit Jahren keine zufriedenstellende Lösung, und Ähnliches gilt leider auch für die Integration.

(Beifall bei der CDU)

Drittens: Die Stadtteilschulen sind überfrachtet mit ideologischen Vorgaben, nach denen es offenbar untersagt wird, in der Mittelstufe einen leistungsdifferenzierten Unterricht zu geben, um Schüler speziell auf den mittleren Abschluss oder auf das Abitur vorzubereiten.

Aber nun zu den Gymnasien, die Umfrage geht auch um die Gymnasien. Viele Eltern und Schüler klagen über zu wenig Freizeit und eine zu hohe abendliche Belastung. Dabei sind die Schülerinnen und Schüler doch nachmittags in der Schule. Der Nachmittag sollte deutlich besser genutzt werden, und natürlich sollten neben dem Fachunterricht Sport- und Neigungskurse angeboten werden, aber bei Bedarf auch qualifizierte Hilfsangebote und Unterstützung bei den Hausaufgaben gegeben werden, sodass die Schüler nach 16 Uhr dann wirklich Freizeit haben.

Herr Senator, Ignoranz und Arroganz helfen hier nicht weiter, sondern nur eine genaue Analyse, was schiefgelaufen ist, und dann eine entsprechende Anpassung und Unterstützung des Systems. Das ist Ihre Verantwortung, Herr Senator.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Frau Stöver, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung?

(Beifall bei der CDU)

Sie ist fertig.

Dann sind wir am Ende dieses Themas, denn mir liegen dazu keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann rufe ich das von den GRÜNEN angemeldete Thema auf:

Von Taktverdichtung bis U5, neue Buslinien und mehr Radverkehr: Wir gestalten die Mobilität von morgen

Herr Bill wünscht das Wort und bekommt es als Erster für die GRÜNE Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer sich einmal auf

einer Party als Verkehrspolitiker geoutet hat, der wusste es eigentlich schon vorher, aber wir haben es jetzt auch noch einmal amtlich vom "Hamburger Abendblatt" aufgeschrieben bekommen, die Verkehrspolitik, die Mobilität in Hamburg sind eine der Topthemen, die die Hamburgerinnen und Hamburger bewegen.

(Dirk Nockemann AfD und Dennis Thering CDU: Top-Aufreger!)

Das Ziel unserer Politik ist dabei sehr deutlich, wir haben das Ziel, die Lebensqualität in unserer Stadt noch weiter zu verbessern. Wir wollen Mobilität auch immer mit Stadtentwicklung zusammen begreifen. Für uns ist klar, wer in Hamburg die Lebensqualität in der Stadt erhöhen will, wer Staus vermeiden will, wer Lärm- und Luftbelastung reduzieren möchte, wer die Aufenthaltsqualität in den Quartieren vor Ort steigern will, der muss die Verkehrswende voranbringen. Deshalb fördern wir den sogenannten Umweltverbund, wir fördern den ÖPNV, wir fördern das Zu-Fuß-Gehen und wir fördern den Radverkehr.

(Beifall bei den GRÜNEN – Dirk Nockemann AfD: Das Zu-Fuß-Gehen müssen Sie nicht fördern!)

Wenn wir uns den HVV, den öffentlichen Personennahverkehr in Hamburg einmal anschauen, dann haben wir ein Bündel aus Maßnahmen. Einige Maßnahmen greifen sehr langfristig, einige Maßnahmen greifen kurzfristig, und einige Maßnahmen sind eher im mittelfristigen Bereich zu sehen.

Wir haben im Dezember letzten Jahres die neue U-Bahn-Station Elbbrücken eingeweiht. Bei dieser U-Bahn-Station wurde einiges richtig gemacht. Es wurde nicht nur weniger Geld ausgegeben als angesetzt wurde, sondern es wurde auch eine U-Bahn gebaut, bevor die Stadt sich darum herum entwickelt hat, bevor dort Wohnungen entstehen, bevor dort die Arbeitsplätze entstehen. Das ist eine Stadtentwicklung, wie sie eigentlich im Buche steht, dass nämlich die neuen Bewohnerinnen und Bewohner, die Leute, die dort jeden Tag arbeiten, sich gleich an den ÖPNV gewöhnen können, gleich ihre Gewohnheiten auf den HVV ausrichten können und nicht erst gucken müssen, wo sie bleiben, bis sie irgendwann einmal mit dem Bus oder der U-Bahn wegfahren können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben aber leider in Hamburg auch genau das Gegenteil, wir haben Stadtteile, die vor 40 Jahren oder länger einmal gesagt bekommen haben, zieht dort einmal hin, ihr bekommt sicherlich bald eine U-Bahn. Wenn wir ein bisschen in die Vergangenheit schauen, dann müssen wir zur Wahrheit sagen, erstens: Das ist bis heute nicht gelungen. Und zweitens: Sowohl vor 18 Jahren als auch vor acht Jahren waren wir schon einmal kurz davor, ein

(Martin Bill)

neues Schienensystem einzuführen. Zur Wahrheit gehört aber, seit 40 Jahren diskutieren wir, und dieses Schienensystem fährt heute nicht.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ja!)

Das macht vielleicht die Dimension deutlich, was es bedeutet, wenn wir gestern die Machbarkeitsstudie zur neuen Linie U5 vorgestellt haben. Erstmals ist es so, dass eine komplette U-Bahn-Linie vollständig auf der ganzen Linie durchgeprüft wurde, dass die Machbarkeit fundiert dargestellt wurde

(Dennis Thering CDU: Und wann ist sie fertig?)

und dass es sich zeigt, dass diese neue U-Bahn-Linie 5 eben nicht nur verkehrlich sinnvoll ist, was viele von uns vorher schon wussten, sondern dass sie eben auch baulich umsetzbar ist und vor allen Dingen, dass sie mittelfristig dringend erforderlich ist. Schon heute fahren auf der Buslinie 5 16 Millionen Fahrgäste pro Jahr und auf der Buslinie 6 7 Millionen Fahrgäste pro Jahr, also eine enorme Menge an Menschen, die dort transportiert werden. Es werden ständig jedes Jahr mehr, und deswegen brauchen wir ein Verkehrsmittel, das wesentlich höhere Kapazitäten transportieren kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Klar ist, das wird nicht billig. Natürlich wird die neue U5 mehrere Milliarden Euro kosten, und es wird ein Dekadenprojekt werden, das wir nicht von eben auf jetzt bauen können. Aber klar ist doch auch, wer den Verkehr der Zukunft gestalten möchte, der braucht eben einen starken öffentlichen Personennahverkehr, wir brauchen einen starken HVV als Rückgrat für die umweltschonende Mobilität in Hamburg. Wer sich einmal ernsthaft mit Verkehrspolitik auseinandergesetzt hat, der weiß doch, dass man auf Ebene der Machbarkeitsstudie keine verlässlichen Kostenberechnungen herleiten kann, das wäre schlicht unseriös. Man kann auch auf solch einer Grundlage keinen Antrag beim Bund stellen, weil der Bund natürlich wissen will, wie viel Geld braucht ihr, was ist das für ein Kosten-Nutzen-Verhältnis, und deswegen berechnet er dann, wie viel Geld er dazugibt.

(Dennis Thering CDU: Dann müssen Sie eben schneller planen! Sie hatten doch genug Zeit zu planen!)

Ich finde, statt hier Nebelkerzen zu werfen, sollten wir doch einmal schlicht gemeinsam überlegen, wo wir hinwollen. Die Frage ist, wollen Sie die U5 oder wollen Sie die nicht? Wenn Sie diese Frage wie bisher mit Ja beantworten, dann müssen wir uns doch einfach gemeinsam überlegen, wie wir diese U-Bahn finanzieren. Lassen Sie uns das gemeinsam überlegen. Lassen Sie uns dann schauen, wie wir gemeinsam für Hamburg das Geld vom Bund erhalten, das wir dafür brauchen, und dann lassen Sie uns gemeinsam in eine Mobilität schauen, die

nachhaltig ist und wo der ÖPNV, wo der schienengebundene ÖPNV, das Rückgrat ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält als Nächste Dorothee Martin für die SPD-Fraktion.

Dorothee Martin SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. Meine Damen und Herren! Hamburg wächst. Mitte der Dreißigerjahre wird die Stadt rund 2 Millionen Einwohner haben. Dazu kommen täglich weit mehr als 300 000 Pendlerinnen und Pendler. Unsere sehr wichtige Aufgabe und unsere Verantwortung sind daher nicht nur das aktuelle Verkehrsaufkommen zu bewältigen, sondern Mobilität auch für die nächsten Generationen sicherzustellen.

(André Trepoll CDU: Das klappt ja auch nicht! Staustadt!)

– Das tun wir, Herr Trepoll.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das tun wir mit einem sehr klaren Fokus auf umweltfreundliche, auf komfortable, auf sichere Angebote und mit klarem Ziel, den Straßenverkehr zu entlasten.

Diese Koalition steht für den größten Ausbau des ÖPNV seit Jahrzehnten in qualitativer und in quantitativer Hinsicht. Das ist notwendig, weil die Fahrgastzahlen im ÖPNV seit Jahren steigen. Und dass wir damit jetzt schon Erfolg haben, zeigt auch die aktuelle Studie Mobilität in Deutschland, wo 74 Prozent der Nutzerinnen und Nutzer in Hamburg sehr zufrieden oder zufrieden mit dem ÖPNV sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist ein gutes Ziel. Das ist natürlich Ansporn, diese Zufriedenheit noch zu erhöhen. Wir bauen daher neben den großen Vorhaben bei der S-Bahn in den kommenden 15 bis 20 Jahren allein das U-Bahn-Netz um rund ein Drittel aus, sodass circa 150 000 Einwohnerinnen und Einwohner erstmals einen Anschluss an das Schnellbahnnetz bekommen. Wir verlängern die U4 zur Horner Geest, wir bauen eine neue U1-Haltestelle in Oldenfelde. Wir freuen uns alle über diese unglaublich toll gewordene neue Haltestelle an den Elbbrücken, und wir planen mit der U5 eine neue Verkehrs- und Lebensader, die quer durch die Stadt führt, die vollautomatisch und im 90-Sekunden-Takt fährt und eine der modernsten und leistungsfähigsten Linien im ganzen Land wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit der gestern vorgestellten technischen Machbarkeitsstudie für die U5-Mitte sind wir einen weite-

(Dorothee Martin)

ren großen Realisierungsschritt vorangekommen. Die Planungen für den weiteren Schienenanschluss Richtung Hamburger Westen gehen dann auch weiter. Nicht nur sehr dicht besiedelte Stadtteile, sondern auch sehr große Ausbildungs-, Wissenschafts- und Wirtschaftsstandorte wie die City Nord, wie die Universität, UKE, Campus Bahrenfeld werden durch die U5 an das Netz angeschlossen und sind somit auch ein sehr wichtiges Vorhaben für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Hamburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir freuen uns sehr, dass jetzt die Zeit gekommen ist, die Bürgerinnen und Bürger wieder sehr umfangreich an den Planungen zu beteiligen.

Noch einmal ein paar Sätze zu den Kosten, Herr Bill hat es schon völlig richtig ausgeführt. Aus den Statements der CDU, die wir gestern wieder hören konnten, die jetzt eine Benennung der Kosten für den U-Bahn-Bau fordert, kann man doch nur eines lesen: Die CDU hat aus ihren Fehlern bei der Elbphilharmonie nichts gelernt.

(Dennis Thering CDU: Sie verkloppen 45 Millionen Euro Planungsmittel!)

Für uns dagegen gilt, erst zu Ende planen, dann realistisch die Kosten schätzen, für uns geht Gründlichkeit vor Schnelligkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gleichwohl, die Gespräche mit dem Bund laufen natürlich, und wie es im Rahmen eines Gemeindeverkehrsfinanzierungsverfahrens absolut üblich ist, erfolgen die Verhandlungen über den Kostenzuschuss nach Fertigstellung der Planung mit den Haltestellen. Das wird jetzt angegangen nach der Kosten-Nutzen-Analyse, so, wie es bei der U4 läuft, wie es bei der S4 läuft. Das ist ein übliches Verfahren, wir liegen hier im Zeitplan.

(Beifall bei der SPD)

Daher auch, wenn man es so will, mein Appell an Sie, Kollegen und Kolleginnen der CDU: Seien Sie konstruktiv, nutzen Sie hier, statt zu meckern, Ihren Einfluss auf den Bundesverkehrsminister,

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Hat keinen Einfluss!)

setzen Sie sich für die Finanzierung der U5 ein. Sie stehen hier genauso wie wir im Bund in der Verantwortung, sich für Hamburg starkzumachen, tun Sie das dann auch.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich finde es sehr wichtig für eine Metropole wie Hamburg, dass wir neben den genannten Schwerpunkten für ÖPNV, auch für Radverkehr, für Fußverkehr uns auch immer mit dem Schlagwort der neuen Mobilität auseinandersetzen. Daher ist es wichtig, dass wir nicht nur im Rahmen von ITS,

sondern darüber hinaus im Verbund mit vielen Expertinnen und Experten, mit IT-Spezialisten, Stadtplanern, Verkehrswissenschaftlern, Unternehmen, mit Verbänden immer neue Formen der Mobilität erproben und diskutieren und eben bei allen Verkehrsprojekten, die wir angehen, das Prinzip der intelligenten und der vernetzten Mobilität immer mitdenken. Ob das bei Sharing-Angeboten, wie es jetzt ioki, MOIA sind, bei der Teststrecke für das automatisierte Fahren im Leadprojekt, bei intelligenter Ampelschaltung, Verkehrssteuerung, beim Ausbau von Elektromobilität, beim automatisierten Ticketing-System des HVV und vielem, vielem mehr – Hamburg ist Testlabor und Vorreiter, es ist wichtig, gerade auch für andere Metropolen, dass wir hier vorangehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dabei gilt für uns, somit komme ich zum Schluss, jede und jeder soll sich nach seinen individuellen Bedürfnissen zügig und sicher und komfortabel in der Stadt bewegen können. Es gibt viel zu tun, Mobilität wird uns dauerhaft beschäftigen, nicht nur durch Umfragen. Wir gehen es an, wir stellen umweltfreundliche Mobilität auch für die nächsten Generationen sicher. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Für die CDU-Fraktion erhält jetzt das Wort Dennis Thering.

Dennis Thering CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die rot-grüne Verkehrspolitik bleibt das größte Ärgernis in unserer Stadt. Nicht nur hier im Plenum, sondern auch, das wissen wir, seit letzter Woche bei 86 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger. Diese Zahl muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, das ist doch noch mehr als der Anteil der Hamburgerinnen und Hamburger, die sich ein Zurück zu G9 wünschen. Da merkt man, dass Sie in der Verkehrspolitik vieles falsch gemacht haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN, hätte ich mir in Ihren Statements auch etwas mehr Demut und vor allem auch etwas mehr Selbstkritik gewünscht. Schließlich sind Sie seit acht Jahren für diese rot-grüne Verkehrspolitik verantwortlich, und Sie sind für diese 86 Prozent, die in Hamburg sagen, die Verkehrspolitik ist das größte Ärgernis, verantwortlich. Das ist das Ergebnis Ihrer schlechten Arbeit in der Verkehrspolitik.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eben nicht diese schöne rot-grüne Verkehrswelt, die Sie uns immer versuchen weismachen. Sie sprechen auch immer wieder von Mobilität, doch zur Mobilität gehört auch, dass die

(Dennis Thering)

Menschen mobil sind und sich fortbewegen können. Wenn wir uns aber anschauen, dass Hamburg deutscher Staumeister ist, muss man sich die Frage stellen, wie mobil Hamburg überhaupt ist. Das sind alles Fragen, auf die Sie keine Antworten geben können.

(Dr. Monika Schaal SPD: Welche Antworten haben Sie denn?)

Es geht auch lustig weiter. Ich habe es angesprochen, dass jeder Hamburger Autofahrer über 40 Stunden pro Jahr im Stau steht. Die Bezirksstraßen, die Fußwege und die Radwege sind in einem schlechten Zustand. Die Bezirksstraßen, die Fußwege und die Radwege werden auch von Jahr zu Jahr immer schlimmer. Das Chaos bei der Baustellenkoordination haben Sie auch nicht wegkoordiniert. Da hatte Herr Westhagemann jetzt einen Plan vorgestellt, wir fragen das monatlich ab und sehen, dass sich bisher noch überhaupt nichts verbessert hat.

(Farid Müller GRÜNE: Zwei Wochen her!)

Auch da kommen Sie nicht voran. Das ist auch dafür verantwortlich, dass 86 Prozent der Hamburger verärgert sind über Ihre Verkehrspolitik.

(Beifall bei der CDU)

Dann ist da noch Ihre planlose Radverkehrspolitik, wo Sie überall so ein bisschen rumfuhrwerken, und am Ende des Tages kommt ein Flickenteppich dabei heraus. Das zeigt auch, dass viele Fahrradfahrer, für die Sie doch eigentlich hier Politik machen wollen, Ihre Radverkehrspolitik überhaupt nicht annehmen, lieber auf Fußwegen fahren, statt sich neben 40-Tonner,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Herr Thering, Sie lernen es nie!)

die natürlich nicht 1,50 Meter Überholabstand einhalten, auf Hauptverkehrsstraßen quälen. All das sind Punkte, die die Hamburgerinnen und Hamburger an Ihrer Verkehrspolitik verärgern.

Über die Busbeschleunigung haben wir gesprochen, da wissen wir auch, das haben wir am Ende des letzten Jahres herausgearbeitet, dass gerade die Busse, für die mit der Busbeschleunigung eigentlich etwas Gutes getan werden sollte, deutlich verspätet sind, deutlich verspäteter als alle anderen. Also, auch Ihr Busbeschleunigungsprogramm ist ein totaler Flop. Überfüllte und verspätete, ausfallende Busse und Bahnen sind hier noch ein weiteres i-Tüpfelchen.

Die Kapazitätserweiterung beim Hauptbahnhof ist aufs Abstellgleis geschoben worden, dabei kommt überhaupt nichts rum.

(Dirk Kienscherf SPD: Ihr Verkehrsminister sollte sich mal bewegen!)

Dann kommen wir zu der neuen U-Bahn-Linie U5, wo ich noch einmal ausdrücklich sage, dass wir ebenfalls möchten, dass die U5 ein Erfolg wird. Deshalb sind wir auch so da hinterher, dass das Ganze jetzt endlich einmal vernünftig aufgegleist wird.

(Beifall bei der CDU)

Frau Martin sich stellt sich hier hin und sagt, wir planen das alles sehr gründlich, bevor wir irgendwelche Kosten darlegen. Ihre Planung läuft aber schon 50 Jahre, meine Damen und Herren von der SPD.

(Zurufe von der SPD)

Seit den Siebzigerjahren haben Sie den Menschen diese U5 versprochen, bis heute ist nichts passiert, also da sollte man eigentlich schon einmal denken, dass Sie bis dahin etwas mehr Planungssicherung haben. Natürlich müssen wir auch über die Kosten sprechen. Sie haben, das wissen wir seit gestern auch, bereits 45 Millionen Euro nur an Planungsmitteln investiert,

(Dirk Kienscherf SPD: Man muss doch erst mal wissen, was es kostet!)

ohne zu wissen, ob wir überhaupt die finanziellen Möglichkeiten haben, diese U5 zu bauen. Das ist keine seriöse Finanzpolitik, da sollte man sich vorher Gedanken machen. Wenn ich mir ein Haus baue, dann muss ich auch ungefähr eine Vorstellung haben, wo ich am Ende des Tages liege.

(Zurufe von der SPD – Glocke)

Es gibt doch ...

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Werte Kollegen! Das Wort hat der Abgeordnete Thering, und ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit, damit wir einander verstehen.

Dennis Thering CDU (fortfahrend): Es ist absolut unseriös, sich hier hinzustellen und zu sagen, wir haben überhaupt keine Vorstellung, was die U5 kostet. In der letzten Kostenschätzung damals von Bürgermeister Olaf Scholz und Herrn Horch hieß es noch 3,5 Milliarden Euro.

(Dirk Kienscherf SPD: Das sind immer Hochrechnungen!)

Wenn wir uns einmal das zugrunde legen, was in Berlin gemacht worden ist, da sind wir inzwischen bei weit über 7 Milliarden Euro. Da müssen wir ran, und da kommt der Bund auch ins Spiel. Unser Bundestagsabgeordneter Christoph Floss hat sehr eindrücklich unter Beweis gestellt,

(Beifall bei der CDU)

dass die CDU genau hier bei dieser U5 mitarbeiten möchte und bereit ist, Verantwortung zu übernehmen.

(Dennis Thering)

(Zurufe von der SPD)

Aber dafür müssen Sie endlich Ihre Hausaufgaben machen, ansonsten sind andere Bundesländer wieder schneller, nehmen uns die finanziellen Mittel weg, und dann fehlt uns am Ende das Geld, um die U5 zum Erfolg zu bringen. Das ist die Sorge, die wir als CDU haben, und deshalb sind wir auch so penibel hinterher, dass Sie jetzt endlich einmal aufs Gaspedal drücken, damit die U5 am Ende ein Erfolg wird.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Wir haben als CDU in dieser Legislaturperiode auch einmal mehr unter Beweis gestellt, dass wir gestalten wollen. Mit weit über 100 Anträgen allein im Verkehrsbereich haben wir unseren Gestaltungsanspruch deutlich gemacht. Kommen Sie endlich einmal einen Schritt auf die Opposition zu, nehmen Sie sich der guten Ideen an, schließlich kommt auch die Qualitätsoffensive im ÖPNV von uns, die haben Sie übernommen, das ist gut. Machen Sie häufiger so weiter, dann wird der Verkehr in Hamburg auch besser fließen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – *Hansjörg Schmidt SPD*: Der hat jetzt aber nicht die Geschwindigkeitsbegrenzung eingehalten!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Heike Sudmann für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Erlauben Sie mir zu Anfang eine Bemerkung zu Herrn Thering, bevor ich auf Rot-Grün eingehe. Sie haben sich gerade gelobt, dass Sie über 100 Anträge geschrieben haben auf zig Anfragen. Ich glaube, Sie haben nicht verstanden, es geht nicht um Masse, es geht um Klasse, und da fehlt Ihnen noch einiges.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN – *André Trepoll CDU*: Wie viel haben Sie denn?)

– Das sagt die Richtige, wohl wahr.

Aber ich kann auch Rot-Grün verstehen, wenn niemand ihre Verkehrspolitik lobt, dass sie die erst einmal selbst loben müssen, das kann ich auch verstehen. Denn ich kann sagen, einiges ist gut bei dem, was Sie machen. Es ist gut, dass Sie den ÖPNV ausbauen, aber man muss sich auch fragen, ist es eigentlich nicht auch selbstverständlich, ist es nicht sogar unausweichlich, unvermeidbar, dass Sie den ÖPNV ausbauen müssen? Es haben schon meine Vorredner gesagt, 40 Jahre warten die Menschen in Steilshoop und am Osdorfer Born auf eine Schienenanbindung. Insofern ist es selbstverständlich, dass Sie endlich etwas tun müssen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Zwischendurch sind die Planungen mal eingestellt worden!)

Im Busbereich in den Neunzigerjahren hatten wir einen durchgängigen Zehnminutentakt von morgens bis 23 Uhr auf allen Kernnetzlinien, davon sind wir heute weit entfernt. Also völlig klar, das müssen Sie verbessern.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Vollkommener Quatsch!)

– Das ist kein völliger Quatsch, ich meine, Quatsch ist, was Sie machen, Herr Buschhüter, da haben Sie vielleicht recht.

Aber dass wir damals ein besseres Buskernnetz hatten, ist gar keine Frage. Was Ihnen aber fehlt, ist eine langfristige Verkehrsplanung. Der Verkehrsentwicklungsplan, Herr Hagemann hat das jetzt geerbt, den gibt es bis heute noch nicht. Herr Westhagemann, Entschuldigung.

Der Verkehrsentwicklungsplan könnte doch einmal sagen: Wo wollen Sie eigentlich hin, was sind denn Ihre wirklichen Ziele? Sie könnten auch einmal die Konflikte angehen und könnten Zukunftslösungen aufzeigen. Wenn ich aber den Ersten Bürgermeister Tschentscher gestern höre, der sagt, es ist doch gut, wenn wir die U-Bahn bauen und wir sehr viele Menschen aus dem Straßenraum unter die Erde bringen. Erste Frage, warum müssen die Bahnfahrerinnen und Bahnfahrer unter der Erde sein und dürfen nicht sehen, wie schön diese Stadt ist? Aber die viel wichtigere Frage:

(Zuruf von *Michael Kruse FDP*)

Warum kommt der Erste Bürgermeister, warum kommt die SPD nur auf die Idee, den Straßenraum freizumachen, indem man sagt, mehr Leute in Bus und Bahn? Warum kommen Sie nicht auf die Idee zu sagen, man mache den Straßenraum freier, indem man wesentlich weniger Autos hat? Da trauen Sie sich nicht heran.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist auch ein wunderbares Beispiel, um auf Rot-Grün einzugehen. Verbal sind Sie sehr aufgeschlossen, aber verhaltensmäßig sind Sie sehr starr geworden. Sie sagen auf Ihren Parteitage, Sie wollten den Autoverkehr einschränken, Sie wollten dafür sorgen, dass der Autoverkehr weniger wird. Hier im Senat, in der Bürgerschaft sitzen Sie wie die Schlange vor dem Kaninchen und sagen: Tempo 30 flächendeckend in der ganzen Stadt, nein, das geht nicht. Haben Sie zwar früher gefordert, machen Sie aber nicht. Das ist wirklich schwach.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich hoffe sehr, dass Sie morgen im Verkehrsausschuss einen Antrag vorlegen, – Sie werden unseren Antrag nicht annehmen –, mit dem Sie sagen, es werde für alle Tempo-30-Anträge, die Bürgerin-

(Heike Sudmann)

nen und Bürger gestellt haben, denen es um ihre Gesundheit geht, keine Gebühr erhoben. Wenn Sie das noch nicht einmal schaffen, dann sind Sie nicht nur geschluckt worden von der Schlange, dann haben Sie völlig versagt.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber, um beim Thema Versagen, beim gemeinsamen Versagen, zu bleiben: Stadtbahn. Die GRÜNEN mögen das Wort immerhin in den Mund nehmen, bei Herrn Tschentscher und auch bei der SPD merke ich, dass sie das Denkverbot von Herrn Scholz immer noch aufrecht erhalten, mit einer Ausnahme: Herr Kienscherf hat gesagt, wir dürften über Stadtbahn nachdenken. Und wenn sie in 15 Jahren stehen soll, müssen wir jetzt anfangen.

(Dirk Kienscherf SPD: Nein, in 15 Jahren dürfen Sie anfangen, darüber nachzudenken!)

Aber Sie haben vielleicht mitbekommen, dass Ihnen Verkehrsforscherinnen und -forscher sagen, es sei nicht vermittelbar, mit anderen Fachleuten zu reden und zu sagen, Hamburg wolle keine Stadtbahn. Es gibt ein schönes Interview im "Hamburger Abendblatt" mit Philine Gaffron, die genau das sagt. Sie sagt: Gucken Sie sich andere Städte an. In anderen Städten, die genauso dicht bebaut sind wie wir, werden Stadtbahnen oberirdisch gebaut.

(Michael Kruse FDP: Da gibt's auch 'nen Flughafen mitten in der Stadt, das wollen Sie ja auch nicht!)

Und Sie glauben doch nicht, dass unterirdisches Bauen ... dass keine einzige Grundeigentümerin, kein einziger Grundeigentümer kommt und sagt: Das geht gar nicht, ich bin völlig begeistert. Sie werden da genau solche Konflikte haben. Aber gut, wir werden abwarten.

Kommen wir zu dem, was jetzt passieren muss. Wenn Sie wirklich eine Mobilität von morgen ermöglichen wollen, dann müssen Sie doch dafür sorgen, dass die HVV-Fahrpreise geringer werden, Sie müssen dafür sorgen, dass wir auch den Kampf aufnehmen mit der vermeintlichen Autolobby; die ist nämlich gar nicht mehr so groß. Sie müssen mehr Überzeugung haben und müssen auch dafür stehen. Und beim Thema "dafür stehen": Ich habe vergessen, ich wollte ja noch einmal die Didaktik der CDU fortsetzen.

(Frank Schmitt SPD: Hab's befürchtet!)

Jetzt ist Herr Trepoll leider gerade weggegangen. Herr Thering versucht immer zu sagen, er sei für Radverkehr, aber er sei auch gegen Radverkehr, er sei gegen Bußgelder, aber er sei auch nicht dafür, dass mehr Sachen kommen. Ihre Didaktik besteht doch in Zetteln: Was sagen Ihnen diese 14 Prozent? Liebe CDU, was sagt Ihnen das?

(Beifall bei Cansu Özdemir DIE LINKE)

Das sagt Ihnen: Mit Ihrer Verkehrspolitik sind Sie noch schlechter als Rot-Grün. Das ist traurig genug. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Es tut mir leid, Herr Aukes, wir sind damit am Ende unserer Redezeit angekommen, die für die Aktuelle Stunde vorgesehen ist. Deshalb schließe ich diesen Tagesordnungspunkt jetzt.

Ich rufe dann auf die Punkte 2 bis 7 der Tagesordnung, Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung

– Drs 21/14765 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung

– Drs 21/14934 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien

– Drs 21/14935 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl von Mitgliedern des Richterwahlausschusses und ihren Vertreterinnen und Vertretern; hier: Wahl eines weiteren stellvertretenden Mitglieds

– Drs 21/14936 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zu den Bezirksversammlungen am 26. Mai 2019

– Drs 21/15586 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl zweier Ersatzmitglieder des Medienrates der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH)

– Drs 21/15591 –]

Die Fraktionen haben wieder vereinbart, dass alle Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

können. Die vorliegenden sechs Stimmzettel enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem der Namen ein Kreuz machen, wie immer nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidungen vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Wenn wir langsam schon so weit sind, können die Schriftführer auch mit dem Einsammeln beginnen.

So, die sechs Schriftführer haben das Einsammeln der Stimmzettel, glaube ich, beendet.

(Zuruf)

– Dann halten Sie bitte hoch, von wem das noch nicht abgegeben wurde.

Jetzt sind aber alle abgegeben worden. Dann schließe ich die Wahlhandlungen. Die Ergebnisse werden ausgezählt und wie vereinbart zu Protokoll gegeben.**

Ich rufe jetzt auf die Punkte 59, 58 und 65 unserer Tagesordnung, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Schulgeldfreiheit für Gesundheitsfachberufe, gemeinsam mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE: Schulgeldfreiheit für alle Auszubildenden in den therapeutischen Gesundheitsberufen und dem Antrag der CDU-Fraktion: Ausbildung in Gesundheitsberufen attraktiver gestalten – dem Beispiel der Nachbarbundesländer folgen, Schulgeldfreiheit jetzt gewähren und nicht erst nach den Sommerferien.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Schulgeldfreiheit für Gesundheitsfachberufe
– Drs 21/15593 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Schulgeld in den Heilmittelerbringerausbildungen abschaffen
– Drs 21/15790 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Schulgeldfreiheit für alle Auszubildenden in den therapeutischen Gesundheitsberufen
– Drs 21/15590 (Neufassung) –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Ausbildungen in Gesundheitsberufen attraktiver gestalten – Dem Beispiel der Nachbarbun-**

**desländer folgen, Schulgeldfreiheit JETZT gewähren und nicht erst nach den Sommerferien
– Drs 21/15611 –]**

Zum SPD- und GRÜNEN-Antrag aus Drucksache 21/15593 liegt Ihnen als Drucksache 21/15790 ein Antrag der FDP-Fraktion vor. Alle vier Drucksachen möchte die FDP-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Blömeke erhält das Wort als Erste für die GRÜNE Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stöver, wo ist Ihre Fraktion geblieben? Ich gucke gerade in Ihre Richtung – ja, weg, einfach weg. Aber Sie sitzen da.

(Zuruf: Frau Stöver ist da!)

– Ja, Frau Stöver ist da.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburg schafft das Schulgeld für die Gesundheitsfachberufe ab. Das ist eine gute Nachricht für die jungen Menschen, die eine Ausbildung in diesem Bereich starten wollen oder die bereits in der Ausbildung sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das belastende Schulgeld von durchschnittlich – man muss sich die Zahl hier wirklich einmal gut und deutlich sagen – 430 Euro monatlich gehört damit der Vergangenheit an. Die Stadt übernimmt mit rund 6 Millionen Euro die Kosten für die Ausbildung in der Physiotherapie, der Ergotherapie und der Logotherapie,

(Zuruf: Logopädie!)

und zwar ab dem 1. April für alle Schülerinnen und Schüler in Hamburg, egal ob sie gerade die Ausbildung beginnen oder ob sie im dritten Ausbildungsjahr sind. Das ist mehr als die Absichtserklärung anderer Bundesländer.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vor allem ist es mehr, als CDU-Gesundheitsminister Spahn ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Frau Blömeke, dass ich Sie unterbreche. Es dürfen aus dem Zuschauerraum keine Aufnahmen hier in den Saal hinein gemacht werden. Ich bitte Sie, diese Aufnahmen zu löschen. Ansonsten haben Sie das Wort, fahren Sie fort.

Christiane Blömeke GRÜNE: Da ist eine Zwischenfrage.

**Wahlergebnisse siehe Anlage 1, Seite 7046 ff.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann nehme ich die auch noch dran und frage, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Flocken zulassen.

Christiane Blömeke GRÜNE: Nein.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann ist das eine klare Antwort und Sie dürfen fortfahren.

Christiane Blömeke GRÜNE (fortfahrend): Wir waren bei den Absichtserklärungen; da hatten wir gerade die Bundesländer. Ich möchte Ihnen auch sagen, dass das, was wir in Hamburg machen, mehr ist, als CDU-Gesundheitsminister Spahn auf Bundesebene bietet. Denn der kommt über blumige Reden, was er in diesem Punkt alles tun möchte, nicht in das Handeln, sondern verschleppt das Handeln.

Wir reißen in Hamburg das Ruder herum, weil es um die Zukunft der Gesundheitsversorgung in Hamburg geht. Denn was das Schulgeld in den Gesundheitsfachberufen angerichtet hat, kann niemandem von uns gefallen. Inzwischen bleibt der Nachwuchs aus, die Praxen haben lange Wartelisten und die zu wenigen Therapeutinnen und Therapeuten arbeiten am Limit. Es ist in der Tat vor diesem Hintergrund nicht länger hinzunehmen und es ist höchst ungerecht, dass junge Menschen, die sich in der Ausbildung befinden und ein Auto reparieren, Geld erhalten für diese Ausbildung, während andere, die zur guten Gesundheitsversorgung der Menschen beitragen, sogar 430 Euro im Monat zahlen müssen, damit sie ihre Ausbildung überhaupt machen dürfen. Diese Ungerechtigkeit gehört beendet, und dafür sorgen wir jetzt hier in Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Gemeinsam mit dem Senat haben wir entschieden, dass wir nicht länger auf den Bund warten können, denn Minister Spahn sitzt die Ankündigungen aus, anstatt zu handeln. Obwohl es im Koalitionsvertrag eine klare Vereinbarung zur Abschaffung des Schulgeldes in den Gesundheitsfachberufen gibt, dauerte es rund ein Jahr, bis ein Zeitplan bekannt gegeben wurde. Und jetzt soll es noch einmal zwei Jahre dauern, bis die bundesweite Schulgeldbefreiung umgesetzt werden soll. Das ist viel zu lang, werte CDU-Fraktion, richten Sie das bitte Ihrem Gesundheitsminister aus. Frau Stöver, jetzt ist noch jemand da, Sie können beide das ausrichten.

(Dennis Gladiator CDU: Ich habe gerade telefoniert!)

Aber statt den eigenen Minister in die Pflicht zu nehmen, zeigen Sie, Frau Stöver, nur auf den Hamburger Senat. Das, möchte ich Ihnen sagen, ist keine Politik im Interesse der Hamburgerinnen und Hamburger.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Die Gesundheitssenatorin wird ein zweijähriges Förderprogramm auflegen, um die Lücke bis zur bundesweiten Abschaffung des Schulgeldes zu schließen. Das kostet die Stadt 6 Millionen Euro. Der Protest der Therapeutinnen und Therapeuten ist berechtigt, und wir haben ein offenes Ohr dafür. Anders als Herr Spahn, handeln wir auch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben bereits am letzten Donnerstag im Gesundheitsausschuss diskutiert, und inzwischen liefert sich die Opposition einen regelrechten Überbietungswettbewerb mit Anträgen; auch die FDP hat auf den letzten Metern noch einen vorgelegt. Ich möchte Sie wirklich ausdrücklich einmal darauf hinweisen: Wenn Sie die Anträge alle dicht beieinander legen und sie einmal mit Licht betrachten, dann sind Ihre Forderungen mit unseren in einer großen Riesenschnittmenge vorhanden. Es wäre fair, wenn Sie diese Schnittmenge hier auch einmal benennen würden. Denn im Ernst, wenn wir uns jetzt darüber streiten, ob der Stichtag zur Einführung drei Monate vorgezogen werden soll, dann zeigt das doch in Wahrheit, dass wir wirklich keinen großen Dissens haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bei den Berufsgruppen haben wir in der Tat einen Schwerpunkt auf die drei großen Heilmittelberufe gelegt, die dreijährig ausgebildet werden, und die kürzeren Ausbildungen zunächst ausgespart. Ich selbst und meine Fraktion sind damit nicht glücklich, den Podologen und den Masseuren im Moment keine Entlastung anbieten zu können. Aber Sie werden kein Bundesland finden, das alle Gesundheitsfachberufe absolut schulgeldfrei gestaltet. Sie werden dafür aber Bundesländer finden, die nicht komplett alle Schulgeldaussgaben übernehmen, und das finden Sie in Hamburg. Das liegt übrigens auch daran, dass eine komplette Schulgeldbefreiung für alle Gesundheitsfachberufe bundesweit die Aufgabe der Bundesregierung ist. Ein Länderflickenteppich ist keine Dauerlösung. Minister Spahn muss Wort halten und die Schulgeldbefreiung bundesweit für alle Gesundheitsfachberufe umsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort jetzt Frau Wowretzko für die SPD-Fraktion.

Sylvia Wowretzko SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Gesundheitsfachberufe, hier die therapeutischen Berufe, sind die Eckpfeiler unserer gesundheitlichen Versorgung. Es klingt schon an, der Bedarf an Gesundheitsleistungen in Deutschland und auch in

(Sylvia Wowretzko)

Hamburg steigt stetig. Die Nachfrage nach qualifizierten und engagierten Menschen, die diese Leistungen tagtäglich erbringen, steigt ebenfalls. Damit wird auch die Zahl der Menschen steigen, die wir für eine Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen gewinnen müssen. Auch vor dem Hintergrund des sich in vielen Branchen abzeichnenden Fachkräftemangels ist es schlicht kontraproduktiv, dass von der Mehrzahl der Schülerinnen und Schüler in diesen Berufen Schulgeld erhoben wird.

Eigentlich müsste der Bundesgesundheitsminister Spahn, auch darauf wurde hier schon hingewiesen, für die Schulgeldfreiheit an privaten Schulen eine bundeseinheitliche Lösung schaffen. Da er dies auf absehbare Zeit aber nicht tut, schaffen wir derzeit eine Hamburger Zwischenlösung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir sorgen dafür, dass zum kommenden Schuljahresbeginn im April Sicherheit für die Auszubildenden in den Bereichen Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie in Sachen Schulgeldfreiheit besteht. Anders als andere Bundesländer werden wir diese Schulgeldfreiheit für alle Schülerinnen und Schüler, die sich zu dem Zeitpunkt in der Ausbildung der eben genannten Berufe befinden, übernehmen. Und auch das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Darüber hinaus ist es nicht nur für die Schülerinnen und Schüler eine gute Meldung, sondern auch für den Gesundheitsstandort Hamburg insgesamt.

Wenn das Förderprogramm in diesem Schritt am 1. April startet, wird Hamburg bei diesem Thema im Vergleich zu anderen Bundesländern weit vorn liegen, denn in anderen Bundesländern gibt es bisher zwar viele Ankündigungen, aber noch wenig Umsetzung. Mit dem Antrag der Regierungsfractionen stellen wir heute zur Abstimmung, dass es bei der Schulgeldfreiheit eine schnelle und gute Lösung an privaten Schulen geben wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie ist auch deshalb gut, weil sie dem Umstand Rechnung trägt, dass die Finanzierung bisher privater Schulen durch Kooperationen mit Krankenhäusern über die Krankenkassen erreicht werden soll. Das ist eine Entlastung für den Hamburger Haushalt, da das Schulgeld dann über die Krankenversicherung erstattet wird. Und auch das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

An solchen Lösungen arbeitet der Senat übrigens seit Längerem und sie sind sowohl im Hinblick auf die Qualität der Ausbildung als auch im Hinblick auf die Finanzierungssystematik einer Finanzierung aus dem Länderhaushalt vorzuziehen. Die CDU behauptet nun gern, dass sie bereits im September 2018 auf das Schulgeldthema hingewiesen

habe. Das stimmt, sie hat hierzu einen Antrag eingereicht. Dieser Antrag verlangte seinerzeit allerdings lediglich eine ausgiebige Prüfung der Möglichkeiten für eine Schulgeldfreiheit. Wir haben diesen Antrag damals abgelehnt, weil es einer solchen Aufforderung des Senats nicht bedurfte, denn er hatte das Thema längst auf dem Schirm.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Sicherung einer hochwertigen therapeutischen Versorgung in Hamburg gehört zu den wichtigsten Anliegen, die wir selbstverständlich schon länger verfolgen. Aber ein Flickenteppich unterschiedlicher Regelungen auf den verschiedenen Bundesländerebenen, wie er sich zurzeit abzeichnet, ist nicht zu akzeptieren. Eine bundeseinheitliche Regelung für alle Gesundheitsberufe tut not und ist von höchster Eile.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das müssen wir auf Bundesebene immer wieder vermitteln, und da könnte die CDU uns wirklich behilflich sein. Insgesamt bleibt noch einiges zu tun, Stichworte zur anstehenden und umfassenden Neuregelung auf Bundesebene sind eine Öffnung in Richtung Akademisierung und die Frage nach Qualität der Ausbildung, eine Ausbildungsvergütung ist von hoher Bedeutung und die Einkommensverbesserung der Schülerinnen und Schüler. In diesem Sinne werden wir ab 1. April auf Landesebene für eine Zwischenlösung sorgen und selbstverständlich an einer umfangreicheren Lösung in der Stadt und auf Landesebene arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank. – Als Nächste erhält das Wort für die CDU-Fraktion Birgit Stöver.

Birgit Stöver CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Heilmittelbranche ist in Not und mit ihr die Patienten. Das wissen wir alle nicht erst seit der Demonstration hier vor dem Rathaus am vergangenen Donnerstag und der Berichterstattung dazu. Nicht umsonst haben die Koalitionäre in Berlin 2017 die Schulgeldfreiheit und vieles mehr für die Gesundheitsberufe im Koalitionsvertrag vorgesehen. Auch in diesem Haus sind wir uns offensichtlich in der Sache einig, nicht jedoch in der Ausgestaltung und im Zeitplan. Die Halbwahrheiten, die hier im Moment dargestellt werden,

(Sylvia Wowretzko SPD: Aha!)

sind schon sehr interessant, denn lange Zeit ist in diesem Haus gar nichts passiert. Meine Fraktion setzt sich schon seit Jahren – ich betone, seit Jahren – mit der Thematik auseinander. Mitte 2017 habe ich das Thema in Hamburg schon einmal auf

(Birgit Stöver)

die Agenda gebracht, weil mir der Mangel an Fachkräften bewusst war.

(Beifall bei der CDU)

Danach hat die CDU-geführte Bundesregierung das Gesetz zur Reform der Pflegeberufe verkündet und damit auch die Schulgeldfreiheit für alle Pflegeberufe auf den Weg gebracht. Doch so etwas ist nicht von heute auf morgen zu bewältigen. Ende 2019 – das ist das, was Frau Wowretzko und Frau Blömeke angedeutet haben – hat der Bund Ergebnisse angekündigt, sodass eine Umsetzung der Schulgeldfreiheit ab 2020 erfolgen kann. Folglich war es klar, war es vorprogrammiert, dass eine Lücke zwischen Ankündigung und effektiver Schulgeldfreiheit aufkommen würde.

(Sylvia Wowretzko SPD: Das hätte man auch beschleunigen können!)

Um die Situation zu entspannen, haben unsere Nachbarbundesländer Schleswig-Holstein und Niedersachsen, aber auch weitere Bundesländer die Schulgeldfreiheit an privaten Gesundheitsfachschulen bereits beschlossen. Es ist nicht wahr, dass Hamburg jetzt das erste Bundesland wäre, in dem das auch effektiv passieren würde.

(Sylvia Wowretzko SPD: Das ist doch gar nicht wahr! Das passiert doch gar nicht!)

Was ist aber in Hamburg seitdem passiert? Erst einmal gar nichts, während sich die Lage dramatisch zuspitzt. Es droht eine Versorgungslücke. Die ansässigen Praxen können dem zunehmenden Patientenstrom kaum noch gerecht werden und der Nachwuchs fehlt. Natürlich, denn interessierte junge Menschen, die Therapeut werden möchten, warten nun entweder bis 2020 mit ihrem Ausbildungsbeginn oder absolvieren ihre Ausbildung einfach in anderen Bundesländern, in denen bereits Schulgeldfreiheit herrscht, wo sie vor allen Dingen Klarheit haben, dass diese kommen wird.

(Beifall bei der CDU – Sylvia Wowretzko SPD: Die Fakten sagen etwas anderes!)

Die Folge ...

(Zuruf von Arno Münster SPD)

– Herr Münster, wollen Sie hier vorn sprechen?

Die Folge für die Patienten ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Ich habe die Redezeit angehalten. Es ist tatsächlich so: Das Wort hat Birgit Stöver und die anderen Abgeordneten können in Debattenbeiträgen gern antworten.

Birgit Stöver CDU (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident.

Die Folgen für die Patienten und die bereits ausgebildeten Therapeuten sind lange Warteschlangen und akute Überlastungen der Praxen. Und was machen Sie, liebe Regierungsfractionen? Erst wird unser Antrag, das hat Frau Wowretzko schon ausgeführt, den Einstieg in die Schulgeldfreiheit aktiv zu planen, im September abgelehnt.

(Sylvia Wowretzko SPD: Zu früh! Zu früh!)

– Das war nicht zu früh, 2017, und der Antrag kommt aus September 2018. Das war, weiß Gott, nicht zu früh, Sie wussten über die Problematik längst Bescheid.

Der Gesundheitsausschuss im November wurde sogar mangels Themen abgesagt.

(Sylvia Wowretzko SPD: Das ist doch alles nicht mehr!)

Stattdessen beantragen Sie nun, und da gucken Sie immer in Ihren eigenen Antrag hinein, das Abwarten bis Ende Mai, und wenn sich bis dahin nichts tut, dann solle reagiert werden. Ihr Antrag, eine Absichtserklärung, wenig konkret. Na ja, immerhin haben wir Sie schon für den Start der Schulgeldfreiheit von dem 1. September, das stand zuerst in Ihrem Antrag oder in Ihren Erklärungen drin, auf den 1. April heruntergehandelt. Wir finden, da geht noch mehr.

Dieses Hickhack, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Prüfer-Storcks, liebe Senatorin, ist eine symbolische Ohrfeige für alle Therapeuten und Patienten in Hamburg.

(Beifall bei Wolfhard Ploog CDU)

Der Notstand ist jetzt da. Jetzt laufen die Bewerbungsfristen für den neuen Ausbildungsjahrgang, jetzt laufen die Therapeutenschulen in Hamburg leer; die kündigen ihre Ausbildungsverträge gerade. Die Patienten werden ihren dringend benötigten Therapeutennachwuchs nicht bekommen,

(Zuruf von Sylvia Wowretzko SPD)

weil keine Klarheit geschaffen wird. Die wird hoffentlich heute geschaffen.

(Arno Münster SPD: Auch das ist nicht wahr, Frau Stöver! Sie reden ja wie Herr Trepoll!)

Daher muss jetzt gehandelt werden, und das Schulgeld muss jetzt abgeschafft werden, und das bitte schnell, verbindlich und für alle Heilmittelbringer. Es ist nicht zu verstehen, dass nur drei Berufsgruppen profitieren und zum Beispiel Podologen, Masseure und Diätassistenten ausgenommen werden sollen.

(Beifall bei der CDU)

Welche Logik die Auswahl hat, wenn ausgerechnet die Podologen, die nach der Ausbildung die geringsten Löhne bekommen, nicht bedacht werden, wieso diese Ausgrenzung, das ist niemandem zu

(Birgit Stöver)

erklären. Wir fordern die Schulgeldfreiheit für alle Gesundheitsberufe rückwirkend zum 1. Januar 2019,

(Zuruf von *Kazim Abaci SPD*)

um die Großstadt Hamburg von der therapeutischen Gesundheitsversorgung wieder auf das gleiche Niveau zu hieven wie die Flächenbundesländer Schleswig-Holstein und Niedersachsen.

Liebe Kollegen von FDP und LINKEN, Sie haben bei uns auch ein wenig abgeschrieben.

(Heiterkeit bei *Michael Kruse FDP*)

Wir nehmen das Original und werden uns bei Ihrem Antrag enthalten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Stöver. – Als Nächster erhält das Wort Deniz Celik für die Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE:* Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Auszubildende! Frau Stöver, wir haben unseren Antrag vor Ihrem Antrag eingereicht. Wenn überhaupt, dann haben Sie von uns abgeschrieben.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber kommen wir zur Sache. Wir finden, dass die Schulgeldfreiheit für therapeutische Gesundheitsberufe längst überfällig ist, und fordern mit unserem Antrag, dass die Schulgeldfreiheit jetzt, also rückwirkend ab dem 1. Januar und für alle therapeutischen Gesundheitsberufe ausnahmslos gelten soll.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist keine aktuelle Entwicklung, dass wir einen gravierenden Fachkräftemangel haben. Wir wissen schon seit Längerem, dass Krankenhäuser, Kliniken und Praxen offene Stellen nur schwer oder gar nicht besetzen können. Viele Menschen mit akuten und chronischen Erkrankungen bedürfen einer therapeutischen Begleitung durch Physiotherapeuten, Ergotherapeuten. Für ihre Therapie sind diese Gesundheitsberufe unverzichtbar. Wir wissen auch, dass aufgrund des demografischen Wandels die Bedarfe steigen werden.

Frau Blömeke, wenn Sie sagen, Herr Spahn habe das Handeln verschleppt, dann kann man das auch Ihnen vorwerfen. Es ist so, dass viele andere Bundesländer schon seit Wochen oder Monaten den Einstieg in die Schulgeldfreiheit verkündet haben.

(*Christiane Blömeke GRÜNE:* Ja, verkündet! – *Ksenija Bekeris SPD:* Ja, verkündet!)

– Genau.

Sie haben, statt zu gestalten, einfach erst einmal abgewartet, Sie haben nicht gehandelt. Und dann haben Sie sich von den Protesten der Auszubildenden treiben lassen. Wenn wir heute über die Einführung der Schulgeldfreiheit sprechen, dann haben wir es hauptsächlich den Auszubildenden zu verdanken, die seit Wochen kräftig für die Schulgeldfreiheit demonstrieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun haben Sie sich auch auf die Forderung nach Schulgeldfreiheit eingelassen. Besser spät als nie. Aber das, was Sie als Antrag hier vorlegen, finden wir kontraproduktiv. Denn statt eine nachhaltige und eine umfassende Lösung anzustreben, weigern Sie sich, die Schulgeldfreiheit für Podologinnen und Podologen, für medizinische Bademeisterinnen und Bademeister und für Masseurinnen und Masseur einzuführen. Wir finden, das ist unmöglich, denn auch andere Bundesländer wie Schleswig-Holstein zeigen, dass das geht. Schleswig-Holstein führt Schulgeldfreiheit für Masseurinnen und Masseur und medizinische Bademeisterinnen und Bademeister ein,

(Zuruf von *Sylvia Wowretzko SPD*)

und Niedersachsen führt Schulgeldfreiheit für Podologinnen und Podologen ein. Für uns ist es unbegreiflich, warum das in Hamburg nicht umzusetzen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie schaffen damit eine Zweiklassenausbildung für die Gesundheitsberufe. Es ist so, dass auch der Beruf der Podologinnen und Podologen ein Mangelberuf ist. Wenn Sie davon sprechen, dass Schulgeld kontraproduktiv ist und abgeschafft gehört, dann verstehen wir nicht, warum Sie diese Ungleichbehandlung vornehmen. Es ist doch auch so, dass die Bundesagentur für Arbeit festgestellt hat, dass der Beruf der Podologinnen und Podologen ein Mangelberuf ist. Sie verschärfen damit den Fachkräftemangel, denn es wurde doch hier gesagt, bis zu 440 Euro monatlich, bis zu 20 000 Euro im Monat.

(*Kazim Abaci SPD:* Was? 20 000 im Monat?)

Es ist doch unmöglich, dass Menschen ihre Ausbildung aus eigener Tasche bezahlen müssen und, wenn sie keine finanzkräftigen Eltern haben, gezwungen sind, entweder Kredite aufzunehmen oder sich einen Nebenjob zu verschaffen. Wir können nicht begreifen, dass Sie jetzt einfach hinnehmen, dass Podologinnen und Podologen, medizinische Bademeisterinnen und Bademeister und Masseurinnen und Masseur weiterhin in dieser schwierigen Situation ihre Ausbildung selbst finanzieren sollen. Das finden wir unmöglich. Das müssen Sie abschaffen.

(Beifall bei der LINKEN)

(Deniz Celik)

Ich möchte auch kurz darauf hinweisen, warum es so unverzichtbar ist, dass die Podologinnen und Podologen für die Versorgungssicherheit gestärkt werden müssen. Sie sind unverzichtbar für die Behandlung von Diabetikerinnen und Diabetikern und auch unverzichtbar bei der interdisziplinären Behandlung zur Vermeidung von Folgekosten im Gesundheitssystem. Ein Beispiel: 40 000 Amputationen finden bei Diabetikerinnen und Diabetikern statt und 80 Prozent davon wären vermeidbar. Deshalb sind Podologinnen und Podologen auch bei der interdisziplinären Behandlung unverzichtbar. Deshalb müssen wir auch dahin kommen, dass junge Menschen begeistert werden für diese Berufe. Deshalb brauchen wir Schulgeldfreiheit auch für diese Berufe.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Schluss noch einmal: Sie stehen in der Verantwortung, die Versorgungssicherheit für alle Therapeuten und Therapeuten sicherzustellen. Wenn Sie tatsächlich junge Menschen für die Gesundheitsberufe begeistern wollen, dann müssen Sie auch entsprechend handeln. Wir brauchen die Schulgeldfreiheit jetzt, rückwirkend ab dem 1. Januar und für alle Gesundheitsberufe ohne Ausnahme. Handeln Sie endlich entsprechend. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank. – Als Nächste erhält das Wort Jennyfer Dutschke für die FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Heilmittelerbringer leisten einen wichtigen Beitrag für die Gesundheit und Lebensqualität vieler Patienten. Doch in Hamburg sind schon jetzt viele dieser Ausbildungsplätze nicht besetzt, die Therapeuten arbeiten am Limit und es treten bereits jetzt Versorgungsgengpässe auf.

(Sylvia Wowretzko SPD: Das stimmt doch gar nicht! Das ist nicht wahr!)

Eine Situation, die sich verschlechtert, wenn Hamburg die Ausbildungsbedingungen nicht verbessert. Es ist unverständlich, dass engagierte junge Menschen für eine Ausbildung bezahlen müssen, deren Fachkräfte wir so dringend brauchen. So weit herrscht, denke ich, Konsens in diesem Hause.

(Beifall bei der FDP)

Ja, es ist richtig, das Thema Schulgeldfreiheit ist in den Gesundheitsberufen vor allen Dingen Bundes-sache. Es wird Zeit, dass Bundesgesundheitsminister Spahn seinen Job macht und endlich eine bundeseinheitliche Regelung schafft. Doch offenbar wird es erst in zwei Jahren eine Vorlage aus

Berlin geben. Andere Bundesländer haben deshalb vorgelegt und das Schulgeld in den Heilmittelerbringerausbildungen durch Landesförderungen abgeschafft.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Wenn Hamburg im Wettbewerb um die Fachkräfte von morgen bestehen will, dann brauchen wir auch hier eine Lösung. Hierzu liegen heute deshalb verschiedene Anträge vor, und ich möchte vor allen Dingen zu dem Antrag der Regierungsfractionen Stellung nehmen. Rot-Grün schafft mit der Unterteilung in förderungswürdige und nicht förderungswürdige Heilmittelerbringerausbildungen ein Zweiklassensystem. Logopäden, Ergo- und Physiotherapeuten müssen bald kein Schulgeld mehr zahlen. Ja, das ist gut. Aber Podologen, Diätassistenten, Masseure und medizinische Bademeister werden von Rot-Grün hingegen als offenbar nicht unterstützenswerte Gruppe von der Landesförderung ausgenommen.

(Beifall bei der FDP)

Wir finden das nicht richtig. Wir brauchen in Hamburg eine Schulgeldfreiheit für alle Heilmittelerbringerberufe. Für den Zweijahreszeitraum bis zur Lösung im Bund ist es völlig unnötig, diese rund 200 Ausbildungsverhältnisse herauszunehmen. Da ist es auch nicht genug, wenn sich die Abgeordneten von Rot-Grün, wie bei der Kundgebung letzte Woche beziehungsweise im Ausschuss, vor die Betroffenen stellen und ihnen zurufen, sie sollten zufrieden sein, dass überhaupt etwas passiert.

(Beifall bei der FDP)

Das ist zynisch und verhöhnt diejenigen, die weiterhin für ihre Ausbildung bezahlen müssen.

Senatorin Prüfer-Storcks hingegen nutzt die Mobilisierung der Heilmittelerbringer für die Schulgeldfreiheit, um den Ball weiterzuspielen und die Berufsfachschulen unter Druck zu setzen. Ihr Ziel: Schulgeldfreiheit durch Übernahme der Ausbildungskosten von den Krankenkassen, was bei Zusammenschlüssen von Berufsfachschulen mit Krankenhausträgern möglich ist.

(Sylvia Wowretzko SPD: Ja, wunderbar!)

Was so schön kooperativ klingt, bedeutet in der Praxis, dass eine Schule mehrheitlich von einem Krankenhaus aufgekauft werden muss, damit die Ausbildungskosten über das Krankenhausfinanzierungsgesetz von den Kassen finanziert werden können. Dabei ist bisher öffentlich nicht der Eindruck entstanden, dass sämtliche Schulen ihre Mehrheitsanteile abstoßen wollen beziehungsweise Krankenhäuser verzweifelt nach Schulen als Investitionsmöglichkeit suchen.

(Beifall bei der FDP)

(Jennyfer Dutschke)

Wir verurteilen deshalb den Versuch der Senatorin, die privaten Berufsfachschulen unter Veräußerungsdruck zu setzen.

(Kazim Abaci SPD: Was?)

Liebe Kollegen von SPD und GRÜNEN, wir werden auch nicht akzeptieren, wenn Sie die Weigerung eines Verkaufs von Anteilen aufseiten der freien Schulen als Freiwilligenverzicht einer Finanzierung aus dem Krankenhausgesetz fehlinterpretieren.

(Beifall bei der FDP)

Ihr Antrag lässt nämlich genau diesen Spielraum zu, vermutlich, um bei der Verhandlung mit der Döpfer Schule ein Druckmittel parat zu haben.

Zusätzlich will Senatorin Prüfer-Storcks, dass weitere Ausbildungsplätze an den Schulen geschaffen werden, die bereits mit einem Krankenhaus verbunden sind, und das, obwohl schon jetzt nicht alle vorhandenen Ausbildungsplätze besetzt werden können. Dabei entsteht unvermeidlich der Eindruck, dass Rot-Grün die privaten Berufsfachschulen aus dem Markt verdrängen will. Was hier mit vermeintlich guten Absichten aufseiten des Senats und der Regierungsfractionen forciert wird, ist ein klarer Angriff auf die Vielfalt von Ausbildung in unserer Stadt und ein Affront gegen die privaten Berufsfachschulen.

(Beifall bei der FDP – Sylvia Wowretzko SPD: Das haben wir im Gesundheitsausschuss doch ausführlich diskutiert!)

Diesen Kurs tragen wir nicht mit, und das machen wir mit unserem Zusatzantrag unmissverständlich deutlich. Wir sind für die Abschaffung des Schulgeldes in allen Heilmittelerbringerberufen, und zwar rückwirkend zum 1. Januar 2019. Wir brauchen diese Fachkräfte und müssen auch in Hamburg die Voraussetzungen dafür schaffen, dass junge Leute sich in Zukunft für diese Berufe entscheiden, ohne auf den hohen Kosten sitzen zu bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Feineis von der AfD-Fraktion.

Harald Feineis AfD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wurde schon einiges gesagt. Wir sind in Theorie und Praxis natürlich auch dafür, dass alle Gesundheitsberufe eine Geldbefreiung erfahren, weil wir überall Mangel haben. Der Mangel ist wirklich nicht nur in der Theorie, sondern auch tatsächlich in der Praxis.

Dennoch finden wir den Antrag und das Vorhaben der Regierungskoalition gut. Es ist ein richtiger Weg in die richtige Richtung, obwohl es viel Kritik geben könnte, wie auch schon von der FDP und

von meiner CDU-Vorrednerin gehört. Dennoch begrüßen wir das ausdrücklich, denn es ist wirklich ein Weg in die richtige Richtung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Bisher gilt: Wer Physiotherapie lernen will, hat die Wahl zwischen einer Schule an einer Klinik, wo die Kassenmitglieder das Schulgeld zahlen, und einer privaten Schule, wo die Schülerin ihr Schulgeld von etwa 430 Euro monatlich selbst zahlt. Da fragt man sich doch: Wieso wählen Schüler, dass sie ihr Schulgeld selbst zahlen? Als jemand, der an beiderlei Schulen unterrichtet hat, kann ich Ihnen die Antwort geben. Sie zahlen dafür, in einer hervorragenden Lernatmosphäre zu sein, in einer Gemeinschaft, in der fast jeder nur eines will: lernen.

Die Aktion des Senats ist nun ein Lehrstück des Etatismus. Sie haben eine Opfergruppe gefunden, bei der Sie überzeugend darlegen können, wie ungerecht es doch sei, dass Physiotherapeutinnen ihre Ausbildung selbst zahlen, Ärztinnen oder Mechatronikerinnen aber nicht. Was soll man schon dagegen sagen? Sie haben Oppositionsdarsteller, die sagen, das sei eigentlich ihre Idee gewesen und hätte längst gemacht werden sollen. Sie haben DIE LINKE und die FDP, bei denen man sich blind darauf verlassen kann, dass sie es gut finden und noch mehr fordern.

Im Volksmund heißt es: "Was nichts kostet, ist nichts wert." Was wird nun in den Schulen geschehen? Verteilen sich die hoch motivierten Schüler gleichmäßig auf alle Schulen? Ziehen diese die anderen herauf oder werden sie herabgezogen? Nimmt die Wertschätzung für die Schule und damit Lerneifer ab? Wie kann man dem gegebenenfalls entgegenwirken? Stimmen die Mutmaßungen von Frau Dutschke? Keiner weiß es. Dass die Senatorin es nicht weiß, kann man ihr nicht übelnehmen. Nach eigener Aussage im Ausschuss letzte Woche findet sie es nur gerecht und glaubt, dass sich die Schüler ohne Schulgeldsorgen besser auf ihre Ausbildung konzentrieren können. Können die neuen Regelungen neben den intendierten Effekten auch unerwünschte Wirkungen haben? Wenn ja, welche? Wie ist damit umzugehen? Wie können Nebenwirkungen minimiert werden? Darüber nachzudenken würde eine weise Regierung auszeichnen. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Prüfer-Storcks.

Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

will zum Einstieg das Positive festhalten. Offenbar wollen wir doch alle auf irgendeine Art und Weise die Schülerinnen und Schüler der Gesundheitsfachberufe von den Schulgeldzahlungen befreien. Nur was die Bewertung der Faktenlage betrifft, da scheint es noch viel Platz für Alternativen zu geben.

Deshalb ist es mir wichtig, noch einmal klarzumachen, warum wir genau diese Berufe ausgewählt haben und welche Regelungen wir haben wollen. Ich finde den Streit um das Abschreiben, wer von wem abgeschrieben hat, nicht sehr zielführend. Ich kann sagen, wir als Senat haben nirgendwo abschreiben können, denn es gibt für die Gesundheitsfachberufe noch in keinem Bundesland eine rechtsgültige Befreiung vom Schulgeld. Wir sind also sehr weit vorn, wenn wir diese Regelung in Hamburg einführen, die ab April gelten soll, und zwar für alle Schülerinnen und Schüler der Schulen, die jetzt noch Schulgeld zahlen, egal ob sie im ersten, zweiten oder dritten Jahr sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir konzentrieren uns auf die Berufe, die für das Gesundheitswesen in Hamburg relevant sind. Ich finde, gerade in diesen Berufen ist es ein Anachronismus, wenn die Schülerinnen und Schüler noch Geld mitbringen müssen, damit sie in einem Mangelberuf ausgebildet werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir sind tatsächlich nicht erst gestern hier tätig geworden. Wir haben gemeinsam mit den anderen Ländern schon vor zwei Jahren den Bundesgesundheitsminister aufgefordert, die Gesundheitsfachberufe schulgeldfrei zu stellen. Das war noch ein anderer Gesundheitsminister, aber er war auch von der CDU. Wir warten aber heute immer noch auf eine Lösung, obwohl auch dieser Auftrag noch einmal im Koalitionsvertrag verankert ist. Ich sehe es kritisch, dass es so lange dauert. Ich sage das auch vor dem Hintergrund, dass ich weiß, dass der Bundesgesundheitsminister sehr schnell sein kann, wenn ihm etwas wirklich wichtig ist. Teilweise ist er da so schnell, dass er sogar seine eigenen Parteigenossen mit seinen Vorstößen sehr überrascht.

Wir wollen aber Hamburgs Schülerinnen und Schüler in dieser Situation nicht allein lassen. Deshalb habe ich mich mit dem Finanzsenator – und auch das ist sicherlich keine Selbstverständlichkeit – darauf verständigt, dass wir mehr als 3 Millionen Euro pro Jahr in die Hand nehmen können, um die Schulgeldfreiheit für das Schuljahr 2019/2020 umzusetzen.

(Beifall bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Da in vielen Schulen das Schuljahr im April beginnt, werden wir auch diese Schulgeldfreiheit für April einführen, notfalls rückwirkend, denn die Bür-

gerschaft muss zustimmen. Das gilt dann auch für alle Schulen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich sagte es schon: Wir konzentrieren uns auf die Berufe, die in Hamburg für das Gesundheitswesen relevant sind – erstens – und deren Finanzierung zweitens nicht schon anderweitig geregelt ist. Es gibt 17 Gesundheitsfachberufe, aber teilweise sind sie eben bereits geregelt. Teilweise werden sie in Hamburg nicht ausgebildet, teilweise sind sie für die medizinische Versorgung nicht relevant oder aber die Ausbildung wird über Umschulung bezahlt. Deshalb haben wir diese drei Berufe genommen.

Wir stellen mit diesem Förderprogramm auch eine Gleichbehandlung der Schülerinnen und Schüler gleicher Ausbildungsrichtungen sicher, denn bisher gibt es auch schon Schulen, die mit Krankenhäusern verbunden sind. Dort ist die Ausbildung bereits schulgeldfrei.

Ich habe keineswegs den Plan, Frau Dutschke, nun alle Schulen unter das KHG zu zwingen. Aber dass wir doch erfolgreich mit der Döpfer Schule und den frei gemeinnützigen Krankenhäusern verhandeln, damit auch die frei gemeinnützigen über eine eigene Gesundheitsfachschule verfügen und dort die Ausbildung von den Krankenkassen bezahlt wird, ist, finde ich, nichts, was man kritisieren kann, sondern da freue ich mich über jeden Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich freue mich genauso, dass die Schulen, die schon an Krankenhäusern existieren, ihre Plätze aufstocken werden, denn wir werden diese Plätze brauchen.

Wir werden mit unserer Schulgeldfreiheit ab April bundesweit ganz weit vorn sein, denn es ist mitnichten so, dass es in anderen Ländern schon eine Freistellung vom Schulgeld gibt. Wir haben wirklich einen Flickenteppich. In manchen Ländern gibt es nur einen Zuschuss zum Schulgeld. In anderen Ländern gibt es eine Absicht, aber es muss noch ein Gesetz gemacht werden; da weiß man, wie lange das dauert. Schleswig-Holstein will ab Januar freistellen, hat aber auch noch keine gültige Förderrichtlinie dafür. Die Mehrzahl der Länder will abwarten, bis der Bund mit der Schulgeldfreiheit kommt.

Ich finde, wir sind deshalb relativ weit vorn in Hamburg und können uns mit dieser Regelung wirklich sehen lassen. Sie soll aber auch wirklich befristet sein, denn ich finde, wir können dem Hamburger Steuerzahler nicht auf Dauer zumuten, dass er Ausfallbürge ist für eine Regelung, die eigentlich der Bund treffen müsste.

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir wollen aber auch die Hamburger Schülerinnen und Schüler unter dieser leidigen Situation im Bund nicht leiden lassen und haben deshalb eine Regelung auf den Weg gebracht, mit der wir zweierlei erreichen. Erstens: Wir befreien die Schülerinnen und Schüler von hohen monatlichen Zahlungen bis zu 430 Euro und geben ihnen die Zeit, sich aufs Lernen zu konzentrieren. Zweitens: Wir sorgen dafür, dass für die gesundheitliche Versorgung auch in Zukunft genügend Fachkräfte zur Verfügung stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Beiträge der Opposition haben mich doch erneut nach vorn gerufen. Ich möchte da noch ein paar Takte sagen, damit nichts Verkehrtes hängen bleibt. Denn ich muss sagen, da waren doch schon einige Fantasiegespinste dabei, bei denen es mir jetzt daran liegt, das noch einmal sehr deutlich zu sagen.

Frau Stöver, Sie suchen in unserem Antrag irgendwie nach Zeichen, dass die Schulgeldbefreiung noch nicht ab April kommt. Die finden Sie nicht. Da können Sie jetzt noch zehnmal behaupten, da stehe der Mai und es passiere erst viel später. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen: April ist der Zeitpunkt, zu dem für diese drei genannten Berufe kein Schulgeld mehr bezahlt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was ich seltsam finde, ist, dass Sie wieder sagen: Wir hatten einen Antrag eingereicht. Kollegin Woretzko hat bereits erläutert – und auch das möchte ich noch einmal sagen –, dass der Senat schon längst dabei war, sich zu überlegen, wie wir die Schulgeldbefreiung in Hamburg hinkriegen können. Ich finde es auf der einen Seite seltsam, dass Sie dem Bund alle Zeit der Welt lassen und sagen, der Minister Spahn brauche jetzt noch zwei Jahre, bis er das umsetzt, aber in Hamburg legen Sie plötzlich die Ungeduldige an den Tag und sagen, das gehe Ihnen alles nicht schnell genug, das hätte man doch alles schon viel schneller umsetzen können. Das ist unlauter, Frau Stöver.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Auch noch zu den Kollegen der LINKEN und der FDP: Man kann in den anderen Bundesländern – und auch wir hätten es machen können – immer viel verkünden. Wir hätten schon letztes Jahr im

Januar sagen können: Wir machen jetzt die Schulgeldfreiheit, das verkünden wir einmal flugs. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen und auch liebe Auszubildende, was nützt es denn, wenn wir verkünden? Das Handeln zählt doch. Das Handeln passiert jetzt in Hamburg ab April.

Wenn Sie sich bitte einmal die Mühe machen und in die anderen Bundesländer gucken, wie es dort mit dem Ausbildungsgeld aussieht, dann werden Sie das feststellen, was auch die Senatorin eben gesagt hat, dass wir einen riesigen Flickenteppich haben und dass es bei Weitem nicht so ist, wie Sie uns immer glaubhaft machen wollen, dass alle Bundesländer schon viel weiter wären. Auch Niedersachsen, hier speziell von Frau Stöver und ich glaube, auch von der FDP erwähnt, hat vor, ein Gesetz zu machen.

(Zuruf: Nein!)

Bis ein Gesetz verabschiedet ist – das erleben wir nun auch im Bund –, braucht das ewig. Da, glaube ich, wird es eher umgekehrt sein, dass sich nämlich die zukünftigen Auszubildenden dafür interessieren, nach Hamburg zu kommen, weil hier ab April das Schulgeld nicht mehr besteht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Zuallerletzt nur noch einen Satz zur FDP. Das war für mich das größte Fantasiegespinnst. Keiner hat vor, irgendwelche privaten Schulen abzuschaffen. Das haben Sie im Ausschuss auch schon behauptet. Darüber haben wir bereits diskutiert. Das wurde Ihnen auch schon erläutert. Wir haben nun einmal das Konstrukt, dass wir private Schulen haben. Das ist auch gut so. Wir haben dazu aber noch die Schulen, die an den Krankenhäusern sind, bei denen dann die Krankenkassen das Ausbildungsgeld bezahlen. Es ist doch nur normal, dass man in Verhandlungen eintritt, die übrigens nicht erzwungen, sondern freiwillig sind. So weit sind wir bei der Regierungskoalition jedenfalls nicht. Vielleicht ist es bei der FDP so, dass sie Verhandlungen erzwingt. Das passiert nicht hier bei Rot-Grün.

(*Michael Kruse FDP:* Jamaika-Verhandlungen!)

Es gibt hier also freiwillige Verhandlungen. Wenn diese Verhandlungen nicht scheitern, dann gilt trotzdem, dass für alle Auszubildenden ab dem April kein Schulgeld mehr bezahlt wird, egal wo diese Auszubildenden sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE: Ich habe aufmerksam zugehört. Sie sagen, Schulgeld sei anachronistisch, sei kontraproduktiv, sei zutiefst ungerecht. Deshalb habe ich aufmerksam zugehört, ob Sie noch einmal auf die Podologinnen und Podologen, Bademeisterinnen und Bademeister und Masseurinnen und Masseure eingehen.

(Christiane Blömeke GRÜNE: Das habe ich in meinem ersten Beitrag gesagt!)

Auch wenn die Senatorin sagt, die Finanzierung sei anders geregelt, haben wir uns noch einmal schlaue gemacht. Es ist so, dass zum Beispiel bei den Podologinnen und Podologen nicht ein Ausbildungsplatz über eine Umschulungsmaßnahme der Bundesagentur für Arbeit finanziert wird. Deshalb wollen wir von Ihnen wissen, wie die Schulgeldfreiheit für diese Berufe gewährleistet werden soll. Oder nehmen Sie es einfach hin, dass sie ihre Ausbildung weiterhin aus der eigenen Tasche finanzieren sollen?

Was die Masseurinnen und Masseure und medizinischen Bademeisterinnen und Bademeister angeht, haben wir bei der Döpfer Schule nachgefragt. Höchstens die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler profitiert von Umschulungsmaßnahmen. Die andere Hälfte muss das aus der eigenen Tasche bezahlen. Wenn Sie von Ungerechtigkeit und von Anachronismen sprechen, dann müssen Sie doch dafür sorgen, dass alle Gesundheitsberufe von der Schulgeldfreiheit profitieren. Ich finde es echt bedauerlich und kontraproduktiv, dass Sie jetzt eine neue Ungerechtigkeit und eine Zweiklassenausbildung schaffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zu einer Reihe von Abstimmungen kommen.

Wer also nun zunächst die Drucksachen 21/15593 und 21/15790 an den Gesundheitsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer dann die Drucksache 21/15590 in der Neufassung an den Gesundheitsausschuss überweisen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Auch zur Drucksache 21/15611 liegt ein Antrag auf Überweisung an den Gesundheitsausschuss vor.

Wer diesem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache. Hier beginnen wir zunächst mit dem FDP-Antrag aus der Drucksache 21/15790.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen nun zum gemeinsamen Antrag der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/15593. Diesen möchten die Fraktionen der LINKEN und der FDP ziffernweise abstimmen lassen.

Wer also nun zunächst Ziffer 1 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 mit Mehrheit angenommen.

Wer sich Ziffer 2 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist auch Ziffer 2 mit Mehrheit angenommen.

Dann haben wir noch Ziffer 3.

Wer Ziffer 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist auch Ziffer 3 mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen dann zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/15590 in der Neufassung.

Wer diesen annehmen möchte, der darf das jetzt tun. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir noch zum CDU-Antrag aus der Drucksache 21/15611.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist auch dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 56 unserer Tagesordnung, dem Antrag der Fraktion DIE LINKE: Notnagel LNG ohne Fracking als kurzfristige Übergangslösung für den Schiffsantrieb.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Notnagel LNG ohne Fracking als kurzfristige
Übergangslösung für den Schiffsantrieb
– Drs 21/15588 –]**

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der
SPD:
LNG und Erdgas als Übergangstechnologien
der Energiewende möglichst umweltverträglich
gestalten
– Drs 21/15792 (Neufassung) –]**

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/15792 ein Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD in einer Neufassung vor.

Die Fraktion DIE LINKE möchte ihren Antrag federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Moment erleben wir in der Tat einen kleinen Hype rund um das Liquefied Natural Gas, LNG. Hamburg kann tatsächlich von dessen Anwendung an der einen oder anderen Stelle gewinnen, insbesondere im Hafen, wenn es für den Schiffsantrieb benutzt wird. Denn das reduziert einen Großteil der Schadstoffemissionen, die im Moment durch Schiffsantriebe freigesetzt werden und sich insbesondere in der Innenstadt niederschlagen.

Nur, wir arbeiten hier, machen Politik unter den Bedingungen des Klimawandels. Das heißt auch, dass wir mehrere Seiten dieser Medaille betrachten müssen, denn nicht alles ist so einfach, wie es hier von manchen Protagonisten dann zu Markte getragen wird.

Die Suche nach greifbaren Lösungen für Energieersatz gegenüber bisherigen schadstoffhaltigen Energien führt in der Tat zu LNG. Die Frage nach vertretbaren Lösungen hat sich allerdings augenscheinlich noch nicht jede und jeder gestellt. Denn LNG ist verflüssigtes Erdgas und ein Hauptbestandteil ist Methan. Wer es genau wissen will: Methan ist ein hochwirksames Klimagas, das zur Erderwärmung beiträgt. Wenn man dann auch einmal in die Bilanz hineinguckt – ich kann da nur eine Studie des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages von Juni 2018 empfehlen, ich hoffe, der ist bekannt –, dann gibt es eigentlich keinen ernst zu nehmenden Energieträger, der eine schlechtere Klimabilanz hat als LNG, das aus Fracking generiert worden ist. Dass das nicht erwähnt wird, ist eigentlich klar. Blauäugigkeit scheint in diesem Bereich der Schaffung eines neuen Marktes für alte Brennstoffe – und letztendlich ist es nichts anderes – eine Grundvoraussetzung zu sein.

Wenn wir uns die Positionen der Parteien hier in der Bürgerschaft anschauen, dann bekennen sich FDP und CDU und besonders rechts außen zur Anwendung von LNG, und zwar völlig unabhängig davon, woher es kommt. Die Europäische Union hat über 600 Millionen Euro Unterstützung in Projekte für eine LNG-Infrastruktur in Europa investiert, nicht zuletzt sicherlich auch eine Folge des Kuhhandels mit Donald Trump, der den LNG-Ab-

satz aus dem hauptsächlich geackerten LNG der USA sicherstellen will.

Wie heißt es so schön in einem Auftritt von Hamburg Marketing? Die markanten Türme der fünf Hamburger Hauptkirchen prägen das Stadtbild. Augenscheinlich führt das in einigen Bereichen dann auch zu Kirchturmpolitik, denn das Weltwirtschaftsforum hat in seinem Risikobericht gerade Zweifel daran geäußert, ob die Menschheit in der Lage sei, die Herausforderungen des Klimawandels wirklich anzugehen und zu bewältigen. Diese Zweifel habe ich angesichts der einen oder anderen Position auch.

Wer Nachhaltigkeit denkt – und ich denke, Hamburg denkt Nachhaltigkeit, ob Hamburg sie wirklich an der einen oder anderen Stelle praktiziert, ist eine andere Frage –, muss dieses Thema Klimaauswirkungen von LNG ernst nehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es kann nicht angehen, dass wir die Schadstoffe in Hamburg reduzieren, aber die gesamte Prozesskette, insbesondere am Anfang dieser Generierung, dafür sorgt, dass unser Klima – und Klima ist global, es wird uns auch hier erreichen – an einer anderen Ecke über den Jordan geht. Das ist nicht globales Denken, das ist tatsächlich Kirchturmpolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn im Zusatzantrag der Regierungskoalition darauf verwiesen wird, dass sie Fracking ablehne, dann kann ich nur sagen: Dann muss man aber auch die Produkte aus dem Fracking ablehnen. Alles andere ist – sorry – verlogen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dahin gehend geht dann auch unser Antrag. Wir brauchen eine Zertifizierung, die klarmacht, was besonders klimaschädlich ist, wenn wir unser Klima auf der Welt und unsere Ziele, die wir dazu vereinbart haben, einhalten wollen, wenn wir das erkennen wollen. Da, muss ich sagen, hat der Zusatzantrag der Regierungskoalition erhebliche Schwächen. Er wird uns überhaupt nicht weiterbringen. Deswegen hoffe ich auf eine Zustimmung zu unserem Antrag, wenn Sie Ihre Ziele ernst nehmen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dem Einsatz von LNG als Schiffstreibstoff lassen sich im Vergleich zum herkömmlichen Marinediesel die Stickoxid- und Feinstaubbelastungen für Schiffe natürlich erheblich reduzieren. Besonders während der Liegezeit im Ha-

(Dr. Monika Schaal)

fen leistet der Einsatz von LNG daher einen Beitrag zur Luftreinhaltung. Darum ist die Verwendung von LNG für Hamburg von besonderem Interesse. Das gilt nicht nur für die Kreuzfahrtschiffahrt, sondern auch für Großschiffe.

Die Klimabilanz von LNG sieht dagegen weniger gut aus; da gebe ich Herrn Jersch schon recht. Es hat aber auch niemand behauptet, LNG zum Klimaschutz einzusetzen. DIE LINKE will nun LNG aus gefracktem Gas am liebsten gar nicht verwenden und fordert eine entsprechende Zertifizierung. Damit knüpft DIE LINKE im Grunde genommen auch an Forderungen aus dem Koalitionsvertrag zwischen SPD und GRÜNEN von 2015 an, wonach der Verzicht auf die Förderung unkonventionellen Erdgasvorkommens und eine Kennzeichnung auf Bundesebene eingefordert wird. Auch die Große Koalition hat sich übrigens für eine Gaskennzeichnung eingesetzt. Doch mit Label dran und fertig ist es nicht getan, denn das Thema Gaskennzeichnung ist absolutes Neuland.

Die BUE hatte das Vorhaben im Rahmen einer Umweltministerkonferenz bereits 2019 angestoßen. Wegen der dürftigen Faktenlage wurde im Sommer 2017 aber erst einmal ein Expertenworkshop durchgeführt, der folgende Ergebnisse hatte: Die Methanemission bei der Förderung von Erdgas mittels Fracking war hier tatsächlich in Abhängigkeit von Produktions- und Transportgegebenheiten sehr stark. Nur ein Teil des so produzierten Erdgases, also des gefrackten, ist aus Klimaschutzsicht wirklich sehr bedenklich. Allerdings sind Methanemissionen nicht allein beim Fracking-Gas, sondern auch bei der konventionellen Förderung von Erdgas ein Problem.

Die These, Erdgas aus Russland weise stärkere Methanemissionen auf als Gas, das mittels Fracking produziert wurde, ist übrigens durchaus umstritten. Im Übrigen hatten die Experten des Workshops daran Zweifel, ob ein Zertifizierungssystem, das gefracktes von konventionell gewonnenem Erdgas unterscheidet, tatsächlich Produktion oder Einsatz von bestimmten Gasen verhindern würde. Das ist also kaum zu erwarten. Insofern würde man also über die Labelei von LNG wohl kaum diesen Treibstoff unterbinden können.

Das Thema hat aber viele Facetten. Gestern hat sich auch der Wirtschaftsausschuss mit dem Thema beschäftigt, und zwar insbesondere auch mit dem Vorhalten der Infrastruktur und den entsprechenden Einrichtungen, die dafür erst geschaffen werden müssen. Der Antrag, den die CDU ganz knapp heute Morgen noch vorgelegt hat, wirkt da im Grunde genommen wie ein Nachklapp der gestrigen Sitzung. Deswegen folgen wir diesem Antrag nicht. Wir stehen allerdings bei der Infrastruktur für LNG-Technologien am Anfang und werden uns weiterhin darum kümmern; das hat die Fraktion auch so formuliert.

Das Anliegen des Antrags der Fraktion DIE LINKE, mit einer Gaskennzeichnung Fracking-Gas zu vermeiden, erscheint uns allerdings auch als unrealistisch und kaum umsetzbar. Vor diesem Hintergrund hat die Koalition, wie schon erwähnt, ihre Schlüsse gezogen und einen Koalitionszusatzantrag vorgelegt. Wir fordern den Senat darin auf, die Möglichkeiten einer Zertifizierung von Gas aus erneuerbaren Energien zu prüfen und weiterhin auf Bundesebene auf die Umsetzung zu drängen, denn nur dort macht es Sinn.

Wir haben in Hamburg eine Power-to-Gas-Anlage, ja. Sie ist aber nicht in Betrieb, und für eine groß angelegte Produktion von synthetischem Gas müsste man erst einmal die regulatorischen Rahmenbedingungen auch auf Bundesebene ändern. Insofern hat unser Antrag auch viel Zukunftsperspektive. Wir bitten um Zustimmung und Ablehnung der Anträge der LINKEN und der CDU. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Niedmers von der CDU-Fraktion.

Ralf Niedmers CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Fest steht, dass der Hamburger Hafen dringend LNG-Versorgungssicherheit braucht. Fest steht auch, dass Rot-Grün hier in blumigen Anträgen gefordert hat, dass die Hamburger Flotte auf LNG umzustellen ist, und das bedingt eben auch Versorgungssicherheit. Und fest steht ebenfalls, dass die großen Kreuzfahrtschiffe, zuletzt die AIDAprila, alle im Dual-Fuel-System gebaut werden, das heißt also, Hauptenergieträger ist neben Marinediesel auch das LNG. Auch diese Schiffe werden irgendwann an Hamburg vorbeifahren, wenn wir es nicht auf die Kette kriegen, eine entsprechende Versorgungssicherheit herzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Statt eines klaren Bekenntnisses zu LNG und einem LNG-Hub, jedenfalls einem ersten in Brunsbüttel, hat Rot-Grün das gestern mit seiner Mehrheit im Wirtschaftsausschuss abgelehnt. Stattdessen gibt es heute in der Hamburgischen Bürgerschaft einen im Wesentlichen Worthülseenergänzungsantrag von Rot-Grün. Über den von den LINKEN würde ich eigentlich gar nicht so viele Worte verlieren mögen; das haben wir gestern im Wirtschaftsausschuss gemacht. Sie haben eine klare Position, was LNG angeht, Sie wollen eigentlich, dass es möglichst gar nicht eingesetzt wird, und da sage ich Ihnen von der CDU aus: Ihr Anliegen ist nicht abhilfefähig.

(Beifall bei der CDU)

Was war denn gestern los? Wir wollten einmal ein klares Bekenntnis zu unserem Partnerland Schles-

(Ralf Niedmers)

wig-Holstein, dass wir einen ersten LNG-Hub in Brunsbüttel begrüßen. Wir haben auch auf die Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein verwiesen, denn die Schleswig-Holsteiner helfen uns in der Tat beim Sedimentmanagement, und dann wäre es im Rahmen gutnachbarschaftlicher Zusammenarbeit auch sehr sinnvoll, den Schleswig-Holsteinern ein wenig hamburgische Unterstützung auszudrücken, wenn es darum geht, ein solches erstes Lager dort zu errichten.

(Beifall bei der CDU)

Dass daneben, und das sagen auch alle Experten, weitere LNG-Hubs erforderlich werden, nämlich durchaus in Stade oder in Wilhelmshaven bei unseren niedersächsischen Freunden, steht dabei außer Frage.

Wir haben dann im Ausschuss gestern noch einmal herausgearbeitet, – und das ist das Schöne an solchen effektiven Ausschusssitzungen –, dass es in Hamburg und für den Hamburger Hafen keine LNG-Richtlinie gibt, und die Senatsvertreter haben uns erläutert, dass sie einmal ein bisschen in NRW geguckt haben und in Rotterdam waren, also ein paar Tagesausflüge gemacht haben. Aber Fakt ist: Für den Umgang mit LNG im Hamburger Hafen gibt es bisher kein vernünftiges Regelwerk. Das muss sofort enden. Der Senat hat da eine klare Auftragslage und muss liefern.

(Beifall bei der CDU)

Eines will ich auch noch klarstellen: Der Antrag, den die CDU heute eingebracht hat, ist kein Ergänzungsantrag zu den beiden Anträgen, die hier vorliegen, sondern es ist ein umfangreicher eigener Antrag, in dem wir als Conclusio aus den Verhandlungen im Ausschuss gestern festgestellt haben, dass wir Rot-Grün im Umgang mit LNG-Konzeptlösungen ein wenig ermuntern müssen. Deswegen gibt es heute diesen sehr umfangreichen CDU-Antrag zur Erarbeitung von LNG-Konzeptlösungen für Hamburg. Denn eines ist klar: Eine Kennzeichnungspflicht für LNG, so wie es LINKE, Rote und GRÜNE für die Polizei fordern, kann nicht die Lösung sein, sondern wir können dieses Thema nur ganzheitlich lösen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lorenzen von der GRÜNEN Fraktion.

Dominik Lorenzen GRÜNE: * Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, wir freuen uns, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, dass Sie uns dabei unterstützen, den rot-grünen Koalitionsvertrag umzusetzen. Wir waren ein bisschen schneller als Sie. Dass wir gegen Fracking sind, haben wir gleich am Anfang in unseren Koalitionsvertrag geschrieben. Dass wir LNG als Übergangstechnologie brau-

chen, haben wir dort allerdings auch hineingeschrieben. Denn wir wollen kurzfristig als Erstes die Luftschadstoffe reduzieren. Die belasten gerade Hamburg als Stadthafen enorm, und hier bringt uns LNG einen großen Schritt nach vorn für die Bürgerinnen und Bürger in Hamburg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dann haben wir uns im Koalitionsvertrag vorgenommen, Gas so zu zertifizieren, dass die besonders umweltschädlichen Gasarten erst einmal sichtbar werden. Sie haben völlig recht, dass derzeit alles Mögliche zu LNG verarbeitet wird: russisches Gas, US-Fracking-Gas, Gas aus Katar. Das größte Problem ist, dass enorme Mengen bei der Förderung und beim Transport entweichen können. Das, was dort entweicht, das wurde mehrfach gesagt, ist Methan, ein Gas, das um ein Vielfaches klimaschädlicher ist als CO₂.

Wir haben unsere Hausaufgaben aus dem Koalitionsvertrag gemacht. Unser Umweltsenator Jens Kerstan hat auf der Umweltministerkonferenz die Zertifizierung aufs Tapet gebracht. Wir wurden gleich doppelt ausgebremst. Wir haben dort große Probleme festgestellt. Die dreckigsten Gasproduzenten weltweit verweigern eine sinnvolle Zertifizierung. Und selbst mit einer Zertifizierung würden wir nicht den wirklichen ökologischen Rucksack unterschiedlicher Gasförderer darstellen können. Hier muss dringend auf anderen Ebenen etwas passieren.

Bei der russischen Erdgasförderung zum Beispiel entweicht wesentlich mehr Methan als beim amerikanischen Fracking.

(Stephan Jersch *DIE LINKE*: Neel!)

Die erheblichen weiteren schlimmen Umweltschäden, die Fracking mit sich bringt, sind uns allen bekannt. Und ehrlich gesagt, eigentlich müsste man auch die gruseligen politischen Verhältnisse im Emirat Katar in eine mögliche soziale Zertifizierung einbeziehen.

Das Ergebnis der Experten war: Wenn wir etwas zertifiziert bekommen, dann sollten wir es positiv ausdrücken, etwas Positives zertifizieren, also Biogas und das Gas, das wir in Zukunft aus überschüssigem Strom gewinnen können. Denn das ist der Grund, warum wir GRÜNE eine echte Hoffnung mit LNG verbinden, nicht die Notnagelfunktion, die Sie aufrufen, sondern die Option, wirklich eine Speichertechnik für Ökostrom zu bekommen, die auch auf hoher See zum Schiffsantrieb verwendet werden kann. Das ist der Grund, warum es bei allen berechtigten Bedenken Sinn macht, liebe Kollegen von der LINKEN, eine LNG-Infrastruktur im Norden aufzubauen. Denn das ist eine echte Perspektive für unser Klima und auch für unsere norddeutsche Wirtschaft.

(Dominik Lorenzen)

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Das ist auch der Grund, warum wir heute unseren Ergänzungsantrag vorlegen, der uns tatsächlich voranbringt über das, was wir im Koalitionsvertrag vereinbart haben: erneuerbares Gas als solches kenntlich machen, seine Gewinnung vorantreiben, seine Verwendung steigern und die Klimabilanz prüfen, bevor wir Öl und Kohle durch fossiles Erdgas ersetzen. Ich denke, hier können wir uns einigen, das können wir gemeinsam beschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kruse von der FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Für uns steht fest: LNG ist eine wichtige Brückentechnologie. Wir schaffen es damit, die Emissionen in Hamburg kurzfristig zu reduzieren. Wir haben in den letzten Monaten einige Maßnahmen, die im Bereich Emissionsreduzierung in dieser Stadt ergriffen wurden, sehr aufgeregt diskutiert – kein Wunder, weil sie keine Wirkung erzielt haben. Das Durchfahrtsverbot in der Stresemannstraße ist da so ein Beispiel. Mit LNG schaffen wir es allerdings insbesondere in der Schifffahrt, natürlich auch da heranzugehen, wo in dieser Stadt die Emissionen tatsächlich entstehen, nämlich in der Grundlast, also im Hafenbereich. Deswegen halten wir es für sehr sinnvoll, für die nächsten Jahre und möglicherweise auch Jahrzehnte – so genau kann das eigentlich gar keiner sagen – auf LNG zu setzen.

(Stephan Jersch DIE LINKE: Wie in Moorburg!)

– Auf Moorburg, lieber Herr Kollege, komme ich gleich zu sprechen, keine Sorge.

Aus unserer Sicht ist es nicht nur wichtig, diese Diskussion aus Umweltsicht zu führen, das ist der eine Aspekt, aber das Zweite: Es ist mittlerweile natürlich auch eine erhebliche wirtschaftliche Komponente. Wenn wir uns beispielsweise das PowerPack der Firma Becker Marine Systems ansehen, dann ist das etwas, was in Hamburg entwickelt wurde. Wir würden uns für das PowerPac natürlich wünschen, dass es möglichst bald auch häufig in Hamburg zum Einsatz kommt, genau wie das Schiff "Hummel", die Power Barge, wo die Stadt es erst subventioniert hat, dass das entwickelt wird, um dann eigentlich die wesentlichen Anwendungsfelder selbst zu verbieten. Also da hoffe ich, dass dann bei der Power Barge, also bei dem Einsatz von LNG, in Hamburg ein bisschen mehr logische Konsistenz dann auch in der Anwendung drin ist.

(Beifall bei Ewald Aukes FDP)

Aber, wie gesagt, wir halten es für sinnvoll, dass wir uns dem Thema LNG in dieser Stadt verstärkt widmen, und wir halten es auch für sinnvoll, insbesondere im Hafenbereich dann eben die dreckigen Produktionen von Strom, vor allem an Bord, durch LNG zu ersetzen. Ich hatte mir als einen guten Vorsatz für das Jahr 2019 vorgenommen, Herr Kerstan, Sie nicht immer nur zu kritisieren, sondern auch zu loben.

(Dirk Nockemann AfD: Wofür?)

Das mache ich jetzt an dieser Stelle schon. Gut, dass Sie das in den Luftreinhalteplan reingeschrieben haben. Jetzt müssen Sie es nur noch umsetzen.

(Beifall bei der FDP)

Was dann allerdings nicht so gut ist, ist die Tatsache, dass wir beim Ausbau der LNG-Infrastruktur in Hamburg mittlerweile deutlich hinterherhinken. Da habe ich mich sehr gewundert über die Aussage Ihres Wirtschaftsstaatsrats Sevecke, der im Sommer des letzten Jahres erklärte, man würde eine eigene LNG-Infrastruktur aufbauen wollen. Das war, glaube ich, nicht so richtig abgestimmt mit den Nachbarländern. Nein, Sie sollten sich endlich zu einer gemeinsamen norddeutschen Lösung durchringen. Dass das gewünscht ist, ist klar, das sagen alle anderen norddeutschen Länder auch. Nein, entscheidend ist, dass Sie sich jetzt auf einen Standort einigen. Für Brunsbüttel spricht an dieser Stelle aus unserer Sicht vieles. Aber dann geht es natürlich weiter: Wir brauchen vernünftige Richtlinien für die Anwendung hier in der Stadt. Es steht immer noch die Frage offen, ob wir nicht auch eine kleinere Bebunkermöglichkeit in Hamburg bekommen. Oiltanking hatte sich darum schon vor drei Jahren bemüht. Es ist immer noch nicht klar, ob das im Hamburger Hafen möglich sein wird. Also da müssen Sie dann irgendwann auch eine Entscheidung treffen, wenn Sie diese LNG-Möglichkeiten zur Anwendung in Hamburg bringen wollen und dann eben auch hier eine Infrastruktur aufbauen möchten.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde, diese Debatte ist ansonsten exemplarisch für all das, was wir hier im Hause immer so an politischen Strömungen erleben. Ich will einmal anfangen mit der AfD, denn die hatte, glaube ich, schon in den Haushaltsberatungen einen Antrag dazu eingebracht. Die hat gesagt: LNG ja, finden wir gut, aber bitte auf jeden Fall mit Anschluss an russisches Gas. Das war das Wichtigste für die AfD in der LNG-Debatte. Jetzt habe ich bei den LINKEN herausgehört: LNG eigentlich nicht wegen Klima, aber dann müssen wir es irgendwie doch machen, aber dann bitte wenigstens ohne Fracking. Auch nicht so eine klare Haltung. Herr Kollege Jersch, wir würden uns sehr wünschen, dass Sie an dieser Stelle nicht immer nur angstba-

(Michael Kruse)

siert diskutieren, sondern sich dann auch dazu durchringen, offen zu sein für neue Technologien. Diese Technologie ist noch nicht ausgeforscht. Also geben Sie sich einen Ruck und sagen: Jawohl, da ist noch Potenzial drin. Das ist das, was wir uns an Position sehr wünschen würden.

(Beifall bei der FDP – *Stephan Jersch DIE LINKE*: Ich bin offen für die Pariser Klimaziele!)

Und jetzt die Koalition von Rot und Grün, und da endet es dann, wie gesagt, auch mit dem Lob. Da bringen Sie nun einen Antrag ein und wünschen sich, dass es für den Umstieg auf Erdgasprodukte zukünftig eine Umweltbilanzprüfung geben soll. Ja, was ist denn das? Das ist der Antrag, den wir eingebracht haben, als es darum ging, ob wir Moorbürg ans Fernwärmenetz anschließen oder ein zusätzliches Gaskraftwerk bauen. Herzlichen Glückwunsch zu dem Erkenntnisgewinn. Natürlich brauchen wir diese Prüfung, aber Sie hätten sie auch schon machen sollen, als es darum ging, eine zukunftsfähige Fernwärmeversorgung für diese Stadt zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zwischen einem Brexit-Referendum und einer Fußball-EM wird in Deutschland gern einmal ein Fracking-Gesetz verabschiedet. Trotzdem ist da im Jahr 2016 ein nicht ganz schlechtes Gesetz herausgekommen. Unkonventionelles Fracking ist bei uns zu Recht verboten und konventionelles Fracking ist nur teilweise erlaubt. Ein echtes Fracking-Verbot wäre natürlich noch besser.

Herr Jersch, ich erwarte nicht, dass Sie unsere Grundsatzprogramme lesen,

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Sie lesen die ja selbst nicht!)

das kann man wirklich nicht fordern, aber da steht tatsächlich ein Fracking-Verbot drin, allerdings aus vollkommen anderen Gründen, als Sie das vielleicht fordern würden, nämlich wegen der Belastung von Grund- und Trinkwasser, dem hohen Wasserverbrauch und dem Flächenverbrauch sowie der Zerstörung von Natur und Landschaft. Das sind unkalkulierbare Risiken nicht nur in Deutschland, sondern überall auf der Welt.

Die USA hat das konventionelle Fracking in den letzten Jahrzehnten stark ausgebaut, so stark, dass der Absatz auf dem europäischen Markt notwendig ist und die US-Regierung gegen Nord Stream 2 nicht nur wettet, sondern sogar vor Er-

pressung nicht zurückzuschrecken scheint. Wegen einer Gaspipeline finde ich das schon beachtlich.

Auch wenn die Politik Deutschlands dies nicht widerspiegelt, so scheint es immer mehr, dass Russland wirtschaftlich der verlässlichere Partner ist, auch wenn Sie das in diesem Hause nicht gern hören, ich weiß, das ist mir durchaus bewusst. Aber die Russland-Sanktionen sollten beendet werden.

Rot-Grün scheint das im Zusatzantrag anders zu sehen, das interpretiere ich jedenfalls so, nämlich dass Sie aus politischen Gründen lieber das Fracking-Gas aus den USA nehmen würden als das konventionell geförderte Russland-Gas. Dass es wenig nützt, in Deutschland hohe Sicherheitsstandards zu haben, zum Beispiel in der Textilindustrie, wenn die Kleidung aber aus Schwellenländern ohne Standards kommt, das verstehen die meisten Konsumenten inzwischen. Beim Fracking ist das ein bisschen vergleichbar. Die Chemikalien, die beim Fracking in den Boden gepumpt werden, kommen früher oder später mit dem Wasserkreislauf auch an anderer Stelle mit unabsehbaren Folgen zum Vorschein. An geschlossenen Systemen wird zwar geforscht, aber bisher wird aus Kostengründen gern darauf verzichtet.

Aus diesem Grund ist mir der Antrag der Links-Fraktion, eine Umweltplakette für Gas einzuführen, sehr sympathisch. Der Verbraucher hätte hier nämlich eine echte Entscheidungsmöglichkeit. Anders als die Links-Fraktion sehe ich bei LNG allerdings viele Vorteile. Die Reduzierung von Schwefel ist dabei das Entscheidende. Schwefeloxid, Feinstaub, Schwermetallemissionen werden durch LNG vermieden und Stickoxide und ultrafeine Partikel gegenüber der Nutzung von Schweröl und auch Marinediesel erheblich reduziert. Aus diesem Grunde ist LNG für die Umwelt eben deutlich besser als Diesel.

Nun schließen sich leider Umweltpolitik und Klimaziele oft aus. Ein Beispiel, an dem man das sehr schön sehen kann, sind die Windräder. Einerseits tragen sie zur Dekarbonisierung bei, andererseits sind die Dinger für den Naturschutz eigentlich eine Katastrophe, angefangen bei den gerodeten Bäumen, beim Schall, der Bodenversiegelung, der Gefahr für Vögel und Fledermäuse bis hin zur Beleuchtung, um nur einige Probleme zu nennen.

Es wird Zeit, eine ganzheitliche Betrachtung in der Umweltpolitik vorzunehmen. Dazu muss von der Herstellung bis zum Verbrauch beziehungsweise der Entsorgung eine Umweltbilanz erstellt werden. Beide vorliegenden Anträge halten wir für geeignet, eine solche Diskussion voranzubringen, und in weiten Teilen für unterstützenswert. Natürlich wissen wir, dass bereits gestern Abend im Wirtschaftsausschuss das Thema LNG ausführlich beraten worden ist. Dennoch halten wir eine Überweisung an den Wirtschaftsausschuss und auch an den Umweltausschuss für sehr sinnvoll. Wenn es

(Andrea Oelschläger)

nur in den Wirtschaftsausschuss gehen sollte, laden Sie bitte wenigstens den Umweltausschuss bei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Seeler von der SPD-Fraktion.

Dr. Joachim Seeler SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben in der Tat gestern das Thema sehr ausführlich im Wirtschaftsausschuss diskutiert und ich hatte eigentlich den Eindruck, zumindest fünf von sechs Parteien seien der Grundsache nach sehr überzeugt, dass LNG die richtige Technologie ist. Bei den LINKEN bin ich nicht so ganz sicher, was sie eigentlich wollen. Ich würde es irgendwann gern einmal erleben, dass die LINKEN zu irgendeiner technischen Innovation einmal Ja sagen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Das haben wir aber in diesem Parlament in dieser Legislaturperiode noch nicht erlebt. Denn man muss doch genau gucken: Wo kommen wir her? Wir kommen in der Schifffahrt aus einer Zeit, in der Schweröl in Form von Treibstoff auf den Meeren verklappt wurde. Dann sind wir weiter, immerhin einen großen Schritt, Stichwort Marinediesel, SEKA-Richtlinie, und gehen noch einen Schritt weiter ab 1. Januar 2020 mit der IMO-Richtlinie. Natürlich können wir jetzt sagen, LNG erfülle nicht 100 Prozent aller Anforderungen, die es in unserer Wunschwelt erfordern würde. Aber es ist ein ganz deutlicher Fortschritt, LNG zu verwenden: 80 Prozent weniger Stickoxide, 20 Prozent weniger CO₂, 10 Prozent weniger Verbrauch und eine deutlich geringere Lärmbelastung. Deswegen lohnt es sich schon, sich damit zu beschäftigen, und deswegen haben wir in diesem Parlament in den letzten Jahren auch schon sehr viel auf den Weg gebracht, beispielsweise das bereits erwähnte Umstellen der städtischen Schiffe von Diesel auf LNG-Antrieb. Wir machen einen großen Schritt mit LNG, aber natürlich werden wir nicht die Wunschwelt, in diesem Fall der LINKEN, erreichen, nun die gesamten Emissionen zu 100 Prozent zu reduzieren und sämtliche Anforderungen, die man sich so überlegen kann, zu erfüllen. Aber es ist ein sehr großer Schritt in einer realen Welt für die Reduzierung von Emissionen von Schiffsantrieben.

(Beifall bei der SPD)

Kollege Niedmers, wir haben gestern in Wahrheit nicht LNG im Wirtschaftsausschuss abgelehnt, wir haben einen ziemlich vermässelten Antrag der CDU abgelehnt. Das ist schon ein gewaltiger Unterschied. Der Unterschied ist, dass wir in einem eigenen Antrag noch einmal deutlich machen werden, dass zu dem Thema LNG eine eigene Infra-

struktur gehört. Bei dem CDU-Antrag hat man den Eindruck, da stehe so der Gedanke hinter, das sei ein Tank, da komme irgendetwas rein und da gehe wieder etwas raus. Das ist es eben nicht. Ja, es ist auch ein Stück Lagerstätte, aber es ist in Wahrheit auch eine Infrastruktur. Für Brunsbüttel werden die Investitionskosten auf eine halbe Milliarde Euro geschätzt; das ist nicht wenig. Es ist eine Infrastruktur, mit der komprimiert wird, entkomprimiert wird, und, was Kollege Lorenzen gesagt hat, mit der es eine große Chance gibt, mit dem Thema Power-to-Gas eben auch Gas gerade in Norddeutschland durch regenerative Energien aus Sonne und aus Windkraft etwa zu Wasserstoff umzuwandeln. Das heißt, wir reden über eine komplexe Infrastruktur. Deswegen wird man das auch ein bisschen gründlicher untersuchen müssen. Ich bin in letzter Zeit immer wieder überrascht, welche Fachingenieure die CDU-Fraktion hat. Also Sie wissen schon jetzt, welcher Standort das im Gegensatz zum Ende der Beratungen, die gerade laufen, ist. Vor einigen Wochen haben Sie uns erzählt, Sie wüssten genau, welches Ersatzbauwerk für die Köhlbrandbrücke her müsse, nämlich ein Tunnel. Das haben Sie anscheinend auch mit Ihren Fachingenieuren in der Fraktion untersucht, bevor die Voruntersuchungen sauber abgeschlossen sind.

(André Trepoll CDU: 2014 schon!)

Ich bin immer wieder erstaunt. Und, Herr Trepoll, als Jurist sind Sie natürlich omnipotent und können das alles beurteilen. Wir warten an der Stelle lieber die Untersuchungen ab, haben eine saubere Planung und dann gibt es eine Entscheidung.

(André Trepoll CDU: Das ist doch schon x-mal vertagt!)

Wichtig, letzte Bemerkung: Diese Entscheidung fallen wir im Konsens mit unseren norddeutschen Nachbarländern – ich glaube, da gibt es im Haus auch einen großen Konsens –, weil wir wissen, dass wir in der Metropolregion diese Infrastruktur haben wollen. Nur die Metropolregion wird diese Infrastruktur auch zufriedenstellend realisieren lassen können. Jedes Bundesland hat seine eigenen Interessen, aber die gesamte Strategie LNG basiert und muss basieren auf einer Strategie der Metropolregion, deswegen mit unseren Nachbarländern zusammen.

Lassen Sie uns das Thema – ich finde es gut, dass wir das beraten – gemeinsam weiter nach vorn bringen. Ich glaube, das lohnt sich an dieser Stelle. Wir machen viel für die Umwelt, wir machen auch viel für die Wirtschaft, weil wir weitere Investitionen dadurch auslösen, Beschäftigung sichern. Damit machen wir einen guten und richtigen Schritt. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gamm von der CDU-Fraktion. – Ach so, Entschuldigung, das Wort bekommt Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE und danach Herr Gamm von der CDU-Fraktion. Darauf können Sie sich alle vorbereiten. Herr Gamm, Sie müssen jetzt leider den Rückweg antreten.

Stephan Jersch DIE LINKE: Ich hoffe, die Reihenfolge ist ein Vorzeichen für die nächste Wahl.

Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Schaal hatte es schon erwähnt: Methanemissionen sind bei der Erdgasförderung prozessimmanent; so viel ist klar. Ich danke Frau Schaal auch in der Tat. Die Überarbeitung des Zusatzantrags hat einiges noch einmal klarer gestellt, insbesondere bei dem Vergleich verschiedener klassisch geförderter Erdgassorten – das russische ist herausgefallen –, denn wir müssen wirklich ganz klar sagen: Egal, über welches Erdgas wir im Moment reden, über welches Methan, ist es in der Tat so: Es gibt einen großen Unterschied zwischen verschiedenen Erdgassorten auf der einen Seite und gefracktem Erdgas und LNG auf der anderen Seite; das muss man an dieser Stelle wirklich klar sagen. Wer diesen Unterschied nicht macht, der hat klimapolitisch einfach den falschen Zungenschlag drauf.

(Beifall bei der LINKEN)

Lieber Kollege Seeler, ja, wir konnten gestern im Wirtschaftsausschuss üben. Da sage ich Ihnen jetzt auch noch einmal zu Schweröl und LNG: LNG, wenn es gefrackt ist, hat eine Klimabilanz, die schlechter ist, als wenn ich mit dem Schiff mit Schweröl fahren würde. Die anderen Schadstoffe sind ein anderes Thema. Aber man muss sich diese zwei Seiten immer vor Augen führen: Ist das, was machbar ist, auch wirklich realistisch, wenn ich es nicht ausschließen kann, dass ich mir das Klima unterm Hintern wegreiße?

Dann auch zum gestrigen Antrag der CDU-Fraktion, was den Aufbau einer Infrastruktur für LNG angeht: Herr Seeler, Sie wollten wissen, Sie wollten einmal hören, wofür DIE LINKE denn dann überhaupt ist. Dann möchte ich Ihnen einmal sagen: Wenn wir genug Bio-LNG im Angebot hätten, um damit eine LNG-Infrastruktur betreiben zu können – davon sind wir sehr weit weg –, dann, würde ich sagen, können wir in der Tat daran denken, das als Speicherform für Energie mit einer entsprechenden Infrastruktur aufzubauen. Im Moment ist der Aufbau dieser Infrastruktur nichts anderes als der Versuch, einen neuen Markt mit alten Brennstoffen aufzubauen, und zwar befördert von großen Energiekonzernen und letztendlich der US-Regierung.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie eben noch auf die Schadstoffe angesprochen haben – ich habe es gestern im Wirtschaftsausschuss auch erwähnt –: Die Niederlande haben, steuerlich bevorteilt, LNG-betriebene Lkws. Der Steuervorteil ist ausgelaufen, weil es mittlerweile keinen Vorteil für die Umwelt gegen Euro-6-Lkws mehr gibt. Das muss man sich dann auch vor Augen führen, dass LNG nicht die Lösung aller unserer Probleme ist, es tatsächlich nur als Speicherform für zu viele erneuerbare Energien oder aber als Brückentechnik taugt. Wer es sich so bequem macht zu sagen, es sei einem letztendlich egal, wo das LNG herkomme, denn man könne es nicht überprüfen, und damit in Kauf nimmt, dass dann Klimagase wie insbesondere Methan, die um eine Potenz höher schädlich sind für die Atmosphäre, freigesetzt werden, der hat nicht begriffen, was Nachhaltigkeit ist. Nachhaltigkeit hört nicht an der Stadtgrenze auf, Nachhaltigkeit betrifft die gesamte Prozesskette. Das heißt, selbst wenn diese Klimagase nicht in die CO₂-Bilanz Hamburgs einfließen, werden sie frei und man muss das mitdenken.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu dem, was das Bio-LNG angeht, das von der Regierungskoalition auf die Karte gesetzt worden ist, kann ich nur sagen: Wir sind im Moment noch nicht da, wo wir eigentlich sein müssten. Deswegen ist das, was im Moment gemacht wird, eine Beförderung von Fracking-LNG, weil wir uns hier anscheinend dazu committen, dass wir nicht sagen können, womit wir eigentlich arbeiten, und damit auch sagen, die Klimaziele seien uns, zumindest zu einem Teil, egal.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Aber nun hat wirklich Herr Gamm von der CDU-Fraktion das Wort.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei dem Antrag der LINKEN geht es um einen sehr kleinen Teilaspekt der energiewirtschaftlichen Welt, und zwar um den Anteil des Fracking-Gases bei der Erdgasförderung. Aber das, was da, glaube ich, der eigentliche Hintergrund ist, ist natürlich primär der Vorstoß gegen das in den USA produzierte Gas, das im Wesentlichen durch Fracking erzeugt wird. Was aber offenbar vergessen wird, ist – die Frage können Sie sich einmal stellen –, wie das deutsche Erdgas denn eigentlich gefördert wird. Das sind nämlich auch rund 33 Prozent, die über konventionelles Fracking gefördert werden. Also Sie würden im Grunde genommen dadurch fast die Axt auch an die eigene Erdgasproduktion in Deutschland anlegen. Das Ziel einer verpflichtenden Zertifizierung klingt im ersten Moment gut. Doch sowohl chemisch-physikalisch als auch prag-

(Stephan Gamm)

matisch ist das de facto kaum zu leisten. Diese Unterscheidbarkeit müsste dann auch weltweit allen anderen Produzenten von den deutschen Behörden vorgeschrieben werden. Das ist schlicht und ergreifend völlig unrealistisch und abwegig.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsident Dr. Kurt Duwe übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube, dass wir hier nicht auf Verbote und Zwang setzen sollten. Wenn es für Erdgasanbieter einen klaren Wettbewerbsvorteil gibt, dann werden die schon selbst dafür sorgen und sagen: Wir beziehen unser Erdgas nicht aus gefrackter Variante, sondern ohne diese Technologie.

Jetzt wird es wirklich geradezu ein bisschen grotesk. Also Sie fordern jetzt den Senat auf, im Bundesrat aktiv zu werden. Da muss man einmal klar sagen: Die Aktivitäten von Rot-Grün auf Bundesratsebene kann man nicht anders als mit einem katonischen Zustand beschreiben. Ich habe das mit einer schriftlichen Anfrage geprüft. In vier Jahren ist zum Thema Energiewirtschaft und Energiewende keine einzige Bundesratsinitiative von Rot-Grün eingebracht worden.

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

Und – das geht jetzt in die Richtung SPD, GRÜNE – jetzt stellen Sie einen Antrag, mit dem Sie sich auffordern, ein Ziel zu erreichen, das selbst in Ihrem Koalitionsvertrag steht. Wären wir in der Wertstoffindustrie, dann würde ich sagen: Das ist hier die Zweitverwertung.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben zu diesem Thema lediglich einen Workshop initiiert. Da muss ich sagen: Ich erbebe angesichts dieses wirklich tollen Aktivismus und dieser Dynamik von Rot-Grün in dieser Situation.

(Beifall bei der CDU und bei Michael Kruse FDP)

Wenn man jetzt auf die einzelnen Forderungen dieses offenbar in Windeseile zusammengebastelten Antrags von Rot-Grün geht, Punkt 2, ist das natürlich auch eine völlig inhaltsleere Forderung. Es klingt immer gut, dass mehr Gas aus erneuerbaren Energien gefördert werden solle. Das macht natürlich Sinn. Dann schreiben Sie dort rein, man sollte doch noch Hamburg Gas einbeziehen. Da frage ich mich, ob Sie im Zuge der Liberalisierung einmal etwas von Unbundling gehört haben. Wie das genau stattfinden soll, wird hier nicht beschrieben. Normalerweise dürfte das nämlich so aufgrund der strikten Entkopplung gar nicht erlaubt sein. Also Sie würden hier gegen geltendes Energiewirtschaftsrecht verstoßen. Da frage ich mich schon, wer eigentlich bei Ihnen diesen Antrag so schnell zusammengeschrieben hat.

Dann Punkt 3 mit der Umweltbilanz: Klingt sinnvoll, ist aber natürlich auch so unfassbar unkonkret for-

muliert, dass wir überhaupt nicht wissen, worüber wir hier genau abstimmen.

Die letzte Forderung ist grundsätzlich sinnvoll, aber eben auch maximal unkonkret gehalten. Das heißt im Grunde genommen: Wenn es zu teuer wird, dann halt eben nicht.

Ich kann einfach nur sagen: Dieser Antrag und auch der, der jetzt eine Stunde vor Beginn der Bürgerschaftssitzung eingereicht wurde, sind handwerklich absolut mangelhaft und kann daher von uns, von der CDU-Fraktion, nur abgelehnt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Lorenzen von der GRÜNEN Fraktion.

Dominik Lorenzen GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde gern noch einmal auf zwei Punkte eingehen. Lieber Stephan Jersch, wir sind uns beim Ziel völlig einig. Wir sind uns auch einig bei den Bedenken wegen der Herkunft verschiedener Gassorten, wir sind uns einig beim Thema Fracking. Wo wir uns anscheinend überhaupt nicht einig sind, ist bei dem Weg, wie wir dahin kommen. Wir gehen lieber den ersten Schritt als gar keinen Schritt.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)

Was heißt das? Wir haben mit LNG zum einen eine deutliche Reduzierung der Emissionen – das wurde mehrheitlich gesagt – und, da müssen wir vielleicht unsere Quellen noch einmal abgleichen, nach unserem Kenntnisstand haben wir auch eine deutliche Reduktion der CO₂-Emissionen. Da gehen wir einen Schritt nach vorn. Es ist doch besser, diesen Schritt zu gehen und gleichzeitig eine Infrastruktur aufzubauen, die mit großer Wahrscheinlichkeit wirklich nachhaltig zukunftsfähig ist, als – und das möchten Sie doch gern – einfach gar nichts zu tun und in Fundamentalkritik zu verharren. Das ist nicht, wie wir hier Politik machen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, was mich ein bisschen irritiert, ist, dass Sie, und das ist eigentlich loblich, gebetsmühlenartig auf die Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein verweisen. Natürlich wollen wir eine intensive und gute Zusammenarbeit mit den Kollegen in Schleswig-Holstein. Was Ihnen vielleicht anscheinend irgendwie entgangen ist, ist, dass es da noch ein anderes Bundesland auf der anderen Seite der Elbe gibt, das nennt man Niedersachsen, und da gibt es Stade, und ich finde es ein bisschen unhanseatisch und ein bisschen seltsam, dass Sie hier gebetsmühlenartig auf Schleswig-Holstein verweisen. Lassen Sie uns doch bitte gemeinsam mit beiden

(Dominik Lorenzen)

beteiligten Bundesländern klären, wie diese zukünftige Infrastruktur ausschaut, und nicht immer nur auf ein Bundesland verweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen – das ist zum Glück der Fall –, kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer also nun zunächst die Drucksache 21/15588 federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen dann zu den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem LINKEN-Antrag aus Drucksache 21/15588.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich zum gemeinsamen Antrag von GRÜNEN und SPD aus Drucksache 21/15792 Neufassung. Diesen möchte die Fraktion DIE LINKE ziffernweise abstimmen lassen.

Wer also zunächst der Ziffer 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag in Ziffer 1 angenommen.

Wer sich dann noch den Ziffern 2 bis 4 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch diese Ziffern angenommen.

Wir kommen jetzt zu Tagesordnungspunkt 9, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Aufarbeitung von Missständen bei der Bekämpfung von Geldwäsche und Terrorfinanzierung.

[Große Anfrage der FDP-Fraktion: Aufarbeitung von Missständen bei der Bekämpfung von Geldwäsche und Terrorfinanzierung – Drs 21/14830 –]

Ich möchte darauf hinweisen, dass dieser Tagesordnungspunkt von der FDP-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden ist, sodass jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

(Zuruf: Gestrichen!)

– Sie haben recht. Es steht genau darunter. Dann kann ich es gleich bei der nächsten Debatte wiederholen; das wird nämlich auch eine Kurzdebatte werden.

Die Fraktionen sind übereingekommen, über dieses Thema nicht zu reden, und wir kommen gleich zur Abstimmung.

(Zuruf: Wir nehmen Kenntnis!)

– Nein, wir nehmen Kenntnis. Wir nehmen Kenntnis von dieser Großen Anfrage. Das ist viel besser.

Dann kommen wir zu dem Antrag der FDP-Fraktion im Tagesordnungspunkt 63, Drucksache 21/15597: Nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt – Geflüchtete, Betriebe und Vermittlungsfachkräfte unterstützen.

[Antrag der FDP-Fraktion: Nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt – Geflüchtete, Betriebe und Vermittlungsfachkräfte unterstützen – Drs 21/15597 –]

Wie gesagt, es handelt sich um eine Kurzdebatte. Jeder Redner oder jede Rednerin hat nur zwei Minuten Redezeit.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Nicolaysen für die FDP-Fraktion hat es.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie der heute auf der Tagesordnung stehende Bericht über den Umsetzungsstand des Integrationskonzepts haben für mich noch einmal deutlich gemacht, wie wichtig eine nachhaltige Integration ist. Die Erkenntnisse zeigen Verbesserungspotenziale auf. Sie sollen aber nicht dazu verleiten, mit dem Finger auf die Akteure zu zeigen. Erst recht ist das kein Anlass, zu klagen: Ihr macht nicht genug, strengt euch mehr an. Nein, damit motiviert man niemanden. Zu den harten Fakten: Den neu Zugewanderten steht in Hamburg ein Arbeitsmarkt mit einem Anteil von Helfertätigkeiten von nur etwa 10 Prozent gegenüber. Das zeigt: Wir müssen gerade diesen Menschen zeigen, wie man sich weiter qualifizieren kann. Eine Stichprobe von 2 330 neu angekommenen erwerbsfähigen Geflüchteten in Hamburg hat ergeben, dass etwa 12 Prozent der erwerbsfähigen Geflüchteten keine beziehungsweise nur eine geringe Schulbildung besitzen. Etwa 70 Prozent haben keine Berufsausbildung. Circa 28 Prozent haben keine oder nur eine geringe Berufserfahrung. Diese Fakten zeigen uns Liberalen, dass unser arbeitsmarktpolitischer Ansatz richtig ist.

(Beifall bei der FDP)

Denn wir setzen nicht bei dem an, was die Menschen mitbringen, nein, wir fragen uns: Wohin wollen sie und welche Rahmenbedingungen müssen wir dafür schaffen? Wir wollen nicht, dass die Men-

(Christel Nicolaysen)

schen in Helfertätigkeiten verharren und gar nicht versuchen, da herauszukommen. Wir wollen, dass auch diejenigen, die den Berufseinstieg geschafft haben, die Chance haben, weiterzukommen. Das können wir nur durch eine stetige Verbesserung der Integrationsansätze an den realen Gegebenheiten erreichen.

Aus all den genannten Gründen bitte ich Sie, diesem Antrag zuzustimmen und dadurch die Voraussetzungen für eine nachhaltige Integration weiter zu verbessern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort hat nun der Abgeordnete Abaci für die SPD-Fraktion.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Studie des IAB hat die FDP inspiriert, einen Antrag zum Thema Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten zu stellen. Die Zielrichtung des Antrags ist richtig, aber dieser Antrag kommt drei, vier Jahre zu spät, weil Hamburg in diesen Bereichen in der Umsetzung vorbildlich ist. Daher werden wir den Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Kurz zum Thema Instrumente: Die Arbeitsmarktinstrumente stehen allen Menschen zur Verfügung; auch den Geflüchteten stehen sie zur Verfügung. Erstens das und zweitens, was das Thema Beratung angeht: Das W.I.R-Programm ist bundesweit ein tolles Programm. Das war eine hervorragende Idee, das können wir alle jetzt auch eigentlich so bestätigen. Im Rahmen dieses Programms wird nicht nur in Richtung Vermittlung von Arbeit Arbeit geleistet, sondern es geht auch um die Beratung in Richtung Qualifizierung. Daher geht dieser Antrag ins Leere.

(Beifall bei der SPD)

Was das Thema Sprache angeht, werden auch Flüchtlingsträger im Rahmen des W.I.R-Programms in Anspruch genommen. Da werden Sprachkurse, auch bedarfsgerechte, auch dualisierte Sprachangebote gemacht, sodass damit auch dieses Thema, was die Erfahrung der Flüchtlingsträger angeht, in das Arbeitsmarktprogramm, in die Arbeitsintegration einbezogen wird.

Insofern finden wir die Zielrichtung des Antrags richtig, aber er enthält keine neuen Vorschläge. Das kommt zu spät. Wir werden Ihren Antrag deshalb ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Rath für die CDU-Fraktion.

Franziska Rath CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen von der FDP-Fraktion. Ja, Sie haben das Problem richtig erkannt. Es gibt durchaus noch Verbesserungsbedarf, was die Arbeitsmarktintegration der Geflüchteten anbelangt. Aber leider ziehen Sie nicht die richtigen Schlüsse aus dieser Erkenntnis. Deshalb wird es von unserer Seite heute auch nur eine Enthaltung geben, denn von den vielen Maßnahmen, die hier geprüft werden sollen, gibt es schon ziemlich viele. Zugegebenermaßen sind diese nicht immer leicht zu finden. Dieser Dschungel ist wohl für die Unternehmen, für die Arbeitsuchenden selbst, für die Jobvermittler und auch für die Effektivität dieser ganzen Angebote das zentrale Problem.

Aber auch in einem weiteren Punkt springt der Antrag der FDP leider zu kurz, nämlich bei der Frage, ob die Verbesserung von W.I.R wirklich der richtige Weg ist. So sinnvoll W.I.R im Jahr 2016 und vielleicht auch 2017 gewesen sein mag, als es noch nicht viel anderes gab, umso mehr stellt sich jetzt die Frage, wie sinnvoll und gerechtfertigt dieser Sonderstatus immer noch ist. Die letzte Auswertung zu W.I.R gibt es nur online und ist aus dem Jahr 2017 mit Stand 2016. Auch deshalb fragen wir uns: Was kann W.I.R besser als das Jobcenter, die Agentur für Arbeit oder die Jugendberufsagenturen? Auch diese Institutionen haben sich mittlerweile und Gott sei Dank auf die Zielgruppe der Geflüchteten eingestellt, und hier ist aus unserer Sicht der Verbesserungsbedarf, nachhaltigen Vermittlungserfolg der Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt zu erreichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Möller für die GRÜNE Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Nicolaysen, die Rede, die Sie gehalten haben, und der Antrag, den Sie hier gestellt haben, passen irgendwie nicht wirklich zusammen. Sie haben in Ihrem Antrag eine allgemeine Situation beschrieben, die jedes Bundesland betrifft, die auch vom IAB sehr zielführend und korrekt beschrieben wurde, und Sie sind mitnichten auf die Hamburger Situation eingegangen. Hätten Sie vielleicht – das muss ich an dieser Stelle einmal sagen – die sehr umfangreiche 45-seitige Große Anfrage der CDU vom letzten Jahr gelesen, dann wüssten Sie, welche Details und welche Akteurinnen und welche Akteure es in dem Bereich gibt und welche Zahlen für Hamburg wirklich gültig sind. Ich möchte das noch konkretisieren, was Frau Rath eben gesagt hat. Die Punkte 1.a. bis g. werden genau in dem Konzept, das wir und andere Akteure und Akteurinnen verfolgen mit dem Ziel, die Geflüchteten und andere, die immer noch arbeitsmarktfremd sind, in den Arbeitsmarkt zu brin-

(Antje Möller)

gen, umgesetzt. Wenn Sie sich im Sozialausschuss unsere vielen Befassungen zu diesem Thema, auch sehr detaillierte Befassungen, noch einmal angucken, dann wüssten Sie tatsächlich, dass all das, was Sie hier fordern, Teil des umfangreichen Konzepts ist, das natürlich immer wieder überprüft werden muss, weshalb wir uns immer wieder berichten lassen, und das zum Beispiel bei dem Anteil der Frauen, die in diesem Konzept erfasst werden, ein bisschen Nachsteuerung haben könnte. Das wäre einmal ein spannendes Thema, da zu gucken: Was kann man noch machen, wie ist das Potenzial? Aber, um es kurz und knapp zu sagen: Wir brauchen den FDP-Antrag dazu tatsächlich nicht, dann aber gern weitere Diskussionen zu dem Thema im Sozialausschuss, Selbstbefassung oder wie auch immer, wenn die Behörde mit aktuellen Informationen kommt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Dr. Ensslen für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir finden im Prinzip die Zielrichtung des Antrags richtig, kommen in diesem Fall tatsächlich auch zu dem Schluss, dem durchaus zuzustimmen. Es ist richtig, dass gesagt wurde, es gebe schon etliche dieser Maßnahmen. Aber es ist nicht verkehrt – wie im Prinzip auch Frau Möller gesagt hat –, so etwas auch noch einmal wieder auf den Prüfstand zu stellen und zu schauen, was wir wirklich verbessern können. Leider sind Papier und Konzepte nicht die Realität. In der Realität sehe ich junge Menschen, die mit viel, viel Hoffnung hierhergekommen sind und auf der Strecke bleiben. Sie sind schlecht bezahlte Dienstleisterinnen und Dienstleister unserer Überfluggesellschaft und arbeiten als Pizzabote oder im Lager von Amazon. Dabei bleibt so viel Potenzial auf der Strecke. Das ist eine Schande und da müssen wir etwas tun.

(Beifall bei der LINKEN – *Kazim Abaci SPD:* Was ist Ihr Vorschlag?)

– Mein Vorschlag, Herr Abaci, und ich wäre noch deutlich offensiver als meine Kollegin Frau Nicolaysen, ist: Es müssten Beraterinnen und Berater und Vermittlerinnen und Vermittler in die Unterkünfte gehen, dort eine Potenzialanalyse bei den Leuten machen und schauen, was an Qualifizierungsmaßnahmen möglich und nötig ist. Ich glaube, damit würde man noch mehr Menschen erreichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Feineis von der AfD-Fraktion.

Harald Feineis AfD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Nicolaysen, ich bin mir nicht sicher, ob Sie sich einmal mit der Arbeitsagentur oder dem Jobcenter direkt in Verbindung gesetzt haben, denn es gibt Strukturen. Es gibt Arbeitsmarktinstrumente auch für Asylbewerber, meinetwegen Praktika bei Arbeitgebern, zwei bis sechs Monate, es gibt Eingliederungszuschüsse, es gibt mittlerweile Strukturen wie W.I.R oder neuerdings auch BIMO, die ganz massiv und ganz zentral anerkannte Asylbewerber unterstützen, um in Arbeit zu kommen und auch in Arbeit zu bleiben.

Eine unserer Antworten in diesem Bereich war im Dezember letzten Jahres unser Antrag, qualifizierte Arbeitsgelegenheiten speziell auch für anerkannte Asylbewerber einzurichten, denn in diesen wäre es möglich gewesen, sie zu qualifizieren und ihnen wenigstens einen Hauch mitzugeben, was eine Leistungsgesellschaft erwartet. Denn, wie schon richtigerweise gesagt, diese nicht qualifizierten und schwer auszubildenden Menschen ... Und es gibt viele Angebote vonseiten des Jobcenters oder der Arbeitsagentur über Bildungsgutscheine oder Aktivierungs- und Vermittlungsgutscheine, die dennoch nicht greifen, weil die Voraussetzungen nicht mitgebracht werden. Das Problem ist eigentlich, dass durch die Integration dieser dann schlecht ausgebildeten Asylbewerber der Billiglohnssektor so unter Stress kommt und die, die schon länger hier bleiben, in Arbeitslosengeld II massiv unter Druck kommen. Leider lehnen wir Ihren Antrag auch ab, denn ich habe den Eindruck, dass Sie sich mit dem Thema noch nicht so richtig beschäftigt haben. – Danke.

(Beifall bei *Peter Lorkowski AfD*)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung über den FDP-Antrag aus Drucksache 21/15597.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zu Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 21/15134, Große Anfrage der AfD-Fraktion: "Erklärung der Vielen" – Parteipolitische und weltanschauliche Einflussnahme durch die Behörde für Kultur und Medien sowie durch öffentlich geförderte Kultureinrichtungen?

[Große Anfrage der AfD-Fraktion: "Erklärung der Vielen" – Parteipolitische und weltanschauliche Einflussnahme durch die Behörde für Kultur und Medien sowie durch öffentlich geförderte Kultureinrichtungen?]

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)**– Drs 21/15134 –]**

Die antragstellende Fraktion möchte diese Drucksache an den Kulturausschuss überweisen.

Wird nun zunächst das Wort gewünscht? – Herr Dr. Wolf für die AfD-Fraktion, Sie haben es für fünf Minuten.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren!

"Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden."

(Zurufe: Ui!)

So wird gern Rosa Luxemburg zitiert, wohl wissend, dass es mit der politischen Toleranz des eigenen Milieus dabei nicht zum Besten bestellt war. Denn was dabei fast immer ausgeblendet wird: Sie bezog sich mit dieser Freiheit des Andersdenkenden nur auf die eigenen Gesinnungsgenossen und auf deren leicht unterschiedliche Interpretationen von Fortschritt und Kommunismus. Für Liberale oder Konservative, also für wirklich Andersdenkende, hatte sie diese Freiheit nie gedacht.

(Cansu Özdemir DIE LINKE: Oh, hören Sie auf!)

Schwenk nach heute zur Hamburger "Erklärung der Vielen". Diese Kampagne, Ende letzten Jahres von weit links stehenden Kultureinrichtungen der Stadt initiiert, gibt vor, dass angeblich rechter Populismus die Freiheit der Kunst angreife. Rechte und nationalistische Gruppierungen, so die selbsternannten Kulturvertreter, würden zunehmend Veranstaltungen stören, wollten in Spielpläne eingreifen und an einer Renationalisierung der Kultur arbeiten. Alles Zitate.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Richtig! und Beifall)

Die einschlägig bekannte Intendantin der Kunstfabrik Kampnagel, Frau Amelie Deußhard, verkündete bei der Vorstellung der Erklärung am 9. November – Zitat –:

"Wir verstehen uns als Eingreiftruppe"

– Zitatende – gegen rechte Tendenzen und Einflussnahmen. Und der Schauspieler Robert Höller raunte – Zitat –:

"Die Angriffe von AfD und anderen Rechtspopulisten auf Kultureinrichtungen sind so drastisch und gefährlich wie seit der NS-Zeit nicht mehr."

– Zitatende.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

– Sehr bedenklich, dass Sie an der Stelle auch noch klatschen, denn das ist ein unerträglicher

Vergleich mit dem Nationalsozialismus, der für mich in einer unerträglichen Weise die Verbrechen des NS verharmlost.

Nicht dass uns die Toleranz und Wortwahl dieser Kulturvertreter grundsätzlich überrascht hätten. Wir wunderten uns aber schon, wie vermessen die Behauptungen sind und wie frech Rechte von frei gewählten Parlamentariern infrage gestellt werden,

(Beifall bei Dirk Nockemann AfD)

Rechte, die uns als Oppositionspartei durch die Verfassung garantiert werden. Wir wollten deshalb der Kulturbehörde einmal genauer auf den Zahn fühlen, welche Belege es für diese angeblichen Eingriffe in die Hamburger Kultur durch die AfD gebe und aus welchen Mitteln die Arbeit der Kampagne finanziert werde. Schließlich hatte doch Kultursenator Brosda höchstselbst von der Erklärung geschwärmt, sie als – Zitat –

"großartige und wichtige Aktion"

gepriesen,

(Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

dabei mahnend an den 80. Jahrestag der Pogromnacht erinnert und, sehr wichtig, gefühlt ein Dutzend Mal den Begriff "Haltung" bemüht. Es ist immer etwas schwierig, wenn ein Regierungsvertreter diesen Begriff bemüht. Sprechen wir ein anderes Mal darüber.

Unsere Große Anfrage, übrigens die größte parlamentarische Anfrage dieser Legislaturperiode mit insgesamt 106 Einzelanfragen, brachte dabei sehr viel Entlarvendes zutage. Um es vorwegzunehmen: Die Behörde kann keinen einzigen Beleg für einen Angriff oder eine Einflussnahme der Hamburger AfD auf hiesige Kultureinrichtungen nennen, keinen einzigen. Das Ganze ist ein Popanz, aufgebaut nach dem Motto: Haltet den Dieb. Keine Störung einer Veranstaltung, kein Eingriff in Spielpläne, keine Forderung nach einer Renationalisierung der Kultur, nichts, selbstverständlich nichts.

(Zurufe von Phyliss Demirel GRÜNE und Dietrich Wersich CDU)

Ich sage Ihnen, worum es den Initiatoren dieser Erklärung in Wahrheit geht: Es ist die Angst vor dem Verlust der linken Deutungshoheit. Es ist die Angst vor unliebsamen Anfragen und Debatten über Fördermittel und Förderzwecke, nämlich von Steuermitteln.

(Jens-Peter Schwieger SPD: Das ist die Angst, die Sie verbreiten!)

Es ist die Angst vor gesellschaftskritischen Positionen von rechts, gegen die man sich abzuschirmen versucht, also genau das Gegenteil von Kunstfreiheit, was hier angeblich angeführt wird.

(Zuruf von Jens-Peter Schwieger SPD)

(Dr. Alexander Wolf)

Vor allem geht es um den ideologisch motivierten Kampf gegen die AfD. Wie aus unserer Anfrage hervorgeht, organisiert die Initiative nachweislich Demonstrationen gegen die AfD,

(Kazim Abaci SPD: Verfassungsschutz!)

hetzt mit einer Wortwahl gegen meine Partei im Internet, die ich hier mit Rücksicht auf den parlamentarischen Sprachgebrauch nicht wiedergeben darf, und instrumentalisiert beinahe jede SKA meiner Fraktion als Angriff auf die Kunstfreiheit. So viel Mimimi, so viel Verachtung und Angriff gegenüber den verfassungsmäßigen Kontrollrechten der Opposition habe ich selbst von Linken selten erlebt.

(Beifall bei Dirk Nockemann AfD)

Da sieht man, woher der Wind weht. Klar ist: Vor solchen Anfragen haben Kultureinrichtungen Angst. Herr Kultursenator Brosda muss sich als politisch Verantwortlicher die Frage gefallen lassen, warum er sich mit Einrichtungen solidarisiert, die mit gewaltbereiten Linksextremisten zusammenarbeiten. Wann fordern Sie wenigstens den Teil der Fördermittel zurück, mit denen linke Verfassungsfeinde ihre Propaganda in Hamburger Kultureinrichtungen verbreiten dürfen? – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Zurufe)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Oldenburg für die SPD-Fraktion.

Dr. Christel Oldenburg SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit ihrer Großen Anfrage versucht die AfD, Hamburger Kultureinrichtungen zu diskreditieren, die die "Erklärung der Vielen" unterzeichnet haben.

(Dirk Nockemann AfD: Hier wird gar niemand diskreditiert!)

Diese Erklärung wendet sich gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Rechtspopulismus und Ausgrenzung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Sie ist gut und notwendig für ein gutes Leben aller in Hamburg. Es gibt eine einfache, aber unseres Erachtens ausreichende Antwort auf die Anfrage der AfD: Das ist der Verweis auf das Grundgesetz, das Recht auf freie Meinungsäußerung und die Freiheit der Kunst.

(Dirk Nockemann AfD: Darum geht es hier gar nicht!)

Beide Rechte sind wesentliche Säulen und zählen zu den höchsten Werten unserer Gesellschaft. Auch und gerade kritische Haltungen sind durch das Recht auf Meinungsfreiheit geschützt. Das

mag für die AfD schwer auszuhalten sein, aber ihr geht es nicht anders als der SPD, der CDU oder den LINKEN. Auch alle anderen Parteien hier in der Bürgerschaft müssen harte Kritik hinnehmen. Die AfD ist da nicht besonders gebeutelt. In einer Demokratie gehört das dazu. Punkt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich möchte dennoch die Gelegenheit nutzen, um drei wesentliche Grundzüge der AfD-typischen Argumentationsfiguren in dieser – Sie haben es gesagt – sehr langen Anfrage zu skizzieren. Punkt 1: Ein gängiges Muster im politischen Auftreten der AfD ist die Täter-Opfer-Umkehr. Wir haben das hier gerade wieder erlebt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Die Ausfälle und Attacken der AfD nebst ihrer rechtsextremen Sympathisanten gegenüber Flüchtlingen, Ausländern

(Dirk Nockemann AfD: So ein Quatsch!)

und politischen Gegnern allgemein sind bundesweit zuhauf dokumentiert und inzwischen auch ein Prüffall für den Verfassungsschutz.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Das ist der Grund, warum sich die Unterzeichnung der "Erklärung der Vielen" auch gegen die Angriffe der AfD auf die Prinzipien einer offenen, toleranten und couragierten Zivilgesellschaft wendet. Diesen Gegenwind versucht nun die AfD zur Bestätigung ihrer Opferrolle umzudeuten, indem sie behauptet, dass sich die Kampagne gegen sie als Partei richtet; das haben wir gerade auch wieder gehört. Ja, nun, wer rechtspopulistisch auftritt, darf sich auch nicht wundern, wenn er als rechtspopulistisch kritisiert wird. Das ist so.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei Thilo Kleibauer CDU)

Punkt 2: Sehr beliebt aufseiten der Rechtspopulisten ist auch die vermeintliche Verunglimpfung politisch Andersdenkender als Linksextremisten – das haben wir auch gerade gehört. Diese doch recht schlichte Argumentationsfigur zieht sich wie ein roter Faden durch diese Große Anfrage der AfD. Ob Kampnagel, ob Thalia Theater oder Stadtteilkulturzentren, bei der AfD sind das alles irgendwie Linke, wenn nicht gar Linksextreme. Klar, wer so weit rechts steht wie die AfD, kann in anderen politischen Positionen nur linkes Teufelswerk erkennen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Bei aller Plumpheit ist dies ein Versuch, eine Debatte über gesellschaftskritische Positionen zum Tabu zu erklären.

(Dr. Christel Oldenburg)

Nun folgt schließlich Punkt 3: In einem weiteren argumentativen Dreh versucht die AfD, den kritischen Kultureinrichtungen die finanzielle Grundlage zu entziehen. Dazu deutet sie das Schaffen der Unterzeichner der Erklärung als linksextremistisch, leitet daraus eine Verfassungsfeindlichkeit der Kulturinstitutionen ab und konstruiert aufgrund dieser falschen Prämisse die implizite – ich betone hier: implizite – Aufforderung an die Kulturbehörde, diesen Einrichtungen die öffentliche Förderung zu entziehen. Dabei argumentiert die AfD oft langatmig und vordergründig, extrem formalistisch, möchte etwa Ausgaben und Verwendungsnachweise von Kulturstätten zum Teil über mehrere Jahre belegt haben.

(Dirk Nockemann AfD: Das ist doch nur legitim, gnädige Frau!)

– Natürlich, das ist legitim. Das Recht haben Sie; Sie haben es doch genutzt.

(Dirk Nockemann AfD: Danke, dass Sie mir das zugestehen!)

Der Senat hat dieses durchsichtige und zugleich perfide Spiel nicht mitgemacht, trocken auf die entsprechenden Informationsquellen hingewiesen und am Ende seiner Antwort auf die Anfrage noch einmal auf den Wesenskern der Hamburger Kulturpolitik verwiesen:

"Der Senat begrüßt das besondere Engagement von Kampnagel als eine von vielen Kultureinrichtungen, die die Freiheit der Kunst und die Meinungsfreiheit im Rahmen der geltenden Rechtsordnung verteidigen."

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Da kann ich nur sagen: Gut gemacht, Senat. Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Wersich für die CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir alle beobachten, dass die AfD sich in der letzten Zeit in ihren Anträgen, in ihren Anfragen, in den Debatten immer weniger mit den Menschen in Hamburg und deren Problemen befasst, sondern immer mehr mit sich selbst. Diese ständige Selbstreflexion hier im Parlament bringt Hamburg nicht voran.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Es ist doch auch leicht erkennbar, dass es der Kultur gar nicht um eine Auseinandersetzung mit der AfD geht, sondern mit den gefährlichen geistigen Haltungen, die nicht nur in der AfD, aber ganz be-

sonders auch in der AfD vertreten werden. Und der weiße Elefant steht doch im Raum. Die AfD erkennt doch selbst, dass sich in ihren Reihen derzeit Verfassungsfeinde bewegen, die die freiheitlich-demokratische Grundordnung stürzen wollen, die Menschen wegen ihrer Herkunft, wegen ihrer Religion, wegen ihrer Rasse aus unserer Gesellschaft ausgrenzen wollen. Das erkennen Sie doch selbst.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Und wenn Sie diesen Elefanten im Raum nicht sehen, dann nehmen Sie doch die Reaktion der Kulturszene zum Anlass, sich genau mit diesen nationalistischen, rassistischen und die gleiche Würde von Menschen infrage stellenden Gestalten und Ideen in den Reihen der AfD auseinanderzusetzen. Nehmen Sie die öffentliche Diskussion zum Anlass, zu reflektieren, dass es Widerstand in Deutschland gibt, wenn nationalsozialistisches Gedankengut wieder versucht, Einfluss auf Gesellschaft und Politik zu bekommen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei Nebahat Güçlü fraktionslos – Dr. Alexander Wolf AfD: Bei uns nicht!)

Natürlich dürfen sie nicht nur, nein, die Kultureinrichtungen müssen sich auch mit öffentlichen Beiträgen wehren gegen eine Politik, die sich gegen diese Einrichtungen richtet oder die Grundfragen der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft angreift. Gerade die AfD prangert ja immer gern eine Political Correctness an, die nach ihrer Auffassung behindern soll, zu sagen, was man denkt. Aber gleichzeitig fordern Sie genau derartige Sprechverbote für Theaterintendanten, die ihre Meinung sagen wollen. Das passt wirklich nicht zusammen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Meine Damen und Herren! Die gutwilligen Kräfte bei Ihnen, die verfassungstreuen, die müssen doch an unserer Seite stehen, um dem nationalsozialistisch-völkischen Gedankengut die Stirn zu bieten, anstatt diesen Kräften durch die ständige öffentliche Relativierung Auftrieb in den eigenen Reihen zu geben.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Das machen doch die anderen gerade! – Gegenrufe – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Den Vogelschiss, den habt ihr schon selbst gemacht!)

Ihr Beitrag setzt sich ja eben nicht genau mit dem Kern dieses Problems auseinander, sondern dieser ganze Beitrag hat gezeigt, dass Sie genau diese Probleme in Ihren Reihen relativieren. Das ist Wasser auf die Mühlen derer, die sich dort sam-

(Dietrich Wersich)

meln, um diese Republik zu verändern in Zeiten, die wir längst überwunden haben.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Deshalb hoffe ich, dass wir noch sehr lange in der Zukunft in einem Land leben, in dem nicht von allen bejubelt werden muss, was eine Partei sagt.

(Beifall bei *Christiane Schneider* DIE LINKE)

Ich glaube, das Maß der schlechten Erfahrungen Deutschlands, zwischen 1933 und 1945 und in der DDR bis 1989 – das sage ich auch den Kollegen der Links-Nostalgie –,

(Beifall bei der CDU)

ist übervoll; wir brauchen keine öffentliche Szenerie, die die Parteileistung bejubelt. Also schütteln Sie die braunen Kräfte ab oder sehen Sie ein, dass Sie die Kontrolle über diese Kräfte in der Partei verloren haben. Dann wäre es aber auch Zeit für persönliche Konsequenzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Gögge für die GRÜNE Fraktion.

René Gögge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für viele wird das überraschend sein, aber ich bin dankbar für diese Debattenanmeldung, und zwar deshalb, weil sie uns Gelegenheit gibt, noch einmal über die Werte zu sprechen, für die unsere Stadt und unser Land stehen, und das kann man gar nicht oft genug tun in Zeiten wie diesen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Die Kunstfreiheit ist ein Grundrecht, für das wir leidenschaftlich kämpfen, und ich glaube, das gilt nicht nur für meine Fraktion, das gilt auch für DIE LINKE, das gilt für die SPD, für die FDP und auch für die CDU. Da bin ich sicher.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Kunst kann vieles, muss aber erst einmal wenig, denn sie muss vor allem nicht gefallen und sie muss keine Agenda verfolgen. Daher gibt es keinen direkten Einfluss von Parlament oder Regierung auf die Kunst – das ist bekanntermaßen auch eine der Schlussfolgerungen aus den Erfahrungen dunkler Zeiten in diesem Land. Aber, meine Damen und Herren, genau das scheint das Ziel der AfD zu sein: Die geförderte Kultur auf deutsch-nationale Ziele zu verpflichten und – Zitat – kulturelle

Identität zu bewahren; einschlägige Äußerungen dazu kennen Sie alle zur Genüge.

Es liegt auf der Hand: Offensichtlich ist so viel Freiheit für rechts außen schwer zu ertragen, denn Kunstfreiheit heißt, quer zu denken und unserer Gesellschaft neue Perspektiven zu eröffnen.

(Beifall bei *Martin Dolzer* DIE LINKE)

Unbedingt dazu gehört, dass Kulturschaffende Meinungen formulieren, Stellung beziehen und eventuell auch Widerstand formulieren, auch und gerade gegen uns Verantwortliche in Wirtschaft und Politik. Wir bekommen den Spiegel vorgehalten und werden zur Reflexion gezwungen. Das mag für uns alle unangenehm sein, aber es ist wichtig und richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Meine Damen und Herren von der AfD, Sie übernehmen erwartungsgemäß die Rolle des Opfers. Kritik an Ihrer politischen Haltung durch Kultureinrichtungen, die öffentlich gefördert werden, das geht natürlich gar nicht. Sie wittern sofort parteipolitische Einflussnahme von subventionierten Einrichtungen – und ein Kantholz wird sich irgendwo auch noch finden.

Die vorliegende Anfrage ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie die AfD ihre gesetzlich verbrieften Rechte als Fraktion zur Meinungsmache nutzt. In inquisitorischem und für viele erwähnte Einrichtungen sicherlich auch bedrohlich klingendem Stil werden Informationen abgefragt, die dann einer kruden Beweisführung dienen sollen: Wussten wir es doch, hier wird Kritik gegen uns staatlich finanziert, das wollen wir doch einmal ganz genau nachprüfen.

Meine Damen und Herren, ich freue mich über die detaillierten Antworten, die diversen Links zu zahlreichen Materialien der Bundeszentrale für politische Bildung – und auch zum Duden – und hoffe, dass sich die AfD damit auseinandersetzen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich freue mich auch, dass es trotz all der Bedrängnis und der Anfeindungen mutige und energische Menschen wie Amelie Deuflhard gibt, die für ihre Werte eintreten und Haltung zeigen;

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

vielen Dank dafür übrigens. Mir ist aber auch wichtig, die "Erklärung der Vielen" im richtigen Licht zu sehen. Denn das ist kein Signal der Angst, sondern das ist ein Signal des Schulterschlusses und der gemeinsamen Stärke und der gemeinsamen Kraft der Kulturszene. Und natürlich ist es Unsinn, dass die Kulturschaffenden immer die Regierung unterstützen würden; das Gegenteil haben wir alle

(René Gögge)

in diesem Saal sicherlich schon häufig genug erlebt, und auch das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Meine Damen und Herren! Die AfD versucht erneut, sich als Opfer zu gerieren und die ihr suspek- te Kulturszene zu diskreditieren. Diese Einschüch- terung wird ihr aber nicht gelingen.

Ich schließe mit den Worten von Friedrich Schiller:

"[...] die Kunst ist eine Tochter der Freiheit, und von der Notwendigkeit der Geister, nicht von der Notdurft der Materie will sie ihre Vor- schrift empfangen."

Und von der AfD schon gar nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU, der LINKEN, der FDP und bei *Neba- hat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Schneider für die Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren! Es kommt normalerweise nicht vor, dass man sich freut beim Lesen von AfD-Drucksachen, aber das ist dieses Mal anders. Ich habe mich sehr gefreut über die vier Seiten Einleitung, in denen ausführlich dokumentiert ist, wie kräftig sich die Kunst- und Kulturszene gegen die zunehmen- den Angriffe von rechts auf die Freiheit der Kunst, auf die Meinungsfreiheit und auf das gleichberech- tigte Zusammenleben in unserer Gesellschaft auf- stellt.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich habe mich gefreut über die in der Einleitung dokumentierte Positionierung der Behörde für Kul- tur und Medien, die dem Engagement der Hambur- ger und der bundesweiten Kulturszene gegen – ich zitiere aus der Pressemitteilung der Behörde –

"Rassismus und andere Formen der Diskri- minierung und für eine gerechte, offene und solidarische Gesellschaft"

den Rücken stärkt. Schön, dass all diese Doku- mente zumindest in Auszügen, aber auf jeden Fall mit Quellenhinweis, jetzt auf immer in der Parla- mentsdatenbank zu finden sind.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Natürlich habe ich mich auch über die Antwort des Senats auf die 106 Fragen der AfD gefreut, die deutlich und entschieden ausgefallen ist.

Ein einziges Beispiel. Auf die AfD-Frage – ich zitie- re –

"Auf Grundlage welcher Rechtsvorschrift(en) solidarisieren sich die Hamburger Behörde für Kultur und Medien [...] sowie ihr Präses, Dr. Carsten Brosda (SPD), unter Verwen- dung ihrer Amtsbezeichnungen und unter Zugriff auf behördliche öffentliche Ressour- cen mit der Kampagne 'Hamburger Erklä- rung der Vielen' [...]?"

antwortet der Senat – ich zitiere –:

"Die zuständige Behörde und ihr Präses so- lidarisieren sich auf der Basis der grundge- setzlich garantierten Kunstfreiheit (Artikel 5 Absatz 3 GG) sowie des Grundrechts auf Meinungsfreiheit (Artikel 5 Absatz 1 GG) mit der Initiative 'Die Vielen' und den in dieser Initiative engagierten Kultureinrichtungen und Künstlerinnen und Künstlern."

Chapeau, auf den Punkt gebracht.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜ- NEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Sie stehen da als Feinde der Freiheit der Kunst und der Meinungsfreiheit. Die "Erklärung der Vie- len" ist eine Reaktion auf rechte Angriffe auf diese Freiheitsrechte, Reaktion darauf, dass die AfD die Renationalisierung der Kultur betreibt und Interkul- tur als Nichtkultur oder als Ausdruck von Parallel- gesellschaften bekämpft und diffamiert, dass die politische Rechte Subventionen kürzen will, die Theaterszene seit Jahren attackiert, Klagen gegen Stücke betreibt, dass rechte Gruppierungen Insze- nierungen stören oder auch einmal eine Filmvor- führung durch eine Bombendrohung verhindern.

In Hamburg haben wir gerade erst den Angriff der AfD auf interkulturelle Projekte erlebt, denen sie die Förderung entziehen will. Wann immer die AfD in der Bürgerschaft sich zu Kulturpolitik oder zu kulturellen Einrichtungen geäußert hat, waren das offene Kampfansagen an ungeliebte Einrich- tungen. Auch Ihre Große Anfrage ist ganz im Ton der Drohung gehalten. Sie machen mehr als deut- lich, was der Kultur, was den Kultureinrichtungen und den Künstlerinnen und Künstlern blühen wür- de, wenn die AfD erst einmal könnte, wie sie woll- te: Maulkörbe, Entlassungen, Entzug öffentlicher Förderungen, Schließung von Einrichtungen.

Aber niemand lässt sich einschüchtern. Über 500 Kulturinstitutionen in der gesamten Bundesre- publik haben die "Erklärung der Vielen" bisher un- terzeichnet und es werden immer mehr.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Es gelingt Ihnen nicht, die Kunst- und Kulturszene einzuschüchtern, weder im Bund noch in Hamburg. Gerade hier ist die Szene gut vernetzt und viel zu

(Christiane Schneider)

stark, um sich von Ihnen kirre machen zu lassen. Die verschiedenen Einrichtungen lassen sich nicht auseinanderdividieren, sie sind solidarisch und sie erhalten Unterstützung aus der Gesellschaft, von der Mehrheit in diesem Haus und aus dem Senat.

Ich zitiere aus der Hamburger Erklärung:

"Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung sind Alltag. Die extreme Rechte ist ein Symptom davon."

Und:

"Wir, die Unterzeichnenden, verbinden uns solidarisch mit Menschen, die durch rechte Ideologien immer weiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Solidarität statt Privilegien. Es geht um Alle. Die Kunst bleibt frei!"

– Zitatende.

So geht Solidarität.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Diese "Bewegung der Vielen" ist eine wertvolle Initiative zur Verteidigung der offenen, der vielfältigen Gesellschaft, zur Verteidigung der Kunst und Meinungsfreiheit in Zeiten zunehmenden Hasses, zunehmender Anfeindungen und Bedrohungen. Und Sie da ganz rechts, Sie laufen auf mit Ihrem Versuch der Einschüchterung. Ihre Große Anfrage ist armselig und ein Beispiel dafür, wie durchsichtig und berechenbar die Strategie der AfD ist, sich als Opfer und gleichzeitig als Retter des Deutschlands zu inszenieren.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Sie sind kein Opfer, und in Ihrer Retter-Rolle werden Sie scheitern. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Meyer für die FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP: Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrtes Präsidium! Mit ihrer Großen Anfrage zur möglichen Einflussnahme der Kulturbehörde im Rahmen der "Erklärung der Vielen" und anderer öffentlich geförderter Kultureinrichtungen macht sich die AfD-Fraktion heute ein weiteres Mal als Bock zum Gärtner. Ausgerechnet Sie, Herr Dr. Wolf, der Sie sich neuerdings für die AfD-Fraktion mit der Kulturpolitik befassen, zeigen mit Ihrer Großen Anfrage sehr deutlich, welch kru- des kulturelles Verständnis Ihre Rechtsaußenpolitik begleitet. Ausgerechnet Sie und Ihre Partei, die Parolen wie "Wir sind das Volk" und "Deutschland

den Deutschen" pflegt, echauffieren sich darüber, dass der Senat Kulturschaffende unterstützt, die sich im Rahmen der "Erklärung der Vielen" gegen Intoleranz, Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit, Angstmache und Einfältigkeit engagieren. Sie ärgern sich offensichtlich ziemlich darüber, dass weite Teile der Kulturszene – um nicht zu sagen, fast alle – Ihre politischen Parolen, Forderungen und Initiativen verachten und politisch vielfach sehr weit links von Ihnen orientiert sind. Aber wir haben ja schon festgestellt, von Ihnen aus gesehen ist im Grunde alles links.

Wenn Sie etwas Verständnis für Kultur hätten oder wenigstens bereit oder in der Lage wären, Ihren Horizont etwas zu erweitern, können Sie vielleicht feststellen, dass mit Kultur und Kunst auch immer Botschaften verbunden sind, die meist für Freiheit, Vielfalt, Toleranz, Völkerverständigung und Frieden stehen und selten für Ihre politischen Ideale.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Es ist also kein Zufall, dass Kulturschaffende in Deutschland, übrigens auch im Angesicht der dunkelsten Kapitel unserer deutschen Geschichte, mit großer Mehrheit Ihrer Politik widersprechen und dementsprechend klare Botschaften formulieren. Dass teilweise auch Institutionen oder Kulturprojekte Förderung erfahren, die der linksextremen Szene nahestehen und sich mit ihren Botschaften weit am Rande, wenn nicht sogar teilweise auch außerhalb unseres grundgesetzlichen Rahmens bewegen, ist einem Senat geschuldet, der Extremismus leider manchmal mit zweierlei Maß begegnet.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU – Zuruf: Oh!)

– Ja, auch das gehört zur Wahrheit dazu.

Am rechten Rand ist man da manchmal sensibler, als wenn am linken Rand gehetzt wird – und das findet auch gelegentlich statt. Gleiches gleich zu behandeln ist grundsätzlich die richtige und angemessene Verhaltensweise aus meiner Sicht.

Meine Damen und Herren! Das Grundgesetz garantiert Meinungsfreiheit und die Freiheit der Kunst und der Kultur, solange dadurch keine anderen strafrechtlich relevanten Sachverhalte hervorgehen, und das ist auch genau richtig so. Dabei muss einem nicht alles gefallen, was Kunst- und Kulturschaffende hervorbringen, aber man sollte es wenigstens ertragen können. Die kulturelle und künstlerische Freiheit ist ein hohes Gut, das Freie Demokraten immer verteidigen werden, gegen Angriffe von rechts genauso wie von links.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

(Jens Meyer)

Kultur ist der Humus unserer Gesellschaft, auf dem viele verschiedene Pflanzen gedeihen. Kultur muss man pflegen, damit Kreativität und Ideen entstehen können und man Standpunkte und Anschauungen verändern kann. Kultur bedeutet Freiheit und Kultur lässt sich nicht vereinnahmen. Das haben Nationalsozialisten nicht geschafft und auch das DDR-Regime ist daran gescheitert. Versuchen Sie, meine Damen und Herren der AfD, es daher auch gar nicht erst. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Jetzt hat das Wort der fraktionslose Abgeordnete Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Volksvertreter! Ein banales, aber reales Beispiel zu Beginn: Nach dem Konzert eines Kinderorchesters beim NDR wird eine Reise nach Lettland angekündigt. Ein Moderator vom Staatsfunk mahnt, dies sei in Zeiten des wachsenden Nationalismus umso wichtiger. Will sagen: Nationalisten seien gegen eine solche Reise. Welch Unsinn. Wenn jemand gegen die Reise sein sollte, dann die Internationalisten, damit die Kinder nicht mit dem fröhlichen Nationalismus des sympathischen Völkchens in Berührung kommen.

Ich hätte auch ein drastisches Beispiel nehmen können,

(Sabine Boeddinghaus *DIE LINKE*: Sie hätten auch sitzen bleiben können!)

aber ich habe extra ein alltägliches Beispiel genommen, ein dummes Beispiel von Indoktrination, die im Einzelfall harmlos erscheint, aber heute bei jedem Konzert- und Theaterbesuch auf Schritt und Tritt droht. Warum? Wes Brot ich ess, des Lied ich sing – Walther von der Vogelweide. Künstler wollten essen und ließen sich immer vor den Karren reicher, weltlicher oder kirchlicher Würdenträger spannen. Genies konnten oft etwas Anstand und Abstand und Freiheit wahren. Wem Hirn und Rückgrat fehlten, der zeigte dem Brotgeber hündische Unterwerfung, stellte sich damit ein Armutszeugnis aus, wurde Kulturstrichjunge.

Ihre "Vielen", Herr Senator, spielen die mutigen Widerstandskämpfer oder freche Revoluzzer. Zugleich dienen sie sich der Obrigkeit als staatstragend an. Dieser Spagat ist schon eine Kunst. Das ist ihre Kunst, wird schon klappern. Dreist nennen sie sich Kulturschaffende. Das Wort riecht nach Honecker und Goebbels. Kulturschaffende – so hieß es auch in den Berliner Aufrufen von 1976 und 1934 – klingt nach einer Zusammenrottung der Speichellecker, der gut getarnten antidemokratischen Kämpfer.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe (unterbrechend): Herr Dr. Flocken, ich bitte Sie, den parlamentarischen Sprachgebrauch nicht zu verlassen.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Klingt nach der Hoffnung auf einen Platz in einer neuen gottbegnadeten Liste, wie vor 75 Jahren. Das klingt nach schrillum Blockflötenkonzert einer billigen Hypermoral, zum Wohle von Konzernen, Bürokraten und deren Gesinde, zum Schaden und auf Kosten des Volkes.

Wie einfach hätte ohne Verrenkungen Ihre Antwort auf die Frage der AfD sein können mit dem passenden Gesetz. Etwa so: Die Aufgabe des Staates ist es, innerhalb der Kultur schädliche Kräfte zu bekämpfen und wertvolle zu fördern, und zwar nach dem Maßstab des Verantwortungsbewusstseins für die Gemeinschaft. In diesem Sinne bleibt das Kulturschaffen frei. Wohl aber ist es notwendig, die Schaffenden auf ihren Gebieten zu einer einheitlichen Willensgestaltung zusammenzufassen.

Herr Senator, schaffen Sie sich ein solches Gesetz. Die erforderliche Grundgesetzänderung werden die Blockparteien nicht verweigern.

(Farid Müller *GRÜNE*: Oh, bitte!)

Demaskieren Sie Ihre bevormundende und freiheitsfeindliche Grundhaltung mit einem solchen Gesetz. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Für den Senat hat jetzt Senator Brosda das Wort.

Senator Dr. Carsten Brosda: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir atmen alle einmal tief durch, und dann spreche ich zur Debatte und zur Sache.

Die "Erklärung der Vielen" – es ist vielleicht wichtig, das an den Anfang zu stellen – ist in erster Linie ein positives Bekenntnis zu etwas. Die "Erklärung der Vielen" ist ein Bekenntnis zu einer offenen, freien, vielfältigen Gesellschaft, zur Freiheit der Kunst und zu einer Gesellschaft, die in Solidarität miteinander das aushandelt, was sie betrifft, und sie ist erst in zweiter Linie eine Erklärung gegen diejenigen Kräfte, die diese positiven Werte infrage stellen. Ich finde, dass es wichtig ist, sich das immer ins Gedächtnis zu rufen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der *LINKE*, der FDP und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Es ist schon bemerkenswert, Frau Schneider hat bereits darauf hingewiesen, dass ausgerechnet auf eine solche Erklärung die erste Frage der Großen Anfrage lautet, auf welcher Rechtsgrundlage staatliche Institutionen und freie Kulturschaffende sich auf solche Werte positiv beziehen. Ja, was denn sonst?

(Senator Dr. Carsten Brosda)

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Man muss sich schon einmal fragen, warum solche Fragen nach den Rechtsgrundlagen gestellt werden, die doch so offensichtlich sind und die man schon auf den ersten Seiten des Grundgesetzes für sich beantworten könnte. Da müsste man gar nicht zu den komplizierten Paragrafen und Artikeln im hinteren Teil kommen; in Artikel 5 finde ich alle Antworten darauf. Bisher sind sie Konsens unserer Gesellschaft und ich hoffe, dass sie es bleiben, und ich freue mich sehr, dass die weit überlegende Mehrheit dieser Bürgerschaft sich hinter diese grundlegenden normativen Ansprüche unserer Gesellschaft und unserer Verfassung stellt.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Spannend ist auch, dass die "Erklärung der Vielen" an keiner Stelle im Text die AfD erwähnt. Sie spricht, auch das haben wir gehört, von nationalistischen und rechten Gruppierungen und Parteien. Wenn man sich dann angesprochen fühlt, ist das durchaus ein Signal, und wenn man dann meint, sich dagegen verteidigen zu müssen, auch.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Dass wir in der Antwort auf die Große Anfrage keine Belege, wie Sie gesagt haben, dafür zitieren können, dass die AfD-Fraktion in Spielpläne eingreift oder Aufführungen stört, zeigt doch, dass unsere Leitplanken und unsere Sicherheitssysteme für die Sicherung dieser Freiheiten noch funktionieren in unserem Land. Denn wo kämen wir denn hin, wenn Sie das schon tun könnten?

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wir erleben allerdings sehr wohl, dass hier der Boden bereitet werden soll für andere Übergriffe, die in der Tat schon stattfinden. Es gibt schon jetzt Übergriffe, vor allen Dingen aus der Identitären Bewegung, auf die Kultureinrichtungen. Wir haben vor wenigen Tagen, Anfang der Woche, bundesweit Angriffe – in diesem Fall auf Medien – erlebt, die aus der Identitären Bewegung kamen. Das ist schon passiert. Und die Frage ist doch jetzt: Welcher Boden soll mit solchen Fragen und solchen insinuerenden Hinweisen auf vermeintliche linke Verschwörungen bereitet werden? Und wir haben ja schon gehört, wie breit der linke Konsens offensichtlich in dieser Debatte in dieser Bürgerschaft reicht; das fand ich sehr interessant. Aber: Was soll da insinuiert werden? Was soll da vorbereitet werden? Wofür soll da Raum geöffnet werden in solchen Fragen und mit solchen Diskussionen? Ich

glaube, das lohnt sich für uns, noch einmal genauer anzuschauen.

Das gilt auch für Anträge, die wir hier im parlamentarischen Raum schon erlebt haben, wie den Haushaltsantrag zur Streichung der interkulturellen Fördermittel. Das gilt für den Antrag, Kampnagel die Zuwendung vollständig zu streichen und in die Pflege öffentlichen Grüns zu investieren; ich erinnere daran. Und dann gibt es auch immer mal wieder Kleine Anfragen der Art: Kennt der Senat eigentlich Beiträge des NDR, bevor sie veröffentlicht werden?

(Heiterkeit bei der SPD)

Gerade heute haben wir eine Kleine Anfrage bekommen, die da lautet: Kann der Senat uns sagen, nach welchen Maßgaben der NDR Studiogäste und Beitragsgäste auswählt?

(Heiterkeit bei der SPD)

Nein, können wir nicht, weil das getrennte Sphären in unserer Gesellschaft sind. Und das ist gut so, und die fortgesetzte Insinuation, dass der Staat hier manipulieren würde, gehört sich nicht.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Und wenn Sie davon reden, dass sich hier diverse Kultureinrichtungen – angeblich extreme Kultureinrichtungen – solidarisieren würden: Wir reden von über hundert. Wir reden auch von der Staatsoper. Wir reden auch von der Elbphilharmonie. Die Spannweite reicht von dort bis zu den soziokulturellen Zentren und vielen, die in der freien Szene unterwegs sind. Das sind nicht Teile der Kulturszene, das ist das gesamte kulturelle Leben unserer Stadt, das hier gesagt hat: Wir bekennen uns zu den Grundfesten unserer Gesellschaft. Wir bekennen uns zu Werten, die etwas mit dem alten Wort von Adorno zu tun haben: Wir wollen ohne Angst verschieden sein.

(Zuruf von Dr. Ludwig Flocken fraktionslos – Glocke)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe (unterbrechend): Herr Dr. Flocken, wenn Sie Fragen an den Senator haben, dann gibt es ein Mikrofon und die Möglichkeit, ihn zu fragen, ob er eine Frage zulässt. Ansonsten hat Senator Brosda das Wort und niemand anderes.

Senator Dr. Carsten Brosda (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident. – Es geht darum, dass wir in unserer Gesellschaft als Staat und als politische, gesellschaftliche und kulturelle Akteure die Verpflichtung haben, diesen Anspruch, ohne Angst verschieden sein zu können, in die Realität umsetzen, und die Freiheit sicherzustellen, das Leben so in die Hand zu nehmen, wie man es in die Hand

(Senator Dr. Carsten Brosda)

nehmen möchte, sein Leben in freier Selbstgestaltung und in Ausdrucksfreiheit leben zu können. Es geht darum, dass wir diese Freiheit immer wieder sicherstellen, dass wir die Räume dafür sichern, dass wir sie nach Möglichkeit vergrößern und uns Angriffen, die versuchen, diese Räume – und damit unsere Gesellschaft – enger und dumpfer zu machen, entgegenstellen. Ich freue mich, dass der große Teil dieses Parlaments dabei an unserer Seite ist. – Schönen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Dr. Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist eine Reihe von Punkten richtigzustellen. Ich beschränke mich auf ein paar wesentliche.

Erstens: Zu den unerträglichen NS-Vergleichen, die mehrere meiner Vorredner hier gebracht haben, habe ich vorhin schon alles gesagt, was dazu zu sagen war.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Zweitens: Die AfD, Herr Senator, wird zwar in der Erklärung selbst nicht angesprochen und in Ihrer Pressestellungnahme auch nicht, aber sie wird sehr wohl in einer ganzen Reihe der Statements angesprochen und ausdrücklich angegriffen, die flankierend zur Herausgabe der Erklärung abgegeben wurden – ich habe vorhin daraus zitiert –, und die Initiatorenerklärung der Vielen hat eine Anti-AfD-Demo ausdrücklich organisiert. Das dazu.

Drittens: Wir fordern, Herr Wersich, natürlich keine Einschränkung der Gedankenfreiheit und keine Einschränkung der Kunstfreiheit, um das an dieser Stelle einmal wieder klarzumachen. Wir verwahren uns – und das ist etwas anderes – gegen eine öffentliche Stimmungsmache gegen die AfD, wenn sie mit Steuermitteln gefördert und finanziert wird. Es ist nicht Aufgabe des Staates, die staatlichen Mittel gegen eine Oppositionspartei einzusetzen.

(Zurufe)

Viertens: Ich sagte vorhin schon, hier werde ein Popanz aufgebaut. Eine Einschränkung der Meinungsfreiheit droht nicht vonseiten der AfD oder angeblicher Rechtspopulisten. Dazu haben sie viel zu wenig Einfluss in diesem Lande. Eine Einschränkung der Meinungsfreiheit droht von ganz anderer Seite. Schauen Sie sich die Debatte an, die Stefan Kretzschmar ausgelöst hat und die in den letzten Tagen sogar die Seiten 1, 2, 3 der "Bild"-Zeitung erreicht hat. Da können Sie etwas

nachlesen und lernen, was Einschränkung der Meinungsfreiheit heute bedeutet und von wo sie droht.

Ich möchte noch auf einen weiteren problematischen Aspekt des Senats mit der "Erklärung der Vielen" eingehen, Stichwort Neutralitätsgebot. Aus einem wissenschaftlichen Gutachten des Abgeordnetenhauses Berlin geht hervor, dass es mit dem Neutralitätsgebot unvereinbar ist, wenn staatliche Institutionen private Vereine fördern oder unterstützen, die sich gegen bestimmte Parteien richten. Der Staat hat zwar das Recht, die Verbreitung von Wertvorstellungen zu fördern, auf denen die freiheitlich-demokratische Grundordnung beruht, und das ist gut so, entsprechend geförderte Aktivitäten dürfen sich aber nicht gezielt gegen bestimmte Parteien, insbesondere Oppositionsparteien, richten, wenn diese nicht als verfassungswidrig angesehen werden. Und das ist die AfD nicht, und das wird sie auch nicht sein und werden.

Unsere Recherchen belegen sehr klar, dass sich die "Erklärung der Vielen" maßgeblich, anders als vom Senator dargestellt, gezielt gegen die AfD richtet. Dazu verweise ich auf die zahlreichen Einzelnachweise in unserer Großen Anfrage und die öffentlichen Aussagen der Initiatoren.

Des Weiteren gibt es harte Indizien dafür, dass auch die Vereinsarbeit maßgeblich aus den steuerfinanzierten Budgets der Kultureinrichtungen getragen wird – ich hatte vorhin schon namentlich Kampnagel genannt –, sei es durch Personalkosten, Räume, Veranstaltungen, Werbematerial und die Nutzung der eigenen Webseiten.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Wolf, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wersich zu?

Dr. Alexander Wolf AfD:* Ja, gern.

Zwischenfrage von Dietrich Wersich CDU: Herr Wolf, nach Ihren Ausführungen eben: Haben Sie in Ihren Reihen Probleme mit Rechtsextremen und ist es vorgekommen, dass Sie sogar schon Mitglieder wegen Rechtsextremismus ausgeschlossen haben?

(Hansjörg Schmidt SPD: Das Paradebeispiel sitzt dahinten!)

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend):* Das hat mit dieser Erklärung jetzt wenig zu tun.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh!)

Die AfD insgesamt ist eine Partei, die fest auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung steht, und wir, die Parteiführung in Hamburg

(Dr. Alexander Wolf)

genauso wie in ganz Deutschland, arbeiten daran, dass es dabei bleibt, und das wird dabei bleiben. Dass es Einzelfälle von Äußerungen, die unerträglich sind, gibt, kann und will ich nicht bestreiten. Aber da ergreift die Parteiführung die entsprechenden Schritte und Maßnahmen, um dagegen vorzugehen, Stichwort Parteiausschlussverfahren zum Beispiel gegen Frau von Sayn-Wittgenstein et cetera.

(Dietrich Wersich CDU: Das sind führende Amtsträger Ihrer Partei über viele Jahre!)

– Das sind aber Einzelfälle, die nicht die Mehrheit unserer Partei repräsentieren

(Dietrich Wersich CDU: Sie haben ein Problem!)

und die Sie nicht für die Gesamtheit der Partei nehmen können.

(Zuruf: Doch!)

Es sind vereinzelte Personen und dagegen wird entschieden und energisch vorgegangen. Wir sind freiheitlich, demokratisch, patriotisch und stehen mit der großen Mehrheit unserer Partei fest auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

Ich möchte noch einmal zurückkommen auf das ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Es gibt den Wunsch nach einer weiteren Zwischenfrage. Lassen Sie sie zu?

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend):* Nein, das hat eben schon weitab vom Thema geführt.

(Zurufe von der SPD und der CDU: Oh!)

Ich würde jetzt meine Ausführungen gern zu Ende bringen.

Dass Sie sich, Herr Senator Brosda, – Sie haben das noch einmal ausdrücklich angeführt und vorher hat es schon Frau Schneider angebracht – bei der Rechtfertigung der Unterstützung der Kampagne durch staatliches Handeln auf Artikel 5 Grundgesetz berufen, 5.3 Kunstfreiheit, 5.1 Meinungsfreiheit, ist absurd. Jeder Jurist lernt im ersten Studiensemester, dass die Grundrechte Abwehrrechte des Einzelnen gegenüber dem Staat sind, dass aber der Staat sie nicht als Grundlage für staatliches Handeln missbrauchen darf. Ein Rechtsstaat gebietet, dass der Staat sich da streng an die Kompetenzordnung des Rechtsstaats hält. Wenn er es nicht tut, dann ist das ein bedenklicher Verstoß gegen den Rechtsstaat. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte nun die Drucksache 21/15134 an den Kulturausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage der AfD-Fraktion aus der genannten Drucksache Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 61, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Neuausrichtung der Bodenpolitik für die Hamburgerinnen und Hamburger: Erbbaurechte nutzen und stärken sowie Liegenschaften des Bundes für bezahlbares Wohnen nutzen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Neuausrichtung der Bodenpolitik für die Hamburgerinnen und Hamburger: Erbbaurechte nutzen und stärken sowie Liegenschaften des Bundes für bezahlbares Wohnen nutzen

– Drs 21/15595 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Neuausrichtung der Bodenpolitik.

Hier: Erbbaurecht sofort nutzen

– Drs 21/15715 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/15715 ein Antrag der LINKEN vor.

Die Fraktionen der CDU und der FDP möchten den Hauptantrag an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Die Fraktion DIE LINKE möchte beide Anträge im Falle ihrer Annahme nachträglich an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer wünscht dazu das Wort? – Frau Koeppen, Sie bekommen es für die SPD-Fraktion.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vergabe von Grundstücken im Rahmen von Erbbaurechten hat in Hamburg eine sehr lange Tradition. Seit 2011 wird die Vergabe von Grundstücken wieder vermehrt nach dem Erbbaurecht angewandt und damit hat der Senat bereits den richtigen Weg eingeschlagen.

(Beifall bei der SPD)

Mit unserem heutigen Antrag unterstützen wir den Senat, diesen Weg konsequent weiterzuverfolgen und der Bürgerschaft ein bodenpolitisches Grundkonzept für Hamburg vorzulegen. Dieses Konzept soll insbesondere folgende Bereiche umfassen: die Möglichkeit einer am Allgemeinwohl orientierten

(Martina Koeppen)

aktiven Liegenschaftspolitik, die Stärkung der Handlungsfähigkeit durch parlamentarische Instrumente und die Entwicklung von Finanzierungs- und Förderinstrumenten. Hierbei ist vorrangig die Leitlinie zugrunde zu legen, Grundstücksvergaben im Rahmen von Erbbaurechten den Grundstücksverkäufen vorzuziehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit der Ankündigung der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, kurz BImA, den Städten und Gemeinden bundeseigene Grundstücke für den Bau von Wohnungen zur Verfügung zu stellen, ergeben sich für Hamburg neue Potenziale. Hierbei ist es zunächst einmal wichtig, die genauen Potenziale zu ermitteln und in Verhandlungen mit der BImA einzutreten mit dem Ziel, diese Flächen des Bundes für eine gemeinwohlorientierte Grundstücksentwicklung zu gewinnen. Denn mit dem Bündnis für Wohnen und dem Vertrag für Hamburg konnten in Hamburg seit 2011 über 80 000 Wohnungen genehmigt und über 50 000 fertiggestellt werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Auch die Zahl für 2018 ist wieder sehr beeindruckend. Es wurden 11 000 Wohneinheiten genehmigt und die Zielzahl von 10 000 wurde deutlich überschritten. Jährlich werden über 3 000 Wohnungen für kleine und mittlere Einkommen gefördert und mit der Anhebung der Einkommensgrenzen hätten jetzt circa 50 Prozent der Hamburger Haushalte Anspruch auf eine geförderte Wohnung. Mit der Vergabe von Grundstücken im Erbbaurecht bietet sich nun die Möglichkeit, auch die Hamburger Haushalte zu erreichen, die keinen Anspruch auf geförderte Wohnungen haben, denn die verbleibenden 50 Prozent der Haushalte sind keine Millionärshaushalte. Daher soll auch geprüft werden, ob bei der Vergabe von Grundstücken im Erbbaurecht eine festgeschriebene Mietobergrenze von 10 Euro pro Quadratmeter für zehn Jahre, verbunden mit einer angemessenen Mietpreiserhöhung für weitere zehn Jahre, umsetzbar ist. Ziel ist es, eine Grundlage für eine nachhaltige Bodenpolitik in Hamburg zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dieses Ziel können natürlich alle Wohnungsunternehmen mitverfolgen. Eine ausschließliche Vergabe an gemeinwohlorientierte Akteure, so wie von der LINKEN gefordert, ist beihilferechtlich gar nicht zulässig, und eine Bevorzugung von einzelnen Akteuren ist überhaupt nicht notwendig, wenn die Rahmenbedingungen vertraglich festgeschrieben sind. Im Rahmen des Konzeptes muss auch die Beleihbarkeit von Erbbaugrundstücken, insbesondere in den letzten zehn Jahren, dargestellt werden. Anders als andere Bundesländer, die in Anwendung eines BGH-Urteils über den Wegfall der

Geschäftsgrundlage die niedrigen Erbbauzinsen versucht haben anzugleichen, hat Hamburg die Erbbauzinsen nicht angepasst. Auch heute gibt es bereits eine Vergünstigung und Härtefallregelung für Erbbauberechtigte. Die Härtefallregelung gilt für alle Erbbauberechtigten, die bei der Entscheidung für eine Verlängerung des Erbbaurechtes den neuen Erbbauzins von 2 Prozent des Bodenwertes per anno aus finanziellen Gründen nicht zahlen können. Diese Regelung sollte noch einmal detailliert dargestellt und gegebenenfalls angepasst werden.

Dieser Antrag ist sehr detailliert und wir werden daher die anderen Anträge und auch eine Überweisung ablehnen.

(Zuruf: Warum denn? Weil er detailliert ist, deswegen wird er nicht überwiesen? Das ist doch Quatsch!)

– Wenn Sie ihn richtig gelesen hätten, hätten Sie ihn vielleicht auch verstanden.

Das ist nämlich genau der richtige Weg, und deswegen wäre es schön, wenn Sie unseren Antrag hier heute unterstützen würden. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Heißner das Wort.

Philipp Heißner CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Antrag ist nichts anderes als ein weiterer Schritt im Linksrutsch der SPD in der Stadtentwicklungspolitik, wohl einmal wieder getrieben von LINKEN und GRÜNEN. Das sieht man schon an den blumigen, wohlklingenden Begriffen aus der linken Mottenkiste, mit denen dieser Antrag begründet wird.

(Beifall bei der CDU)

Da wird zunächst fabuliert, dass doch Grundeigentum etwas ganz anderes sei als Kapital, denn das sei örtlich nicht gebunden. Da hat wohl jemand seinen Kopf zu lange bei Marx vergraben. Selbstverständlich ist auch das Grundvermögen Teil des Eigenkapitals. Wenn Sie dann noch von am Gemeinwohl orientierter Bodenpolitik reden, dann muss man sich eine Weile zurückerinnern, aber es erinnert schon sehr stark an die Neue Heimat und den damit verbundenen roten Filz. Wenn der Antrag schon so losgeht, ist die Richtung klar. Aber mit solchen Begriffen wollen Sie letztlich nichts anderes, als aufzuhübschen, dass Sie im Grunde Grundstücke wesentlich häufiger im Erbbaurecht vergeben wollen. Und da, wenn es um den eigentlichen Kern geht, ist die Begründung wieder erschreckend dünn. Ihre Begründung ist – Zitat –:

"Das Erbbaurecht bietet die Möglichkeit, Eigentum an einem Grundstück von Eigentum hierauf stehender Gebäude zu trennen."

(Philipp Heißner)

Das ist nicht nur sehr dünn, es ist auch einfach falsch, denn Sie haben den entscheidenden Punkt, der an dieser Stelle juristisch zum Tragen kommt, weggelassen, temporär das Eigentum am Grundstück von dem Eigentum am Gebäude zu trennen. Denn wenn das Erbbaurecht endet, fällt das Eigentum am Gebäude selbstverständlich auch wieder dem Grundstückseigentümer zu. Das ist nicht irgendeine Formalie, die man nur juristisch sieht, sondern es ist der entscheidende Punkt. Denn wer investiert denn noch in ein Gebäude, von dem er genau weiß, dass es wieder an jemand anderen zurückfallen wird? Der Investitionsstau ist die Folge.

(Markus Schreiber SPD: Sie haben doch keine Ahnung!)

Sie haben zwei Möglichkeiten: Sie machen das Erbbaurecht ganz kurz,

(Zurufe von Heike Sudmann DIE LINKE und Sylvia Wowretzko SPD)

dann ist es nicht so schlimm, vielleicht dass ein paar Jahre nicht investiert wird,

(Sylvia Wowretzko SPD: Das ist doch ohne Sinn und Verstand!)

mag man sagen, aber kein Mensch wird, wenn er nur ein Erbbaurecht für 30 Jahre hat, wirklich sinnvoll in Gebäude investieren. Oder Sie machen es für 90 Jahre, dann will jemand vielleicht investieren, weil er eine Weile etwas von dem Gebäude hat. Aber nicht einmal der weiseste Arbeiterrat weiß, wie die Stadtentwicklungspolitik in 90 Jahren aussehen wird. Sie haben keine Ahnung. Sie begeben sich damit in genau das, was Sie vorgeblich verfolgen, nämlich irgendwelche Entwicklungsmöglichkeiten in der Stadtentwicklungspolitik. Was dort erst in 90 Jahren zum Tragen kommt, hat im Grunde keine Relevanz. Und deswegen ist es erschreckend. Sie haben genug Juristen in Ihrer Fraktion.

(Sylvia Wowretzko SPD: Wo ist Ihrer denn? Wo ist denn Herr Hamann?)

Dass Sie in Ihrer Begründung auf dieses entscheidende Problem, den Nachteil des Erbbaurechts gegenüber dem Eigentum am Grund, mit keinem Wort eingehen ... Diese juristische und ökonomische Ahnungslosigkeit, die aus diesem Antrag spricht, ist wirklich erschreckend. Und es ist erschreckend, dass so die Stadtentwicklungspolitik in dieser Stadt betrieben werden soll.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Farid Müller GRÜNE: Es ist ja lächerlich, wie Sie an der Realität vorbeireden!)

Natürlich ist das Erbbaurecht nicht das Allheilmittel der Mietendiskussion in dieser Stadt. Denn dann würden Sie nicht erst seit acht Jahren, nachdem Sie angefangen haben, hier zu regieren, damit an-

fangen, Grundstücke als Erbbaurecht zu vergeben. Ursprünglich wurde es für ganz andere Zwecke eingeführt, was auch richtig war, nämlich dass Genossenschaften, die kein Geld hatten, um Grundstücke zu kaufen, Erbbaurechte erwerben können, das über die Zeit abbezahlen. Aber dieses Problem haben wir nicht mehr,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Das Problem ist Mietwahnsinn, Herr Heißner!)

denn wir haben inzwischen Genossenschaften in Hamburg, die sogar ohne Kreditaufnahme die Grundstücke kaufen können. Das zieht hier völlig an dem vorbei, und wenn Sie ehrlich wären, dann wissen Sie es doch auch. Denn bei dem einen Großprojekt in dieser Stadt, für das es wegen der Position des Grundstücks wirklich einmal stadtentwicklungspolitische Potenziale gäbe, nämlich beim Elbtower, wo es um den Sprung über die Elbe geht, ausgerechnet an dieser einen entscheidenden Stelle machen Sie kein Erbbaurecht, sondern verkaufen dieses Grundstück. Diese Scheinheiligkeit, die man dort erkennen kann, ist so dick in der Luft, dass man sie greifen kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich kurz noch etwas zur BlmA sagen. Vielleicht bekommen es die Herren Krupp und Scholz hin, dass sie aus Verbundenheit zu Hamburg das Interesse ihres neuen Dienstherrn so definieren, dass sie es mit ihrer Loyalitätspflicht dem gegenüber verbinden können, haufenweise Grundstücke der Stadt zur Verfügung zu stellen. Aber selbst wenn Ihnen da ... Ich meine, was wir im Moment bei der Grundsteuer erleben, lässt mich daran eher zweifeln.

Aber es kann doch nicht allen Ernstes Ihr Ansatz für eine nachhaltige, generationengerechte Grundstücks- und Bodenpolitik in dieser Stadt sein, dass Sie auf einmal Geschenke vom Bund erhoffen. Das ist nun wirklich nicht seriös und schon gar nicht langfristig gedacht. Dieser Antrag ist leider für die Tonne. Deswegen können wir ihm auch nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Herr Duge das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, in Hamburg gibt es Erbbaurechte schon seit über hundert Jahren, und besonders viele Erbbaurechte, Herr Heißner, wurden in den Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahren bestellt. Und wenn ich mich so recht entsinne, gab es in den Fünfzigerjahren auch einmal eine CDU-Regierung,

(Michael Kruse FDP: Da können Sie sich dran erinnern?)

(Olaf Duge)

es war die einzige für eine lange Zeit, und auch dort sind Erbbaurechte vergeben worden. Also seien Sie ein bisschen vorsichtig. Das muss ja dann eine ziemlich schlimme Regierung gewesen sein, wenn die CDU-Regierung dort auch Erbbaurechte vergeben hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es ist richtig, dass nach dem Krieg das Problem war, dass viele, auch Genossenschaften, sich Gebäude, Grundstücke nicht leisten konnten und deswegen dort auch Erbbaurechte vergeben wurden, um den Wohnungsbau anzukurbeln. Und es ist nicht ganz richtig, dass die Situation nicht so ganz unvergleichbar ist. Denn wir haben leider die Situation, dass durch die ansteigenden Grundstückspreise für viele, die nicht so das große Portemonnaie haben, Grundstücke und damit auch die Möglichkeit, dann Wohnbereiche zu bauen, heute wieder nicht gegeben ist. Deswegen ist es richtig, genau diesen Schritt hier jetzt zu gehen, besonders auch zur Förderung kleiner Akteure, die sich dem Gedanken des Gemeinwohls verpflichtet fühlen und für die der Kauf hier nicht mehr möglich ist, weil die Preise zu sehr hochgehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Genau diesen wollen wir aber als Stadt für die Gesellschaft, für die Nachbarschaften erhalten; sie sollen nicht vom Markt verdrängt werden. Deshalb ist auch das Erbbaurecht, wie ich finde, hier eine verpflichtende Alternative, die wir weiterhin stärken müssen. Deshalb haben wir das Erbbaurecht auch hier gegenüber dem Kauf jetzt erschwinglicher gemacht. Schon vor zwei Jahren, 2017, ist der Erbbauzins für eine 75-jährige Laufzeit von 5 Prozent auf 2,1 Prozent abgesenkt worden, übrigens ohne Antrag der LINKEN, die immer glauben, vorneweg zu sein.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Es ist notwendig, dass die Stadt aus Gründen des Allgemeinwohls, aber auch einer nachhaltigen Stadtentwicklung, das muss man nämlich auch sehen, ihre Grundstücke vorrangig im Erbbaurecht vergibt, weil sie damit sowohl auf die Gestaltung von Mietverträgen einerseits und Umwandlung in Eigentum andererseits, aber auch langfristig auf die Stadtentwicklung und die Stadtgestaltung selbst Einfluss nehmen kann. Eine aktive Bodenpolitik zu wahren, ist damit ein zentrales Element der Daseinsvorsorge in der Stadt für breite Teile der Bevölkerung zusammen mit vielen anderen Elementen und Maßnahmen, die wir hier ergriffen haben: Soziale Erhaltungsverordnung, Wohnraumschutzgesetz, dann die Konzeptausschreibung bis hin, kann man sagen, zur novellierten Hamburger Bauordnung.

Wir brauchen da auch keine Nachhilfe von der LINKEN,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Doch! Haben wir doch gesehen!)

die mit uns immer wieder Hase und Igel spielt; das kennen wir. Sie kriegen irgendwie in der Bodenkommision mit, dass wir irgendwelche Sachen – Wiederkaufsrechte und Ähnliches – nicht verkaufen wollen, und dann schießen Sie im Oktober einmal kurz Ihren Antrag raus, um zu sagen: Ick bün all dor. Das ist genau die Methode, mit der Sie vorgehen. Das ist das, was eigentlich ... Und wenn man sich den Antrag anguckt, auch was Sie geschrieben haben, dann muss man sagen, der ist ziemlich mit der heißen Nadel gestrickt und auch unausgegoren. Sie machen den zweiten Schritt vorm ersten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

"Aktion Stadtplanung" ist Ihr Motto. Sie wollen sofort nur noch Erbbaurechte vergeben. Eine vorrangige Vergabe von städtischen Grundstücken im Erbbaurecht heißt aber auch, die Regeln festzulegen, in welchen Fällen das gemacht werden kann und darf und welche Ausnahmen es vielleicht geben muss. Das haben Sie selbst gesehen. Es sind Grundstücke beispielsweise außerhalb von Hamburg, die Hamburg gehören. Es gibt Miteigentümer von Grundstücken, die eben nicht allein der Stadt gehören. Es gibt Grundstückstauschgeschäfte oder auch Grundstücksverkäufe an eigene städtische Gesellschaften. Auch darüber müssen wir nachdenken. Nebenbei haben wir natürlich auch noch das EU-Recht zu berücksichtigen. Also, liebe LINKE, Hammer und Meißel nehmen, statt immer mit dem Kopf durch die Wand zu gehen und nachher die Schmerztabletten haben zu wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Unser Antrag geht im Übrigen weit über das hinaus, was DIE LINKE an Vorstellungen entwickelt hat. Er bezieht nicht nur die Grundstücke des Bundes mit ein, sondern wir wollen auch die Handlungsfähigkeit der Stadt durch planungsrechtliche Instrumente stärken und das Finanzierungs- und Förderungsinstrumentarium weiterentwickeln. Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen. Den anderen Antrag werden wir ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE hat nun Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! In den Fünfzigerjahren, zu Zeiten des Wiederaufbaus, sind in Hamburg sehr viele Grundstücke im Erbbaurecht vergeben worden, in der Regel gekoppelt an langjährige Sozialbindungen – 50, 75, 90 Jahre. Von diesen Beständen profitieren wir heute noch, wie der Senat uns öfter in Anfragen bestätigt, weil wir da die günstigen Wohnungen haben.

(Heike Sudmann)

Nun kann man sich fragen: Warum ist diese Politik nicht fortgeführt worden? In den Siebzigerjahren, Herr Heißner, hören Sie gern zu, ist die SPD nämlich davon abgerückt. Und wenn ich mir einmal angucke, was die SPD seit 2011 an Grundstücken nur für Wohnungsbau verkauft hat, 155 Hektar für 18 000 Wohnungen mit einer maximalen Sozialbindung von 15 Jahren ... Wir wissen genau, was mit diesen Grundstücken passiert. Wir wissen, wie oft diese Grundstücke nach einer Schamfrist weiterverkauft werden. Wir wissen, wie Spekulation läuft.

(Dirk Kienscherf SPD: Das sind doch keine Wohnungen von der SAGA oder von Genossenschaften! Das ist doch Blödsinn!)

Wir wissen, dass diese Spekulation zu explodierenden Bodenpreisen und Mieten geführt hat. Das muss endlich beendet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Kienscherf, ich bin begeistert, in Ihrem Antrag dann zu lesen, was ich hier schon seit Jahren immer wieder predige: Wir brauchen auch den Besitz an Grundstücken, mit Planungsrecht allein können wir nicht steuern. Ja, das stimmt. Deswegen war es ein Fehler, so lange so viele Grundstücke zu verkaufen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn jetzt Herr Duge erzählt – er ist in der Kommission für Bodenordnung, in Ihrer Pressemitteilung stand es auch –, Sie würden vermehrt Erbbaurecht anwenden ... Ich bin genauso wie Sie in dieser Kommission für Bodenordnung und es ist mir nicht wahrnehmbar, dass Sie es vermehrt anwenden. Ich merke, dass Sie diese falsche CDU-Politik seit Jahrzehnten fortsetzen, die sagt: Leute, wollt ihr euer Erbbaurecht nicht ablösen? Wir gehen aktiv auf euch zu. Dass Sie das jetzt beenden, auch das ist gut, aber es ist viel zu spät.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber es ist gut; ich soll Sie ab und zu auch einmal loben. Aber Sie könnten auch uns loben, weil sämtliche Anträge früher von uns kommen, weil wir seit zehn Jahren für Erbbaurecht streiten. Aber dass Sie nicht loben können, weiß ich.

Aber noch einmal: Es ist gut, dass Sie zum Erbbaurecht zurückwollen. Es ist gut, dass Sie auch sagen, Sie gingen nicht mehr aktiv auf Menschen zu, damit sie ihr Erbbaurecht ablösen. Doch ich frage mich – und Sie sich vielleicht auch –: Warum sind Sie so zögerlich, warum machen Sie Trippelschritte? Sie schreiben, bevorzugt sollten die Grundstücke im Erbbaurecht vergeben werden, oder Frau Koeppen sagte eben, Sie sollten es vorziehen. Die richtige Formulierung, Herr Duge, weil Sie es eben auch ansprachen, heißt: Grundsätzlich im Erbbaurecht und es kann Ausnahmeregelungen geben. Das wäre richtig. Selbst Sie haben auf Ihrem Landesparteitag – oder wie das Ding da

heißt –, auf Ihrem Parteitag beschlossen, Sie wollten ausschließlich im Erbbaurecht vergeben. Habe ich extra nachgelesen. Das scheint Sie nicht mehr zu interessieren. Da waren Sie aber auf dem Parteitag schlauer, als Sie es hier in der Bürgerschaft sind.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von Anna Gallina GRÜNE)

Es taucht in Ihrem Antrag hier auch wieder auf, dass Sie auf einmal doch wieder auf die Einnahmen schießen. Das ist so ganz verschämt, indem Sie sagen: Natürlich werden wir auch weiterhin auf eine gute und solide Haushaltspolitik achten. Bisher ist Erbbaurecht immer gern gemacht worden, um ganz schnell Geld in die Kassen zu bekommen. Ich hoffe, dass Sie auch davon abrücken.

Da Sie mir wahrscheinlich immer weniger glauben, zitiere ich einmal einen langjährigen und mittlerweile über 90 Jahre alten Genossen aus der SPD. Hans-Jochen Vogel hat vor nicht mehr als einem Jahr gesagt, dass er weiterhin dafür streite, wieder mehr Erbbaurecht zu bekommen.

(Zuruf)

– Ich führe den Gedanken eben zu Ende, dann können Sie gern fragen.

Vogel streitet also weiterhin für Erbbaurecht und sagt: Warum sollen wir städtische Grundstücke, öffentliche Grundstücke verkaufen, damit andere damit leistungslos, wirklich leistungslos, die fetten Gewinne einfahren können? Er hat Bodengewinne gesagt, nicht fett. Er hat auch einen weiteren Punkt angeführt, und das sollten Sie sich sehr gut hinter die Ohren schreiben. Er sagt nämlich, er sei dagegen, dass das Gemeinwohl vor der Macht des Marktes kapitulieren müsse. Auf diesen Weg wollen Sie sich doch machen, wenn ich Sie richtig verstehe. Dann verstehe ich aber nicht, warum Sie nur wieder trippel, trippel und nur ein kleines Stück machen. Folgen Sie Hans-Jochen Vogel, er hat recht und Sie wären dann endlich einmal die Besseren.

(Beifall bei der LINKEN)

Was Herr Heißner uns hier erzählt hat, muss ich leider einmal sagen, zeugte wirklich von Unwissen. Das Erbbaurecht hat eine sehr gute Funktion, wenn es darum geht, die Bodenpreise zu regulieren, wenn es darum geht, auch bestimmte Verknüpfungen mit den Grundstücken zu machen.

Und Rot-Grün: Ich habe es so verstanden, Sie sind doch im Konsens, Sie wollen das Erbbaurecht doch jetzt umsetzen, das haben Sie uns gerade gesagt. Sie haben sicherlich schon mit dem Senat gesprochen. Dann verstehe ich nicht, dass Sie noch mindestens ein Dreivierteljahr warten wollen, um das zu machen. In Ihrem Antrag heißt es nämlich, der Senat solle ein Konzept vorlegen, das die Bürgerschaft sich dann bis September 2019 an-

(Heike Sudmann)

schaut. Wir wissen, dass wir das frühestens am Ende des Jahres haben werden. Da Sie aber für Erbbaurecht sind, schlage ich vor, dass Sie Ihre Leitlinien jetzt sofort anlegen, damit keine weiteren Grundstücke neu in den Verkauf kommen.

(Dirk Kienscherf SPD: Gründlichkeit vor Schnelligkeit!)

Deswegen: Stimmen Sie unserem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Dirk Kienscherf SPD: Das geht ja nicht!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion bekommt nun Herr Meyer das Wort.

Jens Meyer FDP: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende rot-grüne Antrag zur Neuausrichtung der Bodenpolitik ist wirklich bemerkenswert. Bemerkenswert deshalb, weil er keine pragmatischen Vorschläge liefert, um den angespannten Wohnungsmarkt nachhaltig zu entschärfen und eine zukunftsfähige Stadtentwicklung zu sichern, sondern stattdessen linke Ideen von vorgestern aufgreift, die den gegenwärtigen und erst recht den zukünftigen Herausforderungen der Stadt nicht gerecht werden und auch nicht gerecht werden können.

(Beifall bei der FDP und bei Philipp Heißner CDU)

Es ist deutlich zu spüren, dass mit dem Jahresbeginn der Wahlkampf für das Jahr 2019 beziehungsweise schon für die nächsten Bürgerschaftswahlen in gut einem Jahr begonnen hat, denn Rot-Grün bemüht allein die Formulierung der Gemeinwohlorientierung ganze sechs Mal in diesem Antrag und schwadroniert von einer politischen Neuausrichtung. Auch das ist bemerkenswert. Bemerkenswert, weil man sich fragen muss, ob die Stadtentwicklungspolitik seit 2011 in SPD-Verantwortung immerhin acht Jahre lang etwa nicht gemeinwohlorientiert war, und bemerkenswert auch, weil die Definition von Gemeinwohlorientierung bei Rot-Grün scheinbar völlig falsch verstanden wird.

(Beifall bei der FDP)

Bei Wikipedia ist jedenfalls zu lesen – Zitat –:

"Gemeinwohl wird verstanden als Gegenbegriff zu bloßen Einzel- oder Gruppeninteressen innerhalb einer Gesellschaft."

– Zitatende.

Wenn Sie also wirklich Gemeinwohlorientierung meinen, sollten wenigstens Sie, meine Damen und Herren von der SPD, endlich anfangen, auch die gesamte Gesellschaft in den Blick zu nehmen und nicht allein die Klientel Ihrer ohnehin schwindenden Wählerschaft.

(Dr. Monika Schaal SPD: Ihre Klientel!)

Sie laufen regelmäßig in die Falle Ihres grünen Koalitionspartners, ohne es zu merken, und wundern sich dann über Ihre desolaten Umfragewerte.

Schließlich attestieren Sie mit Ihrem Antrag, dass Sie seit 2011 eine falsche Bodenpolitik betrieben haben. Die GRÜNEN freut das natürlich, aber Sie, meine Damen und Herren von der SPD, müssen sich doch eigentlich darüber wundern.

Und ich sage Ihnen, so falsch war Ihre bisherige Bodenpolitik gar nicht, weil sie differenziert hat, differenziert zwischen strategisch wichtigen Grundstücken und weniger wichtigen. Das Planrecht ist das entscheidende Instrument, das der Senat beziehungsweise die Bezirke gestalten und mit dem die Stadt die wesentlichen Entwicklungsimpulse setzen kann und auch setzen muss.

Es entsteht keine einzige zusätzliche Wohnung dadurch, dass Grundstücke in Erbpacht vergeben werden, und nur darauf kommt es an, wenn der Preisdruck am Wohnungsmarkt gedämpft werden soll.

(Beifall bei der FDP)

Fragen Sie einmal Ihre Partner vom Bündnis für das Wohnen, ob sie durch Ihre neuen Ideen künftig mehr Wohnungen schneller und preiswerter bauen werden. Ich bezweifle das.

(Farid Müller GRÜNE: Passiert doch schon!)

Selbst die SAGA als städtisches Unternehmen hat bereits auf die zusätzlichen Schwierigkeiten hinsichtlich der Projektfinanzierung hingewiesen, wenn Grundstücke nicht mehr erworben werden können, und das wird privaten Wohnungsunternehmen erst recht nicht anders gehen.

Das Beispiel Elbtower müsste doch eigentlich allen gezeigt haben, dass die Vergabe in Erbpacht höchst unattraktiv ist, denn es gab keinen einzigen Bieter, der dieses ambitionierte Projekt unter dieser Voraussetzung angeboten hätte. Das freut zwar DIE LINKE, die private Investitionen doch ohnehin fürchtet wie der Teufel das Weihwasser, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, wenn Ihnen Frau Sudmann applaudiert, sollten in der Mitte der Gesellschaft doch alle Warnlampen angehen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Die rot-grüne Stadtentwicklungspolitik verteuert den frei finanzierten Teil des Wohnungsmarkts immer weiter, weil dieser den geförderten Teil quersubventionieren muss. Das führt dazu, dass sich immer weniger Menschen ohne soziale Transferleistungen eine für sie passende Miet- oder auch Eigentumswohnung leisten können. Und dagegen wehren wir uns als Freie Demokraten vehement.

(Beifall bei der FDP)

(Jens Meyer)

Der rot-grüne Antrag gehört wie auch der Zusatzantrag von links vor der Abstimmung zur weiteren Diskussion in den Stadtentwicklungsausschuss. Aber da Sie die Überweisung vor der Abstimmung verhindern, beantragen wir ziffernweise Abstimmung, denn einzelne Punkte Ihres Antrags wie zum Beispiel die Einbeziehung der BlmA-Liegenschaften, die für Hamburg wichtig und richtig ist, unterstützen wir. Den Zusatzantrag der LINKEN lehnen wir dagegen ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Frau Oelschläger das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben hier bereits mehrfach über Erbbaurechte gesprochen, und so muss ich Ihnen nicht mehr sagen, dass wir diese für sinnvoll halten. Erbbaurechte sind ein Instrument zur Bekämpfung von Bodenspekulationen und ein Instrument für die künftige Stadtplanung und -entwicklung. Mit einem Erbbaurecht kann man die Bebaubarkeit von Grundstücken wirtschaftlich ausnutzen und dennoch das Grundvermögen dauerhaft erhalten. Schon aus diesem Grunde halten wir Ihren Antrag in weiten Teilen für sehr richtig.

Ebenfalls auf dem Prüfstand muss allerdings der Preis für ein Erbbaurecht sein. Der LIG vergibt Erbbaurechte für Wohngrundstücke für 75 Jahre und Gewerbegrundstücke für 60 Jahre. Bezahlt werden kann durch eine Einmalzahlung von 75 Prozent des aktuellen Bodenpreises oder bei Wohnungsnutzung von 2,1 Prozent des Bodenwertes pro Jahr. Mit 2,1 Prozent bezahlt der Erbbaunehmer 157,5 Prozent des Kaufpreises. Das ist zu viel, insbesondere dann, wenn Sie verstärkt preisgünstige Wohnungen fördern wollen. Wie wollen Sie denn unter einem Mietwert von 10 Euro bleiben, wenn davon bereits je nach Größe des Grundstücks ein Fünftel oder mehr auf den Erbbauzins entfällt?

Ein weiteres Problem, das Sie in Ihre Betrachtung mit einbeziehen müssen, ist, dass Bauen auf Erbbaugrundstücken widerwillig von Banken finanziert wird. Hier müssen Sie über ein Sicherungsprogramm über die KfW oder über Bürgschaften nachdenken.

Das sind Probleme, die in den Griff zu bekommen sind, aber, meine Damen und Herren von Rot-Grün, denken Sie bitte vorher darüber nach.

Was mich an Ihrem Antrag sehr stört: Sie berücksichtigen nicht die Familien oder die Doppelhaushälfte, denn Ihr Antrag stellt ausschließlich auf vermieteten Wohnraum ab. Der Ursprung des Erbbaurechts war die Förderung der Familie. Die selbst genutzte Immobilie entfällt bei Ihrer künftigen Vergabe von Erbbaurechten. Vielleicht haben Sie die

Familie einfach vergessen oder die Hamburger Politik unter Rot-Grün unterstützt tatsächlich nur noch Wohnungsbaugesellschaften.

Überweisen Sie den Antrag an den Ausschuss und hören Sie sich die Vorschläge der Opposition zu diesem Thema einfach noch einmal an. Die Bürger Hamburgs werden es Ihnen danken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort erhält nun Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße die Initiative, die wir heute diskutieren, sehr, ich halte sie für richtig. Und, lieber Herr Heißner, wenn Sie sich über den Antrag, der heute vorliegt, mokieren, dann bedeutet das nur, dass Sie die wohnungspolitische und auch bodenpolitische Diskussion auf Bundesebene, auch in Ihrer Partei, überhaupt nicht mitgekriegt haben.

(*Anna Gallina GRÜNE:* Ja! und Beifall)

Wir haben eine Situation, die nicht nur in Hamburg so ist, sondern in vielen großen Ballungsräumen, in den großen Städten. Wir haben eine hohe Nachfrage nach Boden und Wohnraum. Wir haben steigende Mieten. Wir haben steigende Grundstückskosten. Wir haben Nutzungskonkurrenzen. Das heißt, wir wollen Wohnungen bauen, wir brauchen auch Gewerbe, innovative Arbeitsplätze, wir brauchen Infrastrukturmaßnahmen und Grünflächen. Und das alles hat doch dazu geführt, ich sage es noch einmal, dass wir eine Situation haben mit hohen Preisen, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Deshalb ist es richtig, eine aktive Bodenpolitik für die Stadt zu entwickeln. Diese aktive Bodenpolitik, meine Damen und Herren, muss doch heißen, dass die Stadt ihre Gestaltungsspielräume für die bauliche Entwicklung von Grundstücken und natürlich die Gestaltungsspielräume für städtebauliche Zielsetzungen, aber auch sozialpolitische und wohnungspolitische, erhält für die Zukunft. Wir müssen an Lösungen arbeiten, um bezahlbaren Wohnraum langfristig zu schaffen und zu erhalten, und damit ist klar, dass wir uns mit diesem Thema auseinandersetzen müssen, denn Boden ist nicht vermehrbar.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb ist es für mich auch eine wesentliche Weichenstellung, dass wir dem Erbbaurecht in Zukunft eine viel größere Bedeutung einräumen; ich möchte das doch noch einmal ausdrücklich unterstreichen. Und ich glaube, Herr Heißner, dass Sie es auch falsch verstanden haben, wie das Erbbaurecht in den Zwanzigerjahren entstanden ist. Da ging es nicht um kurzfristige Maßnahmen, sondern sogar in den Zwanzigerjahren und auch danach, in

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

der Nachkriegszeit, ging es immer um diese langfristigen Gestaltungsmöglichkeiten, die die Stadt braucht. Ich kann auch deutlich sagen, dass das Erbbaurecht als Instrument der Bodenpolitik, der Stadtentwicklungspolitik, viele Vorteile für die Stadt hat. Wir haben planbare und auch wertgesicherte Einnahmen für den Haushalt, und die Stadt stellt sich nicht schlechter als bei einem Verkauf.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ja, eben!)

Das Eigentum am Boden bleibt in städtischer Hand und somit natürlich auch der langfristige Einfluss auf das Grundstück. Über den Erbbaurechtsvertrag können längerfristige Auflagen, zum Beispiel Belegungsbindungen, Umwandlungsverbote, über die gesamte Laufzeit des Erbbaurechts eingefordert und umgesetzt werden.

Dieses Ziel, bei Grundstücksvergaben mehr Einfluss auf den Städtebau und die Verwirklichung wohnungspolitischer Ziele zu haben, verfolgt der Senat bereits seit Längerem, beispielsweise mit der Konzeptausschreibung. Die Stadt Hamburg war Vorreiter bei der Abkehr von dem vorher üblichen Höchstpreisverfahren. Konzeptausschreibungen sind mittlerweile in Hamburg ein gut angenommenes Instrument zur Grundstücksvergabe. Das ist passgenau für architektonische, städtebauliche, auch energetische Vorstellungen, und natürlich sichern wir damit auch unsere wohnungspolitischen Ziele.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber es ist genauso richtig, dass wir, wenn wir dieses Instrument der Erbbaurechte für die Zukunft und auch für einen breiteren Einsatz fit machen wollen, über die Konditionen im Gespräch mit allen Beteiligten reden müssen. Und das tun wir schon längst, denn sowohl bei der Vergabe neuer Erbbaurechte als auch bei der Verlängerung von bestehenden Erbbaurechten müssen die städtischen Interessen wie zum Beispiel die Sicherung von bezahlbarem Wohnen oder die städtebaulichen und architektonischen Qualitäten einerseits und die wirtschaftliche Darstellbarkeit für die Investoren andererseits miteinander in Einklang gebracht werden. Es geht doch um eine effiziente Nutzung der Flächen und insbesondere um die Innenentwicklung. Und zu den Fragen, die zu erörtern sind, gehört selbstverständlich die Höhe des Erbbauzinses. Herr Duge hat schon darauf hingewiesen, dass er jetzt bei 2,1 Prozent liegt. Es geht um die Anreizmodelle für Investoren, die Risikoverteilung und natürlich auch um die Frage der Beleihbarkeit. Wir stehen mitten auf dem Boden der Wirklichkeit, und deswegen haben wir uns auch dieses Ziel vorgenommen. Wir diskutieren mit den Wohnungsunternehmen im Rahmen des Bündnisses für das Wohnen genau über diese Themen, und wir wollen, dass wir positiv mit den Erbbau-rechten in der Zukunft umgehen können und dass wir Investitionsstaus auch vor Ablauf des Erbbau-

rechtsvertrags dabei vermeiden. Das muss für uns eine sehr hohe Priorität haben,

(Philipp Heißner CDU: Kein Wort dazu im Antrag!)

auch im Sinne der Sicherung des Wohnungsbestands, des kostengünstigen Wohnungsbestands. Deswegen müssen wir rechtzeitig die Perspektiven verabreden und natürlich so auch die Rahmenbedingungen für Investitionen und auch Finanzierungen dafür gewährleisten.

Lassen Sie mich, und damit möchte ich abschließen, ein kurzes Wort sagen zu der Expertenkommission "Nachhaltige Baulandmobilisierung und Bodenpolitik" des Bundesinnenministeriums auf Bundesebene, der ich angehöre. Dort werden diese Fragen gegenwärtig diskutiert. Das werden wir auch in der nächsten Sitzung in der kommenden Woche machen. Und ich hoffe sehr, dass es uns gelingt – nicht nur für uns, weil wir von bestimmten Gesetzesänderungen auch sehr profitieren könnten –, für die Weiterentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und für eine gute Versorgung mit bezahlbarem Wohnraum dort zu positiven Ergebnissen zu kommen, die sich sowohl auf die Erbbaurechte beziehen als auch auf Themen des Baugesetzbuchs, was das Baugebot oder auch kommunale Vorkaufsrechte angeht. Insbesondere geht es darum, dass wir damit Möglichkeiten neu schaffen, wie wir Bauland mobilisieren können für das, was sehr notwendig ist, nämlich Wohnungen neu zu bauen, bezahlbare Wohnungen neu zu bauen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zu den Abstimmungen.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/15595 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist damit abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/15715.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Nun zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/15595. Die FDP-Fraktion hat hierzu ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer also möchte zunächst die Ziffern 1 und 2, 4 und 5 sowie 8 des Antrags annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind diese Ziffern angenommen.

(Vizepräsidentin Antje Möller)

Wer möchte dann noch den Ziffern 3, 6 und 7 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese sind mit Mehrheit angenommen.

Nun gibt es noch den Wunsch vonseiten der Fraktion DIE LINKE, den soeben beschlossenen Antrag aus Drucksache 21/15595 nachträglich an den Stadtentwicklungsausschuss zu überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 20, Senatsmitteilung: Sechs Jahre Jugendberufsagentur, Bestandsaufnahme, Evaluation und Weiterentwicklung.

**[Senatsmitteilung:
Sechs Jahre Jugendberufsagentur
Bestandsaufnahme, Evaluation und Weiterentwicklung
– Drs 21/15570 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache zusätzlich mitberatend an den Schulausschuss überweisen. Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Schwieger, Sie bekommen es für die SPD-Fraktion.

Jens-Peter Schwieger SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Mit dem Anspruch, niemand soll verloren gehen, haben wir uns vor sechs Jahren auf den Weg gemacht. Wir wollen allen Jugendlichen in Hamburg ein Angebot und so auch eine Chance auf berufliche Ausbildung und Beschäftigung geben. Denn eines ist klar: In der Zukunft brauchen wir jeden und jede. Mit Stolz können wir sagen, dass die Jugendberufsagentur Hamburg seit ihrer Errichtung im Jahr 2012 bundesweit eine Vorreiterrolle bei der Verbesserung des Übergangs von Schule in Ausbildung einnimmt. Die erfolgreiche Umsetzung dieses Konzepts ist klar erkennbar. Unterstützungsleistungen aller beteiligten staatlichen Institutionen werden gebündelt, damit bei den jungen Menschen bis zum 25. Lebensjahr in allen Lebenslagen die Übergänge in Ausbildung und Beschäftigung besser gelingen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Unter einem gemeinsamen Dach stimmen die Akteure die Gesamtheit ihrer Beratungs- und Förderleistungen ab, und ihr arbeitsmarktpolitisches Vorgehen wird dabei berücksichtigt. Genau das ist die Stärke der so aufgestellten Jugendberufsagentur. Nur mit dieser Kooperation können wir sicherstel-

len, dass wirklich alle Jugendlichen in Hamburg ein Angebot und so eine Chance auf berufliche Ausbildung und Beschäftigung erhalten.

Nach sechs Jahren Jugendberufsagentur ist die Zeit gekommen, eine Bestandsaufnahme zu machen. Welche wichtigen Erfolge sind bereits erkennbar? Es ist gelungen, die Transparenz über den Verbleib der Jugendlichen nach Verlassen der allgemeinbildenden Schulen wesentlich zu erhöhen. Der direkte Übergang von Schule in Ausbildung hat sich deutlich verbessert, und zwar von damals 25 Prozent auf heute über 39 Prozent jedes Jahrgangs.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben Lücken in der Angebotsstruktur geschlossen und Doppelungen bei den Förderungen beendet. Wir können den Jugendlichen heute ein effektives und effizientes Förderangebot anbieten. Mit der Jugendberufsagentur können wir die jungen Menschen bei dem Übergang von Schule in Beruf unterstützen, sie aktiv ansprechen, individuell und kompetent beraten. Da gilt mein großer Dank allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Jugendberufsagenturen an allen Standorten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Schon in der Etablierungsphase von 2012 bis 2015 zeigten sich erste Erfolge. Eine erste Leistung bestand darin, die tatsächliche Zahl unversorgter Jugendlicher überhaupt einmal zu identifizieren. Ich darf daran erinnern, dass wir zu der Zeit von ungefähr 1 000 Jugendlichen jedes Jahr nicht wussten, wo sie nach der Schule geblieben sind. Wir hatten damit zum ersten Mal überhaupt verwertbare Zahlen vorliegen. Gleichzeitig wurden gemeinsame Förderinstrumente des Arbeitsmarkts entwickelt und zusammengefasst. So konnten für die Jugendlichen Angebote entwickelt und Förderlücken sinnvoll geschlossen werden. Ich glaube, das habe ich schon gesagt.

Es gibt eine gute Vernetzung mit dem gemeinsamen Arbeitgeberservice der Agentur und des Jobcenters, team.arbeit.hamburg, der Berufsberatung der Arbeitsvermittlung, die den Vermittlungsprozess sehr gut begleitet. Damit konnte auch die Zahl der Ausbildungsstellen in Hamburg deutlich erhöht werden. Das, finde ich, ist ein gutes und wichtiges Zwischenfazit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch können wir sehen, dass diese verstärkte Unterstützung sich sehr vorteilhaft gerade für die Gruppe der sogenannten benachteiligten Jugendlichen herausgestellt hat. Diese finden auch direkt bei Arbeitgebern jetzt einen Ausbildungsplatz – ein weiterer Baustein für mehr Bildungsgerechtigkeit, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Jens-Peter Schwieger)

Gleichzeitig mit dem Start der Jugendberufsagentur wurde auch die Berufsorientierung ab Klasse 8 eingeführt, die systematische Erfassung der Anschlussperspektiven wurde geregelt, die Zusammenarbeit mit den Schulen und eine regionale Beratungs- und Unterstützungsleistung in allen Einrichtungen in den Bezirken.

Ein gutes Stück des Weges sind wir bis heute gegangen. Wie der Senat aber in der vorliegenden Drucksache richtig beschreibt, müssen wir den Weg weiterentwickeln. Meine Fraktion möchte deshalb die Drucksache an den Sozialausschuss überweisen und den Schulausschuss nachrichtlich befassen. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Frau Rath das Wort.

Franziska Rath CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Unabhängig von ihrer Blütezeit wirft diese Drucksache leider bei mir mehr Fragen auf, als dass sie welche beantwortet. Daher begrüße ich außerordentlich den mehrheitlichen Überweisungswunsch an den Fachausschuss. Die Zusammenarbeit der an der JBA beteiligten Partner soll besser werden, die Berufsberatung an den Schulen einheitlicher und der JBA-Spirit soll für das Personal erhalten bleiben. Eigentlich läuft alles ganz gut, jedenfalls ist das die Aussage der 240 000 Euro teuren Evaluation. Es wäre doch auch schön, wenn die Umsetzung der JBA so gut gelänge, denn schließlich ist es noch eine Idee aus CDU-Regierungszeiten. Ich werde nicht müde, das zu erwähnen.

Allerdings finde ich es sehr erstaunlich, dass diese Evaluation mehr oder weniger ohne Zahlen auskommt. Wie viele Kunden kommen auf einen Berater? Wie nachhaltig sind Vermittlungserfolge jeweils wohin? Wie viele junge Erwachsene werden nicht erreicht? Keiner soll verloren gehen, so das richtige Motto der JBA, doch inwiefern wird dieses Motto konkret in welchem Umfang erfüllt oder eben nicht? All diese Fragen bleiben für mich hier unbeantwortet.

Eingangs weist die Drucksache darauf hin, dass die JBA nun auch Geflüchtete unter 25 Jahren betreut – das ist ein sehr kleiner Abschnitt –, und dann wird verwiesen auf die Anlage 5. Und zur quantitativen Entwicklung der Anzahl der Jugendlichen aus den wichtigsten acht Herkunftsländern in dieser Anlage werden die wichtigsten acht Herkunftsländer, auf die sich die Studie bezieht, überhaupt nicht benannt.

Wie viele AvM-Dual-Absolventen betreut die JBA eigentlich? Begrüßenswert ist, dass jetzt anscheinend wenigstens die Daten gespeichert werden vonseiten des HIBB, aber es sind noch viele Fragen unbeantwortet.

Und dann sind da noch die Stellungnahmen der Akteure. Kurz möchte ich eingehen auf die der Handwerkskammer, die zu Recht auf dieses wichtige Problem hinweist, dass die Zahl der Studienanfänger steigt, die Zahl derjenigen, die eine duale Ausbildung beginnen, sinkt. Es brechen aber viel mehr junge Menschen ihr Studium ab als diejenigen, die eine Ausbildung beginnen. Hier ist ein Fehler im System, und das ist auch ein Thema der Jugendberufsagentur. Zwar befasst sich diese Evaluation mit dem Thema der Berufsorientierung, aber nicht ansatzweise in dem Umfang, wie dies geschehen müsste.

Ich könnte jetzt so an dieser Stelle noch weitermachen, aber das wollen Sie nicht, das möchte ich nicht, und ich darf das nicht. Und deshalb freue ich mich auf eine sehr konstruktive Beratung im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Herr Duge das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für die Jugendlichen ist es eine der schwierigsten Lebenssituationen im Übergang von Schule in den Beruf hinein. Es ist schwierig, weil Orientierungen häufig fehlen, es ist schwierig, weil vielleicht auch Motivationen fehlen, und es ist schwierig, weil Informationen fehlen. Auf der anderen Seite ist diese Entscheidung, die die Jugendlichen dort treffen, durchaus eine, die ihr weiteres Leben doch sehr stark bestimmt und ihre Entwicklung stark beeinflusst. Insofern ist es sehr wichtig, an dieser Schnittstelle einiges wirklich geändert zu haben. Und ich bin sehr froh darüber, dass dieser Bericht, der hier abgeliefert worden ist, doch insgesamt sehr positive Ergebnisse darstellt, also Verbesserungen letztlich für die jungen Menschen, die in dieser schwierigen Situation sind. Ich glaube, wir sind da auf einem richtigen Weg.

Seit Einführung der JBA, der Jugendberufsagentur, wird für alle Schulabgängerinnen und Schulabgänger nach Jahrgangsstufe 9 beziehungsweise 10 im Rahmen eines systematischen Übergangsmanagements verlässlich der Verbleib in Ausbildung oder anderen Maßnahmen erhoben. So kann Unterstützung durch die JBA gezielt da angeboten werden, wo es denn auch nötig ist. Durch diese Maßnahmen ist es gelungen, den direkten Übergang nach Klasse 10 in die Ausbildung von zuvor 25 Prozent auf fast 40 Prozent zu steigern. Ich finde, das ist ein sehr gutes Ergebnis, bei dem wir aber noch besser werden wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das Herausragende am Konzept der Jugendberufsagenturen ist die rechtskreisübergreifende Arbeit. Sie ermöglicht eine nahtlose und individuelle

(Olaf Duge)

Beratung. Die jungen Menschen sind so gut in ein System eingebunden, das ihre individuellen Kompetenzen und Fähigkeiten berücksichtigt, Stärken und Schwächen auslotet und zur Kenntnis nimmt, wo es früher eben nicht möglich gewesen ist. Schülerinnen und Schüler mit komplexen Problemlagen werden unterstützt. Das war in dem Maße aus einer Hand früher nicht möglich. Die Jugendberufsagentur ist vor allem für die Schülerinnen und Schüler da, die früher auf der Strecke geblieben sind, und seit über drei Jahren auch für Geflüchtete.

Ich möchte an der Stelle anmerken, dass ich zum Ende meiner Berufszeit in einer AvM-Dual gewesen bin und genau diese Vermittlungen mitgemacht habe. Ich muss noch einmal sagen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben da mit großem Engagement gearbeitet und es hat mir auch viel Spaß gebracht, wenn es erfolgreich war, Praktikumsstellen zu bekommen für die Jugendlichen, und wenn sie dann möglicherweise danach sogar Anschlussverträge bekommen haben.

Die JBA leistet einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Bildung und Berufstätigkeit auch derer, die es schwerer haben, einen Ausbildungsplatz zu erhalten oder sogar eben auch noch einen Schulabschluss zu absolvieren.

Besonders begrüßenswert ist hier die enge Verzahnung mit der Berufs- und Studienorientierung an Hamburger Schulen, die Evaluationen zufolge gut gelingt. Der verbindliche Einbezug der Berufsorientierungsteams an Schulen ist beispielhaft, auch wenn wir weiter zusehen müssen, dass sich die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten besser sortieren und sich die Schnittstellen besser organisieren. Auch hier haben sich, wie der Drucksache zu entnehmen ist, die Behörden bereits zusammengesetzt und arbeiten an einer Bündelung.

Für uns GRÜNE vielleicht noch einmal besonders zum Schluss angemerkt: Wir begrüßen ausdrücklich die Einbeziehung der Inklusion in das Konzept. Die Etablierung inklusiver Strukturen wird es noch besser als bisher möglich machen, Jugendliche anzusprechen und zu begleiten. Außerdem ist eine entsprechende Begleitung und Beratung der Ausbildungsbetriebe sicherlich auch ein sinnvoller Baustein, um Inklusion nicht ausschließlich in der Schule zu belassen, sondern eben auch in der Berufsausbildung zu implementieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir werden das im Ausschuss weiter beraten und ich hoffe, wir kommen dann zu guten Schlüssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Boeddinghaus das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mich erleichtert es sehr, bei dieser Debatte zu wissen, dass wir ausreichend Zeit haben, das im Ausschuss zu debattieren, weil das doch ein sehr komplexes Thema ist. Sie müssen mich aber noch einmal davon überzeugen, dass der Schulausschuss noch nicht einmal mitberatend ist, weil ich schon finde, das ist ein Urschulthema, das hier debattiert wird. Aber darüber können wir noch einmal am Rande reden.

Das Motto "Alles unter einem Dach" hat unglaublich Charme, niemand geht verloren, jeder wird zu stimmen. Ich erinnere aber daran, dass der ehemalige Bürgermeister Scholz einmal deutlich das Ziel ausgesprochen hat: jedem Jugendlichen einen Ausbildungsplatz. Das ist sehr viel mehr als zu sagen, wir identifizieren jetzt alle Jugendlichen. Das ist gerade die Herausforderung, darüber hinaus festzustellen, welche individuellen Bedarfe sie haben. Und wenn man in den Evaluationsbericht hineinschaut, dann wird man schon feststellen, dass da wirklich noch Luft nach oben ist.

Ich finde, dass es da wirklich noch einmal lohnt, genau hinzugucken. Wir haben die Situation, dass in der Jugendberufsagentur fünf Akteure mit vier unterschiedlichen Rechtskreisen zusammenarbeiten. Das war von Anfang an eine Riesenherausforderung. Und man stellt jetzt auch fest in dem Bericht, dass es nach wie vor eine Herausforderung ist. Es gibt durchaus, wenn man in den Bericht sieht, auch Umfrageergebnisse. Und da sagen zwei Drittel aller befragten Lehrkräfte, dass sie sich mehr Austausch wünschen, dass sie sich mehr Zeit wünschen und dass sie sich auch mehr Zeit wünschen gerade für die Jugendlichen, die noch unversorgt sind, die eben nicht sofort eine Perspektive haben, die auch durchaus multiple Problemlagen haben, wo man sich noch mehr Zeit nehmen müsste, um zu überlegen, was man tun kann. Und es sagen 70 Prozent der befragten Lehrkräfte, dass die Qualität der BOSO-Angebote sich deutlich verbessern muss.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Also es reicht nicht, glaube ich, hier so ein bisschen an der Oberfläche zu kratzen, sondern man muss wirklich auch deutlich in den Bericht hineingehen und sich die Ergebnisse anschauen. Wir wissen, dass es datenschutzrechtlich immer noch ein großes Problem ist, die Rechtskreise miteinander zu verschränken im Sinne der jungen Menschen. Auch damit müssen wir uns im Ausschuss noch einmal näher befassen.

Auch bei der Zielgruppenerreichung wird deutlich, dass 31 Prozent der befragten Schülerinnen sagen, sie kennen die JBA gar nicht, obwohl sie eigentlich alle im BOSO-Unterricht waren an ihren Schulen. Das, finde ich, ist schon erstaunlich.

(Sabine Boeddinghaus)

62 Prozent erwarten gar nicht, dass sie dort Hilfe bekommen. Auch da müsste man einmal eruieren, woran das eigentlich liegt.

Zum Schluss möchte ich noch einmal deutlich sagen, dass ich es unmöglich finde, die jungen Menschen als Kunden zu bezeichnen, das ist Hartz-IV-Sprech, das geht überhaupt nicht, das sind junge Menschen, das sind Schülerinnen und Schüler, das sind keine Kunden.

(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass die Eingangszonen in der JBA ein Problem sind, weil die Eingangszonen nicht dafür sorgen, dass es eine Vertraulichkeit gibt. Die jungen Menschen müssen schon in der Eingangszone ihre Anliegen vortragen. Gerade die jungen Menschen, die im SGB VIII unterwegs sind, die also Unterstützung brauchen von der Jugendhilfe, haben oft Schwierigkeiten, sich da schon in dieser Eingangszone zu positionieren. Auch das müssen wir noch einmal besprechen.

Zum guten Schluss sehr kurz noch die Einlassung: Sanktionen gehören abgeschafft. Das führt nur dazu, dass die jungen Menschen – gerade die, die wirklich herausfordernde Lebenssituationen haben – verloren gehen und man sie eben gerade nicht mehr im Blick hat. Das endet oft in der Obdachlosigkeit, und das wollen wir alle nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Boeddinghaus. – Für die FDP-Fraktion erhält nun Frau Nicolaysen das Wort.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir Liberale begrüßen die Erfolge aus den sechs Jahren Jugendberufsagentur. Die Kooperation der fünf Partner aus Arbeitsagentur Hamburg, Jobcenter, HIBB, Bezirksämtern und BASFI hat sich dabei als fruchtbare Einrichtung erwiesen, um junge Menschen beim Übergang in Ausbildung und Beschäftigung zu unterstützen. Die dadurch geschaffene Transparenz über den Verbleib der Jugendlichen nach Verlassen der allgemeinbildenden Schulen und die Zahlen des direkten Übergangs von der Schule in eine Ausbildung sind insgesamt erfreulich. Wir Liberale pflichten auch gern der UVNord hinsichtlich ihrer Forderung bei, das gute und starke Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den regionalen Standorten noch stärker hervorzuheben und zu fördern. Bei allem Lob gibt es in einzelnen Bereichen natürlich noch Verbesserungsbedarf. Hier schließen wir uns insbesondere den Forderungen von Handwerkskammer und Handelskammer an.

Ein Wermutstropfen ist, dass der Anteil der in eine duale Ausbildung übergehenden jungen Menschen über die vergangenen fünf bis zehn Jahre insgesamt stark gesunken ist; das wurde schon mehrmals angesprochen. Gleichzeitig ist der Anteil Studierender stark gestiegen, und das vor dem Hintergrund, dass Abbruchquoten an den Universitäten sehr deutlich über denen der dualen Ausbildung liegen. Hier stellt sich die Frage, ob die berufliche Orientierung vieler Schulabgänger tatsächlich ausreichend ist. Der politische Trend des Abiturs für alle und des Studierens um jeden Preis versperrt den Blick auf die Chancen einer dualen Berufsausbildung.

(Beifall bei der FDP)

Die steigenden Studienabbrecherzahlen sollten hier eine Mahnung sein. Auch die Qualitätsunterschiede der neu geschaffenen Berufsorientierung in der Sekundarstufe II an Gymnasien und Stadtteilschulen sind noch zu groß. Wer zudem noch die Inklusion fördern möchte, darf sich dabei nicht nur auf die Fördermaßnahmen in den Berufsschulen konzentrieren. In der dualen Berufsausbildung ist deshalb ein engmaschiges und unbürokratisches Unterstützungssystem auch für kleinere und mittlere Betriebe bei der Ausbildung von inklusiven Jugendlichen erforderlich. Zudem sollte Hamburg gerade bei seinen eigenen städtischen Unternehmensbeteiligungen bei der Inklusion von Auszubildenden mit Behinderungen ein Vorbild sein.

Ein weiterer Wermutstropfen ist die steigende Zahl unbesetzter Ausbildungsplätze. Die Anzahl der abgeschlossenen Ausbildungsverträge stagniert. Die Anzahl unversorgter Bewerber ohne Alternative ist in den letzten sechs Jahren auf relativ konstantem Niveau geblieben, und das alles vor dem Hintergrund der sehr guten konjunkturellen Lage. Insgesamt sind die Zahlen dieser Evaluation durchaus erfreulich. Zu beachten ist jedoch, dass wir uns derzeit in einer exzellenten wirtschaftlichen Phase befinden. Deshalb ist sicherzustellen, dass die Zahlen künftig auch in wirtschaftlich schwächeren Zeiten weiter gut bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Nicolaysen. – Für die AfD-Fraktion erhält nun Herr Feineis das Wort.

Harald Feineis AfD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Etablierung der Jugendberufsagentur war gut, ist gut und wird weiterhin gut bleiben, wenn weiter daran gearbeitet wird, auch die dunklen Schatten wegzubekommen und das, was offensichtlich ist, ein Stück weit besser zu machen. Es ist ein guter Schritt gewesen, denn es gibt nicht nur die Arbeitsvermittler, sondern auch die Sozialpädagogen und die Psychologen, die helfen, den jungen Leuten bis 25 mit Vermittlungs-

(Harald Feineis)

hindernissen und Problemen zu helfen, wirklich ihren Weg zu finden.

Wenn wir uns die Jugendlichen anschauen oder die jungen Leute, dann soll bis zum 25. Lebensjahr eine Hilfestellung gegeben werden, aber wie wir in dem Bericht sehen, werden die Abiturienten in der Mitteilung des Hamburger Senats ausgeschlossen. Diese werden in der Mitteilung die Unversorgten genannt und nicht Abiturienten als versorgt. Das bedeutet für uns den Ausschluss der Abiturienten. Auch wenn sie das sogenannte BOSO-Programm, also das Berufs- und Studienorientierungsprogramm, durchlaufen, weiß nur, wie wir gehört haben, ein geringer Teil der Abiturienten, was die Jugendberufsagentur eigentlich leisten kann oder wofür sie steht. Jene, die eventuell in sehr schwierigen Verhältnissen leben, kommen nicht weiter, sind allein und es wird ihnen nicht geholfen.

Insgesamt kann anhand der Evaluation erkannt werden, dass die Meinung der Adressaten kaum bis gar nicht eingeholt wird. In Zukunft sollten hier unbedingt auch Evaluationen und Befragungen der jungen Leute erfolgen, um vielleicht tatsächlich bessere Handlungskonzepte berufsorientierter zu entwickeln.

Zu guter Letzt müssten auch hier die vielfachen Gründe ermittelt werden, warum es so eine hohe Fluktuation bei der Jugendberufsagentur gibt. Lesen Sie zum Beispiel die Rezension der Jugendberufsagentur in Wandsbek. Die Jugendlichen fühlen sich nicht gut behandelt, Unfreundlichkeit und lange Wartezeiten ziehen sich hier durch wie ein roter Faden. Es gibt noch viel zu tun und ich freue mich auf die Gespräche im Sozialausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Feineis. – Das Wort erhält nun Frau Senatorin Dr. Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir, noch einige kurze Worte zu dieser Drucksache zu sagen. Es ist in der Tat so und auch schon erwähnt worden, als wir uns 2012 auf den Weg gemacht haben, die Jugendberufsagentur aus der Taufe zu heben, standen wir vor folgender Situation: Nur 25 Prozent der Schulabgängerinnen und Schulabgänger nach einem ersten oder einem mittleren Bildungsabschluss haben eine Ausbildung angetreten. Von den allermeisten wussten wir überhaupt nicht, was sie nach der Schule machen. Sind sie versorgt in anderen Maßnahmen, streben sie einen weiteren Schulabschluss an, wollen sie möglicherweise studieren oder wissen sie einfach auch noch gar nicht, was sie tun? Das war ein Zustand, von dem wir wussten, dass er nicht gut ist, nicht nur vor dem Hinter-

grund, dass wir bald jeden am Arbeitsmarkt brauchen werden, sondern vor allen Dingen vor dem Hintergrund, dass wir uns vorgenommen haben, dass jeder eine richtige und echte Chance verdient hat, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, auch wenn er dafür unsere Hilfe braucht an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen haben sich 2012 nicht weniger als fünf Akteure, das ist auch schon genannt worden, auf den Weg gemacht, die Agentur für Arbeit, Jobcenter, team.arbeit.hamburg, das Hamburger Institut für Berufliche Bildung, die Bezirksämter und diverse kommunale Bildungsangebote an dieser Stelle. Da ist es auch richtig, dass man nach fünf Jahren einmal Station macht und schaut, wie denn die ersten Meilensteine, die wir uns vorgenommen haben, erreicht worden sind. Was hat denn tatsächlich gut geklappt? Man muss sagen, durch das von vielen auch ein bisschen diffamierte Konzept – das doch lautete, wir schreiben jeden an, jeder muss uns sagen, was er machen möchte danach, wenn er sich nicht aktiv meldet, bekommt er auch einen Anruf und gegebenenfalls einen Hausbesuch – hat sich Folgendes gezeigt: Tatsächlich fühlten sich diejenigen Jugendlichen, die damit konfrontiert worden sind, besonders gut angesprochen. Es gab die Reaktion, tatsächlich will einmal jemand wissen, wo ich bleibe an dieser Stelle. Diejenigen konnten dann in der Jugendberufsagentur beraten werden und entweder über AV-Dual oder andere Maßnahmen, zum Teil ungefördert, in ein richtiges Ausbildungsverhältnis übergehen.

Die Zahl derjenigen Jugendlichen, die heute einen Ausbildungsplatz nach der Schule haben, liegt inzwischen, das haben viele schon gesagt, bei 40 Prozent. Gleichwohl ist eine Evaluation immer ein Meilenstein und man macht sie auch, um zu erfahren, was vielleicht noch nicht optimal läuft. Auch das ist eben schon angesprochen worden. Es wird mehr Vernetzung und auch mehr Austausch über die Jugendlichen, die die Jugendberufsagentur in Anspruch nehmen, gewünscht. Da muss man sagen, vieles werden wir miteinander im Ausschuss beraten, was möglicherweise auch dazu beiträgt, den zu erreichen.

Aber man muss hier offen sagen, wir haben auch Grenzen, und zwar haben wir uns nichts weniger vorgenommen, als endlich einmal rechtskreisübergreifend zu arbeiten. Nicht nur die Jugendhilfe in ihren Zuständigkeiten, die Arbeitsagentur wieder in ihren eigenen, das Jobcenter in anderen und wir als Behörde womöglich noch in dritten, sondern alle zusammen. Da sind uns gesetzlich zurzeit einfach noch klare Hürden auferlegt. Möglicherweise müssen wir auch darüber ins Gespräch kommen, wie wir die einmal aus dem Weg räumen, damit wir die Lebenslage, in der die jungen Menschen sich befinden, wirklich von allen Seiten gut anschauen

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

und uns austauschen können, um dann für Jugendliche ein passgenaues Angebot zu machen. Manchmal geht es nämlich auch darum, zum Beispiel die Wohnsituation mit zu regeln, damit man in die Lage kommt, sich eine eigene Ausbildung überhaupt vorstellen zu können. Ich freue mich auf die Beratung, ich glaube, das wird sehr konstruktiv. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Senatorin. – Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer also möchte zunächst die Drucksache 21/15570 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer Gegenstimme angenommen.

Wer darüber hinaus die Drucksache mitberatend an den Schulausschuss überweisen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren nicht angenommen worden.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 71, Antrag der GRÜNEN und der SPD-Fraktion: Hamburg wird Fahrradstadt – Radverkehrsinfrastruktur ausbauen: Mehr Fahrradbügel und Luftstationen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hamburg wird Fahrradstadt – Radverkehrsinfrastruktur ausbauen: Mehr Fahrradbügel und Luftstationen

– Drs 21/15618 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:

Eine Verkehrspolitik für alle Hamburger – Fahrradinfrastruktur ausbauen und Parkraum erhalten

– Drs 21/15791 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Keine Luftnummer bei Luftstationen und Fahrradbügeln – Zusätzliche Bedarfe ermitteln, Kosten benennen, Versorgungslücken schließen

– Drs 21/15813 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 21/15791 und 21/15813 ein Antrag der FDP-Fraktion sowie ein Antrag der CDU-Fraktion vor. Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte nicht zu führen. Wir kommen also zur Abstimmung in der Sache und beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/15813.

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Die Gegenstimmen. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei einigen Enthaltungen und einigen Gegenstimmen abgelehnt.

Nun zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/15791.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Schließlich zum Antrag von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/15618.

Wer möchte sich dem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 55, Antrag der CDU-Fraktion: Änderung des Hamburgischen Beamtenversorgungsgesetzes (HmbBeamtVG) § 17 HmbBeamtVG – Vorübergehende Erhöhung des Ruhegehaltssatzes, um die Versorgungslücke Geschiedener bis zum 67. Lebensjahr zu schließen.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Änderung des Hamburgischen Beamtenversorgungsgesetzes (HmbBeamtVG) § 17 HmbBeamtVG – Vorübergehende Erhöhung des Ruhegehaltssatzes, um die Versorgungslücke Geschiedener bis zum 67. Lebensjahr zu schließen

– Drs 21/15587 –]

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, die Debatte nicht zu führen. Wir kommen also gleich zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/15587 an den Haushaltsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 8, Drucksachen 21/15463 bis 21/15467: Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben

– Drs 21/15463 –]

[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben

– Drs 21/15464 –]

[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)**– Drs 21/15465 –]****[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben****– Drs 21/15466 –]****[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben****– Drs 21/15467 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/15463.

Wer möchte sich hier zunächst den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 1678/18 und 1849/18 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist den Empfehlungen gefolgt.

Wer möchte dann den Empfehlungen zu den Eingaben 355/18 sowie 586/18 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch hier wurde den Empfehlungen gefolgt.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Nun zum Bericht 21/15464.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 564/18 und 1214/18 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war die Mehrheit.

Wer möchte dann der Empfehlung zur Eingabe 1108/18 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war die Mehrheit.

Wer stimmt nun den Empfehlungen zu den Eingaben 198/18 sowie 961/18 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig bei einigen Enthaltungen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Weiter zum Bericht 21/15465.

Wer möchte sich hier zunächst der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 1184/18 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist die Mehrheit gewesen.

Wer möchte dann der Empfehlung zur Eingabe 742/18 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war die Mehrheit.

Wir haben dann über die folgenden Eingaben abzustimmen: 1092, 1093, 1114, 1126 und 1141, alle aus 2018.

Wer möchte sich hierzu den Empfehlungen des Eingabenausschusses anschließen? – Gegenpro-

be. – Enthaltungen? – Damit sind die Empfehlungen angenommen bei einigen Enthaltungen.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Jetzt zum Bericht 21/15466.

Wer möchte zunächst der Empfehlung zur Eingabe 2042/18 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war die Mehrheit.

Wer stimmt dann der Empfehlung zur Eingabe 385/18 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig bei einigen Enthaltungen.

Wer möchte nun noch den Empfehlungen zu den Eingaben 535, 547, 1852, 1961 sowie 2043, alle aus 2018, folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen dann schließlich zum Bericht 21/15467, zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich hier der Empfehlung zu der Eingabe 1090/18 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Empfehlung angenommen worden bei etlichen Enthaltungen.

Wer dann den Empfehlungen zu den Eingaben 594, 867, 1083, 1115, 1117 und 1127 aus dem Jahre 2018 folgen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist den Empfehlungen mit einigen Enthaltungen einstimmig gefolgt.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Dann stelle ich noch fest, dass die Bürgerschaft von den Ziffern 2 bis 4 Kenntnis genommen hat.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle nun zunächst fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dem Überweisungsbegehren gefolgt.

***Sammelübersicht siehe Seite 7049 ff.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer stimmt schließlich dem Verlangen auf Besprechung nach Paragraph 20 Absatz 2 Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter D zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wir kommen zu Punkt 11, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Lissabon-Strategie – Erreicht Hamburg bei den FuE-Ausgaben das 3-Prozent-Ziel?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Lissabon-Strategie – Erreicht Hamburg bei den
FuE-Ausgaben das 3-Prozent-Ziel?
– Drs 21/14903 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. – Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 21/14903 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 13 auf, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Zeugen- und Zeuginnenbetreuung, psychosoziale Prozessbegleitung und Nebenklageerhebung in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Zeugen-/innenbetreuung, psychosoziale Pro-
zessbegleitung und Nebenklageerhebung in
Hamburg
– Drs 21/15081 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. – Wer unterstützt das?

Muss man das auszählen? Nein, das scheint mir ausreichend. Reicht nicht? Ich möchte das einfach wiederholen, damit sich alle deutlich melden.

Wer unterstützt das Begehren? – FDP, CDU und LINKE, das reicht. – Dann wird die Besprechung

der Drucksache 21/15081 für die nächste Sitzung vorgesehen.

Aufruf Punkt 17, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Wie verankert ist die Zirkuskultur in Hamburg?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Wie verankert ist die Zirkuskultur in Hamburg?
– Drs 21/15435 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Begehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Wer unterstützt das? – Das reicht. – Dann wird die Besprechung der Drucksache 21/15435 für die nächste Sitzung vorgesehen.

Wir kommen zu Punkt 18, Senatsantrag: Mandate von Mitgliedern des Senats in hamburgischen öffentlichen Unternehmen.

**[Senatsantrag:
Mandate von Mitgliedern des Senats in ham-
burgischen öffentlichen Unternehmen
– Drs 21/15133 –]**

Wer möchte zu diesem Antrag das Einvernehmen nach Artikel 40 Absatz 2 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg herstellen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung ist dem zugestimmt worden.

Wir kommen zu Punkt 21, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft: Errichtung der Hamburgischen Investitions- und Förderbank sowie Evaluierung der Investitions- und Förderbank – Bereiche Wirtschaft und Innovation.

**[Senatsmitteilung:
Evaluierung der Hamburgischen Investitions-
und Förderbank:
Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der
Bürgerschaft vom 27. März 2013 "zu Drucksache
20/6335 Errichtung der Hamburgischen In-
vestitions- und Förderbank (IFB)" (Drucksache
20/7388) sowie Stellungnahme des Senats zum
Ersuchen der Bürgerschaft vom 28. Juni 2017
"Evaluierung der Hamburgischen Investitions-
und Förderbank (IFB) – Bereiche Wirtschaft
und Innovation" (Drucksache 21/9449)
– Drs 21/15571 –]**

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Hierzu liegt vonseiten der SPD und GRÜNEN ein Antrag auf Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie vor. Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Und die FDP-Fraktion wünscht die Überweisung federführend an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen sowie mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss sowie den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien.

Wer also möchte nun zunächst die Drucksache 21/15571 federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren nicht gefolgt.

Wer möchte dann diese Drucksache federführend an den Ausschuss für Öffentliche Unternehmen sowie mitberatend an die für Stadtentwicklung und Wirtschaft zuständigen Ausschüsse überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diesem Überweisungsbegehren nicht gefolgt.

Wer schließlich die Drucksache federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 22, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. September 2017 "Vision Zero – Konzept für mehr Verkehrssicherheit in Hamburg".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. September 2017 "Vision Zero – Konzept für mehr Verkehrssicherheit in Hamburg"**
– Drs 21/15572 –]

Die Fraktionen der LINKEN und der FDP beantragen die Überweisung der Drucksache an den Verkehrsausschuss.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus Drucksache 21/15572 Kenntnis genommen hat.

Punkt 23, Senatsmitteilung: Verkehrsflussoptimierung durch verbesserte Koordinierung.

**[Senatsmitteilung:
Verkehrsflussoptimierung durch verbesserte Koordinierung**
– Drs 21/15573 –]

Die Fraktionen der CDU und der FDP möchten diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft auch von der Senatsmitteilung aus Drucksache 21/15573 Kenntnis genommen hat.

Jetzt kommt Punkt 25, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliche Ersuchen vom 31. März 2016 und 14. April 2016: "Zentren für Altersmedizin in den Bezirken aufbauen" und "Alterszahnmedizin in Hamburg fördern".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliche Ersuchen vom 31. März 2016 und 14. April 2016: "Zentren für Altersmedizin in den Bezirken aufbauen" – Drs. 21/3695 und "Alterszahnmedizin in Hamburg fördern" – Drs. 21/4047**
– Drs 21/15131 –]

Hierzu liegt vonseiten der CDU-Fraktion ein Antrag auf Überweisung an den Gesundheitsausschuss vor.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Unterrichtung aus Drucksache 21/15131 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 31, Unterrichtung durch die Präsidentin: Zwischenbericht zu den Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 20. Januar 2016 und 29. März 2017: Planung der S-Bahn-Linie S4, Fortsetzung der Planung unter Verwendung von Zuweisungen des Bundes und "Landtag und Bürgerschaft bekennen sich zur S4 und fordern Unterstützung des Bundes".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Zwischenbericht zu den Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 20. Januar 2016 und 29. März**

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)**2017:**

"Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2174: Planung der S-Bahn-Linie S4 – Fortsetzung der Planung – unter Verwendung von Zuweisungen des Bundes gem. § 5 Regionalisierungsgesetz" – Drs. 21/2665 und "Landtag und Bürgerschaft bekennen sich zur S4 und fordern Unterstützung des Bundes" – Drs. 21/8347

– Drs 21/15524 –]

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Unterrichtung aus Drucksache 21/15524 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 36, Bericht des Verkehrsausschusses: Staus schon vor den Stadttoren stoppen – HVV-Tarifring C auf Buchholz, Buxtehude und Winsen ausweiten, Pendlern die "Öffis" schmackhaft machen.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/12601:

Staus schon vor den Stadttoren stoppen – HVV-Tarifring C auf Buchholz, Buxtehude und Winsen ausweiten, Pendlern die "Öffis" schmackhaft machen

– Drs 21/15187 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Es war für mich nicht zu erkennen, wie die Mehrheit ist, das war ein so zaghaftes Melden. – Dann ist der Ausschussempfehlung gefolgt worden.

Es war wirklich wenig Beteiligung, das ist dann von hier oben nicht immer sehr übersichtlich.

Punkt 40, Bericht des Verkehrsausschusses: Dem Baustellenfrust den Zahn ziehen – Mehr Transparenz und Verständnis durch eine Baustellen-App nach Berliner Vorbild.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 21/13253:

Dem Baustellenfrust den Zahn ziehen – Mehr Transparenz und Verständnis durch eine Baustellen-App nach Berliner Vorbild

– Drs 21/15489 –]

Wer sich hier der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Ausschussempfehlung gefolgt.

Jetzt kommen wir zu Punkt 45, Bericht des Kulturausschusses: Unabhängige Prüfung der Vernichtung von mehr als 1 Million ärztlicher Todesbescheinigungen im Staatsarchiv.

[Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 21/14518:

Unabhängige Prüfung der Vernichtung von mehr als 1 Million ärztlicher Todesbescheinigungen im Staatsarchiv

– Drs 21/15453 –]

Wer möchte hier der Empfehlung des Kulturausschusses folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Empfehlung gefolgt.

Punkt 46, Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. September 2016: Hamburger Beteiligungsverwaltung gut aufstellen und die Empfehlungen des Rechnungshofes umsetzen.

[Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen über die Drucksache 21/14873:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. September 2016: Hamburger Beteiligungsverwaltung gut aufstellen und die Empfehlungen des Rechnungshofes umsetzen – Drs. 21/5113 (Unterrichtung durch die Präsidentin)

– Drs 21/15487 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Weiterentwicklung der Hamburger Beteiligungsverwaltung – Empfehlungen aus der Organisationsuntersuchung umsetzen – parlamentarische Begleitung des Projekts sicherstellen

– Drs 21/15793 –]

Es liegt hierzu als Drucksache 21/15793 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist jedenfalls dem Antrag zugestimmt worden mit Mehrheit.

(Zuruf)

– Okay, das ist schön, aber nächstes Mal machen Sie das durch Meldung klar und nicht durch Weggucken.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Abschließend stelle ich fest, dass die im Bericht des Ausschusses Öffentliche Unternehmen empfohlene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wir kommen zu Punkt 48, Bericht des Haushaltsausschusses: Neuordnung und Optimierung des Immobilienmanagements – Übertragung von Gewerbeimmobilien aus dem Allgemeinen Grundvermögen an die städtische Sprinkenhof GmbH.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/14986:

Neuordnung und Optimierung des Immobilienmanagements – Übertragung von Gewerbeimmobilien aus dem Allgemeinen Grundvermögen an die städtische Sprinkenhof GmbH (Senatsantrag)

– Drs 21/15579 –]

Wer sich hier der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Ausschussempfehlung gefolgt.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung.

Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 51, Antrag der FDP-Fraktion: Der Einsatz biometrischer Gesichtserkennung bei der Strafverfolgung erfordert eine spezifische Rechtsgrundlage.

[Antrag der FDP-Fraktion:

Der Einsatz biometrischer Gesichtserkennung bei der Strafverfolgung erfordert eine spezifische Rechtsgrundlage

– Drs 21/15581 –]

Zunächst beantragt die FDP-Fraktion hierzu die Überweisung der Drucksache an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz.

Wer möchte sich dem anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wiederum seitens der FDP liegt nun ein Antrag auf Überweisung an den Innenausschuss vor.

Wer möchte also diesem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der FDP-Fraktion gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Herr Jarchow, Sie haben es für maximal drei Minuten.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf diesem Wege der Geschäftsordnung mich noch einmal kurz zu Wort melden, um einige Anmerkungen zu unserem Antrag zum Einsatz biometrischer Gesichtserkennung zu machen. Während der Senat gegenüber dem Datenschutzbeauftragten sowie gegenüber der Öffentlichkeit immer wieder die enorme Wichtigkeit dieses Instruments der Gesichtserkennungstechnik betont, scheint das Thema den Regierungsfractionen offenbar nicht ganz so wichtig zu sein, genauso wenig wie die damit verbundenen Grundrechtsfragen.

Wenn Sie gleich unseren Antrag ablehnen – Sie haben ihn bereits abgelehnt – und sich in der Koalition nicht einmal auf eine Ausschussüberweisung einigen konnten, erweisen Sie aber auch den angeblich so dringend auf dieses Instrument angewiesenen Behörden einen Bärendienst.

Die Polizei braucht für valides Handeln möglichst bald und möglichst viel Rechtssicherheit und keinen Rechtsstreit mit ungewissem Ausgang.

(Ekkehard Wysocki SPD: Die gibt es!)

Wenn Beamte Monate oder länger mit der Erhebung und Verarbeitung von Daten beschäftigt sind, erscheint es unzumutbar und der Motivation schädlich, wenn diese sich später in der Strafverfolgung als nicht verwertbar erweisen oder wegen ungeregelter Verfahren die geleistete Arbeit irgendwann gegebenenfalls ganz gelöscht werden muss. Anklagebehörden benötigen auf klarer Rechtslage gewonnene Beweismittel, die für eine Anklage und für Nachweise im Strafprozess auch valide verwertbar sind.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Gerichte wiederum können Verfahren nur dann zügig und bestandskräftig bewältigen, wenn diese nicht von diffizilen Rechtsfragen um die Zulässigkeit der Beweismittelerhebung belastet werden. Wenn schon die Exekutive nur mit Zweckoptimismus auf den Rechtsstreit setzt, sollte wenigstens das Parlament vorausschauend tätig werden, um eine produktive Klärung von Grundrechtskonflikten durch Gesetzgebung zu betreiben. Leider haben es Hamburg, aber auch die Bundesregierung und

(Carl-Edgar Jarchow)

der Bundestag in der Zeit vor G20 versäumt, die Schaffung valider Rechtsrahmen für den Einsatz technischer Innovationen vorausschauend zu prüfen und gegebenenfalls auch umzusetzen. Die Notwendigkeit für dezidierte Rechtsrahmen und Ermächtigungsgrundlagen bei Eingriffen in das Grundrecht der informellen Selbstbestimmung hätte spätestens nach den grundsätzlichen Ausführungen im BKA-Urteil des Bundesverfassungsgerichts auch außerhalb der FDP erkennbar sein können.

Da hier von der Bundesregierung wohl bis auf Weiteres wenig zu erwarten ist, sollte eine Initiative hier wohl zwingend von der Länderebene ausgehen. Mit unserem Antrag wollten wir einen konstruktiven Anstoß für eine Regelung geben, da wir weder den Einsatz innovativer Technologien zur besseren Gefahrenabwehr in der Strafverfolgung per se ablehnen noch als Parlamentsfraktion den Schutz der Grundrechte allein der Judikative überlassen wollen. Bedauerlicherweise scheint die rot-grüne Koalition bereits über ein Jahr vor der nächsten Bürgerschaftswahl nicht nur nicht mehr über genügend Gemeinsamkeiten zu verfügen, um im Parlament für konstruktive Politik bei wichtigen Fragen der Rechtsstaatlichkeit mitzuarbeiten,

(Beifall bei der FDP)

sondern verfährt nach dem Motto: Warten wir mal ab, was die gerichtliche Auseinandersetzung bringt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Tabbert bekommt das Wort für die SPD-Fraktion.

Urs Tabbert SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Werter Kollege Jarchow, keine Sorge, unter Rot-Grün besteht Einigkeit, jedenfalls insoweit, als dass wir im Moment keine Notwendigkeit für Ihren Antrag sehen. Das hat jetzt auch nichts mit irgendwie parlamentarischer Schüchternheit oder Zurückhaltung zu tun. Klar, man kann einerseits mit der Polizei oder, wie ich heute der Zeitung entnommen habe, mit dem Generalstaatsanwalt der Meinung sein – und dafür spricht eine Menge, diese Meinung wurde auch im Innenausschuss vorgetragen –, dass wir eine hinreichende Rechtsgrundlage haben, die wir im Übrigen hier in Hamburg gar nicht schaffen können, denn Sie wissen auch, dass es sich hier um die Strafprozessordnung handelt, die Bundesrecht ist.

Man kann es natürlich auch wie der Hamburgische Datenschutzbeauftragte kritisch sehen. Die Tatsache, dass er diese Anordnung erlassen hat und dass er es konnte, hat er uns zu verdanken, denn wir haben im Zuge der Umsetzung der JI-Richtlinie nicht zuletzt auf unsere Initiative hin – und ich glaube, Sie als FDP haben auch zugestimmt – die

Möglichkeit erst bekommen, diese Anordnung zu erlassen. Damals hatten wir auch überlegt: Was macht man denn, damit diese Konflikte aufgelöst werden können? Denn es wäre irgendwie komisch, wenn der Datenschutzbeauftragte über der Polizei oder über der Staatsanwaltschaft stünde. Insofern sind wir auf die Idee gekommen – und es war auch nicht so einfach, den Konflikt aufzulösen –, dass wir hier die Möglichkeit einer gerichtlichen Klärung schaffen. Da sind wir als Parlament doch relativ selbstbewusst gewesen und ich glaube, es wäre jetzt komisch, wenn wir als Landesgesetzgeber, als der wir diese Möglichkeit geschaffen haben, sagen würden: Wir sind jetzt aber doch klüger und würden diesen Konflikt lieber selbst auflösen, obwohl wir es gar nicht können, sondern wir fordern jetzt den Bundesgesetzgeber auf, das zu tun. Das macht für mich nicht so viel Sinn.

Wenn wir eine Entscheidung des Verwaltungsgerichts Hamburg haben, dann ist diese durchaus schwierige und anspruchsvolle Rechtslage, glaube ich, auch klarer zu bewerten. Ich kann mir, wie gesagt, gut vorstellen, dass die jetzigen Rechtsgrundlagen ausreichen. Wenn dem nicht so wäre, dann hätte man, glaube ich, auch eine höhere Rechtssicherheit, auf eine entsprechend gerichtsfeste Norm hinzuwirken, das heißt, dass eine solche gegebenenfalls dann auf Bundesebene erlassen wird. Von daher, glaube ich, sollten wir diesen Prozess, so wie er im Moment läuft, geduldig abwarten und ich bin guten Mutes, dass dabei auch etwas Vernünftiges herauskommt.

Im Übrigen, Herr Jarchow, erwecken Sie doch nicht den Eindruck – das vertreten doch nicht einmal Sie –,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das ist doch unser Antrag!)

dass das, was im Moment im Bereich der Gesichtserkennung passiert ... Wollen Sie das infrage stellen?

(Carl-Edgar Jarchow FDP: Hab ich doch gar nicht! – Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Haben Sie zugehört?)

Wollen Sie, dass das, was die Polizei bisher gemacht hat, wieder rückgängig gemacht werden soll? Unterstützen Sie den Datenschutzbeauftragten in der Hinsicht? Das wollen wir doch nicht. Wir wollen doch, dass die Polizei hier effizient arbeiten kann. Selbst wenn jetzt auf Bundesebene noch ein Gesetzgebungsverfahren anlaufen würde, würde das doch für dieses Verfahren, das hier Aufhänger wäre, nichts ändern. Das wollen doch nicht einmal Sie. Insofern, glaube ich, können wir hier entspannt sein.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Seelmaecker bekommt das Wort für die CDU-Fraktion.

Richard Seelmaecker CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da muss ich dem Kollegen Tabbert recht geben: Wir haben eine Rechtsgrundlage, die aus unserer Sicht ausreicht, und insofern stellt sich eher die Frage: Brauchen wir eine möglicherweise überflüssige Rechtsgrundlage, die wir zusätzlich schaffen, oder können wir mit der Rechtsgrundlage, die schon besteht, ausreichend arbeiten? Wir sind der Auffassung, dass das als Generalklausel ausreichend ist und es auch viele gute Argumente gibt, warum das so ist. Denn auch im Rahmen der EU-Datenschutz-Grundverordnung und der Änderungen der EU-datenschutzrechtlichen Regelungen wurde ausdrücklich auf mehrere dieser Tatbestände, über die wir hier sprechen, Bezug genommen. Das heißt, auch die Rechtsetzung aus europäischer Sicht hat dieses Problem gesehen und offenbar gesagt, es reiche aus, was die Länder dann bereichsspezifisch haben. Bislang ist unsere Generalklausel auch unter EU-datenschutzrechtlichen Regelungen nicht angezweifelt worden. Insofern sehen wir als CDU es auch als richtig an, wie die Polizei hier handelt, dass die Datenverarbeitung insofern in Ordnung ist. Sollte es wider Erwarten am Ende vom Gericht anders gesehen werden – und Gerichte sind dafür da, dass sie das überprüfen –, dann würden wir natürlich nachsteuern. Aber wir wollen vermeiden, eine überflüssige zusätzliche Spezialklausel in die Welt zu setzen und dadurch ein überflüssiges Gesetz zu machen. – Danke sehr.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Für die GRÜNE Fraktion bekommt Frau Möller das Wort.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man sieht schon an diesen Redebeiträgen, dass es sehr wohl republikweit, nicht nur in Hamburg, eine politische Debatte zu dem Einsatz der biometrischen Software für die Gesichtserkennung gibt. Diese politische Debatte muss einerseits geführt werden, andererseits ist auch das, was Herr Tabbert gesagt hat, natürlich zutreffend. Wir haben hier einen unabhängigen Datenschutzbeauftragten. Er hat eine Verfügung erlassen. Die Behörde hat sich entschieden, dieser Verfügung nicht zu folgen. Das wird zu einer gerichtlichen Klärung führen. Deshalb macht der Antrag mit der Formulierung, so wie Sie, Herr Jarchow, sie im Antrag gewählt haben, jetzt hier und heute keinen Sinn. Denn der Weg, dieses gerichtliche Verfahren zu gehen, ist eingeschlagen worden; den teilen wir auch politisch. Jetzt auszuscheren und zu sagen, wir machen praktisch parallel eine Initiative in Richtung Bund, halte ich für sinnlos. Aber darüber hinaus muss klar sein, dass nicht nur bei uns, son-

dern in allen Bundesländern, in denen gerade das SOG, die Polizeigesetze erneuert werden, genau diese Debatte stattfindet. Und die Debatte geht sehr wohl – das sieht man auch schon hier an unseren Beiträgen – nicht um den Grundsatz, ob man überhaupt Gesichtserkennungs-Software anwenden dürfe oder nicht, sondern die Frage ist, wie weitgehend, für welche Einsatzzwecke, für welche Situationen. Und das ist und bleibt eine politische Debatte. Reicht die Generalklausel oder reicht sie nicht, braucht man spezielle Gesetze dazu? Das werden wir weiter diskutieren, aber für das in Hamburg begonnene Verfahren ist der Antrag nicht hilfreich. Deswegen wird er nicht überwiesen und deshalb wird er abgelehnt. Aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die unterschiedlichen Einschätzungen der politischen Parteien in den Bundesländern selbstverständlich weiterhin zu dieser Diskussion führen werden. Das finde ich gut und richtig, und die werden wir uns hier auch nicht ersparen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dolzer hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte anfangen mit einem Zitat aus einem Artikel vom 15. Dezember 2009, veröffentlicht durch die Bundeszentrale für politische Bildung unter dem Begriff "Grundrechte" – Zitat –:

"Viele betrachten die Grundrechte als etwas Selbstverständliches, das ihre persönliche Sphäre kaum berührt. Wie die geschichtliche Erfahrung zeigt, sind sie keineswegs selbstverständlich gewährleistet und sie beeinflussen den Alltag des Einzelnen und das Zusammenleben aller in Staat und Gesellschaft. Grundrechte schützen den Freiheitsraum des Einzelnen vor Übergriffen der öffentlichen Gewalt, es sind Abwehrrechte des Bürgers gegen den Staat. Zugleich sind sie die Grundlage der Wertordnung der Bundesrepublik Deutschland, sie gehören zum Kern der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und des Grundgesetzes."

– Zitatende.

Herr Caspar kritisiert zu Recht, dass es ein nicht hinnehmbarer Eingriff in das Recht auf informationelle Selbstbestimmung ist, wenn die Sicherheitsbehörden unterschieds- und anlasslos Menschen in einem biometrischen Verfahren erfassen, mit dem sich Verhalten, Bewegungsmuster und soziale Kontakte über ein zeitlich und örtlich nicht eingegrenztes Fenster rekonstruieren lassen. Unter diesen in den Datenbanken erfassten Menschen sind unzählige Betroffene, die zu keinem Zeitpunkt einer Straftat verdächtig waren. Eine derartige An-

(Martin Dolzer)

sammlung von Daten hat nichts mit effizienter Strafverfolgung zu tun. Sie ist unverhältnismäßig und Ausdruck einer bedenklichen Entwicklung hin zu einem Überwachungsstaat.

Das sollten wir so nicht hinnehmen und deshalb finde ich den Ansatz der FDP richtig, zu sagen – und das hat Herr Caspar schon im Jahr 2017 dem "Handelsblatt" gegenüber gesagt –, es sei bedenklich, dass immer mehr biometrische Verfahren angewendet werden, ohne dass überhaupt der Gesetzgeber in irgendeiner Form einen Rahmen dafür ausgestaltet hat. Das ist ein Punkt, bei dem Herr Jarchow und die FDP-Fraktion recht haben. Als Links-Fraktion haben wir allerdings ein bisschen eine andere Herangehensweise. Wir sehen hier eine Konfliktlösung und Konfliktheilung in der Prävention und in der Kommunikation statt in repressiven Ansätzen. Deshalb stimmen wir mit dem Datenschutzbeauftragten grundsätzlich überein. Darüber hinaus finden wir die in der Öffentlichkeitsfahndung angewandte biometrische Gesichtserkennung so nicht verhältnismäßig. Aber es wäre ein erster Schritt, sich darüber in den Ausschüssen ausführlich auseinanderzusetzen, um das dann entsprechend weiterzuentwickeln. Ich finde es sehr schade, dass die Regierungskoalition das nicht zulässt. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Ich frage Sie, wer den FDP-Antrag annehmen möchte. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 53, Antrag der AfD-Fraktion: Ärzte aus Drittstaaten: Erteilung einer Approbation nur nach erfolgreicher Teilnahme am medizinischen Staatsexamen im 2. und 3. Abschnitt der "Ärztlichen Prüfung".

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Ärzte aus Drittstaaten: Erteilung einer Approbation nur nach erfolgreicher Teilnahme am medizinischen Staatsexamen im 2. und 3. Abschnitt der "Ärztlichen Prüfung"
– Drs 21/15583 –]**

Die AfD möchte die Drucksache an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 54, Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Finanzielle Mittel für dringend notwendige Brandschutzmaßnahmen des Max-Kramp-Hauses bereitstellen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Finanzielle Mittel für dringend notwendige Brandschutzmaßnahmen des Max-Kramp-Hauses bereitstellen
– Drs 21/15584 (Neufassung) –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist der Antrag einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 57, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Erbbaurecht attraktiver gestalten.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Erbbaurecht attraktiver gestalten
– Drs 21/15589 –]**

Vonseiten der Fraktionen der LINKEN und der FDP liegt ein Antrag auf Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss vor.

Wer möchte diesem folgen? – Wer stimmt gegen das Überweisungsbegehren? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit größerer Mehrheit abgelehnt.

Punkt 60, SPD- und GRÜNE Fraktion: Digitalisierung der Hamburger Justiz.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Digitalisierung der Hamburger Justiz
– Drs 21/15594 –]**

Wer möchte dem Antrag seine oder ihre Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag so beschlossen worden.

Punkt 62, Antrag der FDP-Fraktion: Strategie "Ham-

(Präsidentin Carola Veit)

burg digital 2025" und Masterplan Digitalisierung für Hamburg.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Strategie "Hamburg digital 2025" und Masterplan Digitalisierung für Hamburg – Die Projekte der Digitalisierung sinnvoll zusammenführen
– Drs 21/15596 –]**

Die Fraktionen SPD, GRÜNE und FDP möchten das gern im Haushaltsausschuss beraten. Die CDU-Fraktion wünscht eine Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien.

Ich frage Sie zunächst nach dem Überweisungsbegehren an den Wirtschaftsausschuss.

Wer möchte so verfahren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte an den Haushaltsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig dorthin überwiesen.

Punkt 64, Antrag der CDU-Fraktion: Einbruchschutz stärken – Gebühren für unverschuldete Fehlalarme streichen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Einbruchschutz stärken – Gebühren für unverschuldete Fehlalarme streichen
– Drs 21/15610 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 67, Antrag der CDU-Fraktion: Kulturveranstalter ächzen: Kostenexplosion bei Brandwachen eindämmen – Wettbewerb der Anbieter zulassen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Kulturveranstalter ächzen: Kostenexplosion bei Brandwachen eindämmen – Wettbewerb der Anbieter zulassen
– Drs 21/15613 –]**

SPD und GRÜNE möchten die Drucksache an den Innenausschuss überweisen. Die CDU-Fraktion möchte im Kulturausschuss beraten.

Wer möchte an den Kulturausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig an den Innenausschuss überwiesen.

Punkt 69, Antrag der CDU-Fraktion: Erbbaurecht überprüfen und sozial verträglicher gestalten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Erbbaurecht überprüfen und sozial verträglicher gestalten
– Drs 21/15615 –]**

CDU, LINKE und FDP möchten die Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss.

Wer möchte das auch? – Wer lehnt es ab? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Punkt 70, Antrag der CDU-Fraktion: Kein Land in Sicht für rot-grüne Landstromstrategie.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Kein Land in Sicht für rot-grüne Landstromstrategie
– Drs 21/15616 –]**

Die CDU-Fraktion möchte ihren Antrag gern im Wirtschaftsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Und ich frage Sie, wer dem Antrag in der Sache seine Zustimmung geben möchte. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 19.17 Uhr

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Hendrikje Blandow-Schlegel, Gabi Dobusch, Mareike Engels, Norbert Hackbusch, Dora Heyenn, Jasmin Janzen, Ulrike Sparr, Dr. Isabella Vértes-Schütter, Michael Weinreich und Mehmet Yildiz

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 2

**Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
– Drucksache 21/14765 –**

nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Dr. Alexander Wolf	100	16	77	6	1

Zu Tagesordnungspunkt 3

**Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drucksache 21/14934 –**

nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Peter Lorkowski	101	35	41	24	1

Zu Tagesordnungspunkt 4

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien
– Drucksache 21/14935 –**

nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Marco Schulz	101	28	55	17	1

Zu Tagesordnungspunkt 5

**Wahl von Mitgliedern des Richterwahlausschusses und ihren Vertreterinnen und Vertretern; hier:
Wahl eines weiteren stellvertretenden Mitglieds
– Drucksache 21/14936 –**

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag des Deutschen Gewerkschaftsbunds:					
Gregory Garloff	102	78	11	12	1

Zu Tagesordnungspunkt 6

**Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zu den Bezirksversammlungen am 26. Mai 2019
– Drucksache 21/15586 –**

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
a) Beisitzende					
Dorothee Martin	102	94	3	3	2
Ole Thorben Buschhüter	102	87	6	7	2
Adrian Krampen	102	89	2	9	2
b) Stellvertretende Beisitzende					
Dagmar Kirchhoff	102	93	1	7	1
Ilona Eidam	102	89	2	9	2
Lars Balcke	102	89	2	7	4
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
a) Beisitzende					
Viviane Kühne	102	92	3	6	1
Sergej Gergej	102	90	4	6	2
b) Stellvertretende Beisitzende					
Susanne Grans	102	94	2	5	1
Oliver Thiel	102	91	3	6	2
Vorschlag der GRÜNEN Fraktion:					
a) Beisitzende					
Lisa Balk	102	92	4	5	1
Dr. Karl-Heinz Karch	102	88	6	6	2
b) Stellvertretende Beisitzende					
Eva Augsten	102	91	5	5	1
Tobias Schröer	102	88	4	6	4
Vorschlag der Fraktion DIE LINKE:					
a) Beisitzende					
David Stoop	102	78	9	13	2
b) Stellvertretende Beisitzende					
Dr. Carola Ensslen	102	72	14	11	5

Zu Tagesordnungspunkt 7

Wahl zweier Ersatzmitglieder des Medienrates der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH)

– Drucksache 21/15591 –

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD- und der CDU-Fraktion:					
1 Andrea Kaiser 2 Colette See	102	92	3	6	1

Anlage 2**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 16. Januar 2019

A. Kenntnisaufnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
10	14902	Sozialverträgliches Erbbaurecht?
14	15082	Wildgehege Klövensteen
15	15083	f & w fördern und wohnen AöR (f & w) – Spart das Unternehmen sein Personal kaputt?
26	15440	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. September 2018: „Kriminalisierung von Seenotretterinnen und -rettern beenden – Hamburg ist ein sicherer Hafen für Flüchtlinge“ – Drs. 21/14465
27	15462	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. September 2017: „Mehr Mitbestimmung und Frauenbeauftragte in Werkstätten für Menschen mit Behinderung“ – Drs. 21/10072
29	15492	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Juni 2018: „Gute Arbeit in Hamburg: Runder Tisch für Fairness und klare Regeln am Hamburger Arbeitsmarkt“ – Drs. 21/13249
30	15505	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Juni 2018: „Die Stadt feiert 100 Jahre Universität Hamburg – Jubiläum macht die Stadt zum Campus“ – Drs. 21/13440
32	15585	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 21. Juni 2016: „Gutachten über die Erfolgsquote von Kindesrückführungen in ihre Herkunftsfamilien“ – Drs. 21/4952
34	15183	Bericht des Kontrollgremiums nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 Grundgesetz
35	15184	Bericht des Verkehrsausschusses
37	15442	Bericht des Verkehrsausschusses
38	15443	Bericht des Verkehrsausschusses
39	15488	Bericht des Verkehrsausschusses
41	15185	Bericht des Gesundheitsausschusses
42	15441	Bericht des Europaausschusses
43	15525	Bericht des Europaausschusses
44	15444	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
49	15580	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
50	15486	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
19	15509	Hamburger Integrationskonzept „Wir in Hamburg! Teilhabe, Interkulturelle Öffnung und Zusammenhalt“ (Drucksache 21/10281) – Bericht über den Umsetzungsstand – Ergebnisse 2017	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration (f) und Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien, Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung, Familien-, Kinder- und Jugendausschuss, Gesundheitsausschuss, Haushaltsausschuss, Innenausschuss, Kulturausschuss, Schulausschuss, Sportausschuss, Stadtentwicklungsausschuss
24	15574	Unterrichtung der Hamburgischen Bürgerschaft über Beschlüsse und Berichte der 18. Sitzung des Stabilitätsrates	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss
28	15490	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 16. Juni 2010 (Drs. 19/6441) und 9. Februar 2012 (Drs. 20/2881): Bericht zum Museumscontrolling sowie vom 13. Dezember 2012 (Drs. 20/5961): Bericht zum Controlling der Deichtorhallen	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss (f) und Kulturausschuss
33	15592	Vereinbarung zwischen der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg über die Konsultation der Bürgerschaft im Rahmen der Subsidiaritätsprüfung nach Artikel 6 des Protokolls über die Anwendung der Grundsätze der Subsidiarität und der Verhältnismäßigkeit (Drs. 19/8560 und 20/3243) – Auswertung des Arbeitsprogramms der Europäischen Kommission 2019 –	SPD, GRÜNEN	Europa-ausschuss
33a	15623	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 20. Dezember 2017: „Die Hamburger Verwaltung wird digital – „Digital First“ treibt den digitalen Wandel voran“ – Drs. 21/11429	SPD, CDU, GRÜNEN	Haushaltsausschuss
52	15582	Ehrenamt stärken – Mit Bonuskarte „Hamburg sagt Danke“ freiwilliges Engagement würdigen	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
66	15612	Enttäuschungen bei Nachwuchskräften im Strafvollzug vermeiden – Selbst-Check-Fragebögen für Bewerber/-innen zur Verfügung stellen	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Justiz und Datenschutz
68	15614	Stiftung Elbefonds – Hindernisse beseitigen, Kapital nutzen	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
47	15526	Verfassungs- und Bezirksausschuss	Soforthilfe für entstandene Elementarschäden durch das Hochwasser in Billstedt, Bergedorf und dem Hamburger Osten

D. Einvernehmliches Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
12	14915	Förderung von Veranstaltungen und Projekten durch die Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (II)